6887

1135020
DEG-100 177
20190 8891

Johann Georg Vothmann's

Gartenbau-Katechismus

für den

practischen Unterricht

zum

Anbau der Gemüse- der Handels- und der Obstpflanzen auf dem Lande für den Landmann, sowie in der gesammten Gartenkunst für Gartenbesitzer allda.

Fünfte Auflage

von

Jakob Ernst von Reider,

K. Bayer. erstem Landgerichtsassessor, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Zwei Theile.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1835.

Johann Georg Vothmann's

Gartenbau-Katechismus

für

den Landmann.

Fünfte Auflage

von

Jakob Ernst von Reider,

K. Bayer. erstem Landgerichtsassessor, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

I. Theil.

Dunántúli Tudományos Intézet PÉCS

Leltár 6681/9 t.

6682

F.

Dunántúli Tudományos Intézet Pécs

Leltár 2866/943 t.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1835.

MTA KÖNYVTÁR ÉS
INFORMÁCIÓS KÖZPONT

Dem

Hochverehrlichen

General = Comité

des

landwirthschaftlichen Vereines

im

Königreiche Würtemberg

als

ein Denkmal

von

Hochachtung und Verehrung

in Anerkennung

des Guten in dessen Wirken für Beförderung der Landwirthschaft

von

Jakob Ernst von Reider.

Vorrede.

Wir haben eine Menge Gartenbücher, aber nur für den Städter, und für den gebildeten Stand, weil man von dem Wahne ausging, daß die Gärtnerei ein städtisches Gewerbe seyn müsse, das nur kunstmäßig betrieben werden könne. Man glaubte daher auch, daß die Gärtnerei nur für die städtischen Fluren passen könne, und hielt das Land für nicht werth, den Gartenbau darauf zu betreiben. In den frühern Zeiten mag allerdings Ursache vorhanden gewesen seyn, den Gartenbau nur in den Umgebungen der Städte zu betreiben, weil hier die Gartenprodukte eher zu verwerthen waren, auf dem Lande aber man vorzüglich in jener Zeit gar keinen Gebrauch von den edlern Gartenprodukten machen konnte. Allein seit der Zeit, wo die Stallfütterung Eingang und der Hackfruchtbau Aufnahme fand, bekamen Gartenfrüchte auch auf dem Lande Werth, weil man mit derselben Arbeit edlere Produkte gewinnen konnte, und viele Hackfrüchte nun unentbehrlich geworden, um die Brache damit zu bepflanzen. Alle diese Pflanzen erheischen gartenähnliche Kultur, und in deren Anwendung eignete man sich auch sonst von den übrigen Gartenfrüchten manche an, weil man das erforderliche Land schon übrig hatte, z. B. wo die Sampflanzen von Runkelrüben, Kohl ꝛc. gestanden.

Man lernte hiebei den Vortheil kennen, daß man auf wenig Land bei besserer Bearbeitung und in Anpflanzung edlerer Gewächse den höchsten Gewinn abnehmen könne. Durch diese Erfahrung kam man von selbst auf den reichen Obstbau. Allein es fehlte an Erfahrungen hierin, und so mußte es kommen, daß, während in den Städten der Fluren der Obstbau gar nicht mehr lohnend ist, auf dem Lande solcher noch gar nicht bekannt ist. Viele Anpflanzungen verunglückten, und schreckten daher ab. Und doch dachte man nicht daran, den Bewohnern, vorzüglich den gemeinen Landwirthen auf dem Lande solche Erfahrungen mitzutheilen, resp. ihnen einen ihren Verhältnissen angemessenen Unterricht in die Hände zu geben.

Daß aber die wirthschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande vor jenen der Umgebungen der Städte sehr weit verschieden sind, wird jeder Verständige zugestehen. Daher passen auch alle unsere Lehrbücher über Gartenbau für das Land durchaus nicht. Was soll der Pfirschen- Aprikosen- und Feigenbaum? was der Spargel und Blumenkohl für das Land? Unser Garten-Unterricht aber enthält gerade für Erzielung dieser dem Landmanne ganz entbehrlichen Produkte das Meiste, und so viel Künstliches, daß es sogleich bei dem ersten Ueberblicke abschrecket. Der Landmann kann nur Nutzobst brauchen. Daher paßt der bisherige Unterricht des bisherigen Obstbaues schon im Allgemeinen nicht für den Landmann.

Es war aber auch aller Gartenbau-Unterricht für den Verstand des Landmannes nicht passend. Der Gärtner, als Städter, hat ganz andere Begriffe von Dingen, als der Landmann. Letztern die rechten Begriffe beizubringen, mochte man sich gar keine Mühe geben. Darüber wunderte man sich nicht, daß der gemeine Landmann solchen Unterricht der höhern Gartenkunst nicht kaufte. Man glaubte, der Landmann habe keinen Sinn hiefür. Allein, wozu sollte ein theuerer unpassender Unterricht wohl dem Landmanne dienen?

Daher blieb die Literatur dem Landmanne in diesem Fache unzugänglich. Nur einige landwirthschaftliche Gesellschaften, so wie aufmerksame Regierungen bemerkten diesen Mißstand, und waren darauf bedacht, daß auch dem Landmanne ein passender Unterricht im Gartenbau, so wie solcher zu seinen Verhältnissen sich schicken möchte, zu Theil werde. Daher die Entstehung des Bothmännischen Garten-Katechismus, welcher auf Veranlassung einer Preisaufgabe der K. Dänischen Regierung verfaßt worden. Auch die K. Bayerische Regierung hatte hievon eine Ahndung, indem sie in diesem Jahre einen solchen Katechismus über den Anbau der nutzbarsten Garten- und anderer Nutzpflanzen des freien Feldes zur Preisaufgabe ausgesetzt hat. In jedem Falle aber entspricht der Bothmann'sche weit besser dem Zwecke, indem derselbe umfassendere Belehrung für die Mehrzahl der gemeinen Landwirthe darbietet.

Der Nutzen, welcher aber hieraus hervorgehet, ist unendlich groß. Denn es ist richtig, daß der Gartenbau alles Land zur höchsten Kultur bringt. Und auf der Kultur des Bodens ist erst die Kultur des Geistes begründet. Jeder Schuh breite Fleck Landes wird genügend benützt, daher die Produktion unendlich erhöhet. Aber auch auf den Feldbau äussert der Gartenbau den wohlthätigsten Einfluß, indem bei Ausübung des erstern sich Fertigkeiten eigen gemacht werden, welche unwillkührlich zugleich auf dem Felde angewendet werden, indem Feld- und Gartenbau ziemlich verwandt, sich enger verbinden. Endlich wird der Feldbau wahrer Gartenbau, wie wir in den Fluren der Städte wahrnehmen. Die Regierung sorgt daher väterlich, welche sich bemühet, den Gartenbau auf dem Lande mit dem Feldbau zu verbinden, und um solches allen möglich zu machen, den passenden Unterricht in geeigneter Art selbst verbreitet. Das Vorurtheil gegen die Trägheit des Landmannes hat sich längst widerlegt. Es wünschen sich gar viele Landwirthe die Produkte des Gartenbaues selbst zu erzeugen, allein es fehlet ihnen der Unterricht. Wie viele Landleute würden sich in ihren Hausgärten das beliebteste Zugemüße, die Hackfruchtpflanzen selbst bauen, oder sich an ihrem Wohnhause einen Weinstock anpflanzen, wenn sie auch die Anpflanzung verstünden. Wie viele öde Plätze würden kultivirt mit Gartenpflanzen besetzt werden, wie viel Millionen mehr Bäume würden angepflanzt werden, wenn jeder Landmann nur einigen Begriff

vom Gartenbau hätte? Wer weiß, daß da, wo Schlehen und Hagebutten und wilde Rosen wachsen, eben so gut Weichsel und Zwetschken wachsen, oder wo ein Vogelbeerbaum stehet, ein Apfel- oder Maulbeerbaum noch leichter gerathet, würde emsig daran seyn, in solcher Art ein jedes Plätzchen zu benützen. Wie sehr wird aber die Lust zu solchen Anpflanzungen verleidet, wenn man die Verhältnisse der Gartenpflanzen gar nicht kennet? Sie gerathen halt bei uns nicht, hört man gar oft sagen, wenn man Landleute auffordert, Obstbäume anzupflanzen! Und doch rührte dieses Vorurtheil nur von übel gewählter Anpflanzung her, wenn man sich nur etwas genauer erkundiget. Ich sah z. B. einstens eine sehr große vortreffliche Wiese, welche aber alle Jahre von einem Flusse überschwemmt wurde, und sehr niedrig lag, mit Obstbäumen anpflanzen. Die Bäume kamen aber schon in 2 Schuhe Tiefe in Wasser zu stehen, und die Folge war, daß alle gepflanzten theuren Bäume verdarben. Hier hieß es, die Obstbäume gerathen nicht in unserer Gegend! Ich beobachtete aber auch wieder viele Gegenden, wo ich wahre Gartenkultur auf dem Felde antraf, z. B. zwischen dem Hopfen Bohnen, Kohl und selbst Gurken. Zwischen Kartoffeln Bohnen, auch Rüben, und wo man sich selbst den Samen zu Stoppelrüben anzog. So traf ich in mancher Gegend die steilen Abhänge mit Aepfelbäumen und Kirschen bepflanzt, statt man in andern Gegenden nur Schlehen und wildes Gesträuch fand. Wie viele Gegenden sehen

ganz verödet, nicht ein Baum ist angepflanzt, während kaum eine halbe Stunde davon ganze Felder mit Obstbäumen bepflanzt nochmals so viel Werth haben. Mancher Landmann hat gar keine Ahndung, daß es möglich sey, auch noch edlere Früchte auf seinem Lande zu erzielen. Daher bringt schon der Unterricht im Anbau solcher edleren Früchte großen Nutzen. Ich glaube, daß man hiemit auch allgemein einverstanden seyn wird. Es kömmt nur darauf an, wie dieser Unterricht auch beschaffen seyn muß, wenn er den Zweck erreichen lassen soll.

Was die Form betrifft, so hat unser Verfasser mit Recht die katechetische Form gewählt. Solche empfiehlt sich für den Elementar-Unterricht, weil der Inhalt am gemächlichsten in den Wiederholungen sich angeeignet, also auch leichter begriffen werden kann. Wir sind auch mit dieser Anordnung des Verfassers ganz einverstanden, und haben solche beibehalten, und uns nur dann Abänderungen erlaubt, wo wir neue Erfahrungen mittheilten, oder neue Gegenstände abhandelten, oder wir zur bessern Begreifung Unterabtheilungen einzuschalten für nothwendig fanden.

Den Inhalt dagegen betr., mußten wir denselben größtentheils anders geben, indem wir dermal ganz entgegengesetzte oder doch wenigstens sehr abweichende Erfahrungen gegen jene Zeit, wo der Verfasser schrieb, vor uns haben. Uebrigens haben wir auch unter der Zeit viele neue Nutzpflanzen kennen gelernt, welche dortmals nicht bekannt waren. Doch

passen nicht alle Gartenpflanzen auch für den Landmann, was schon unser Verfasser im Auge behielt. Daher darf man nicht im gegenwärtigen Inhalte einen vollständigen Gartenbau-Unterricht erwarten, nicht, wie man die Obstbäume anzieht und veredelt, nicht wie man das Obst behandeln muß, daher ist hier nicht von Pfirschen, Nektarinen und Aprikosen, nicht von Ananas und Melonen, vom Spargel und Käsekohl die Sprache, eben so wenig von Erziehung der Champignons. Denn alle diese edlen Früchte kann der Landmann nicht brauchen. Sie haben keinen Werth, weil er sie nicht einmal verkaufen kann. Auch würde die Erzielung solcher edler Früchte zu großen Aufwand erfordern, welchen die meisten Landwirthe gar nicht herbeischaffen können. Dagegen freut sich der Landmann eines guten Rettigs, der Zwiebeln, des Knoblauchs, der Bohnen, des Majorans, der Gurken, sowie des Nutzobstes, was gedürrt in den Handel kömmt. Nur solche nutzbare Pflanzen passen für den Landmann, welcher nur auf sein Feld beschränkt ist.

Es kann überhaupt nur von dem Anbau solcher Gartenfrüchte hier die Sprache seyn, welche auch mit dem nämlichen Erfolge auf dem freien Felde gebaut werden können. Von eigentlichen Gärten ist ohnedem auf dem Lande nur selten die Rede, und selbst die wenigen Gärten haben in ihrer Benützung ein ganz anderes Verhältniß, als jene in den Fluren der Städte. Hierauf ist bei Verfassung gegenwärtigen Vortrags Rücksicht genommen. Es passen Gärten allerdings für das platte Land eben so gut,

als in den Fluren der Städte, und es wäre zu wünschen, daß jeder Eigenthümer sich wenigstens einen kleinen Garten anlegte. Denn im Garten läßt sich das Gemüse ökonomischer bauen, als auf dem Felde, überhaupt läßt sich der Gemüsebau mit dem Obstbau nur in einem Garten vortheilhaft verbinden. Auch hat der Garten durch seine Einfriedigung mehr Sicherheit, selbst Schutz gegen die Anfälle der Witterung. Doch ist die Anlegung von Gärten auf dem Lande mehr Beschränkungen unterworfen, als in den Fluren der Städte, z. B. wegen der Einfriedigung, welche viel Land entzieht, dem Getreidbau aber selbst nachtheilig ist, weil sich in den Hecken Ungeziefer und Vögel leichter aufhalten können, dann vorzüglich durch den Zehent.

Doch werden sich in allen Gegenden Stücke Land finden, welche man als Gärten anlegen und benützen kann. Daher verbreitet sich auch gegenwärtiger Vortrag nicht allein nur über den Anbau der Gartengewächse, sondern auch über Anlegung und Einrichtung der Gärten, jedoch nur für das Land, für den Bedarf des Landmannes. Der Landmann hat meistens nur kleine Stücke Land für den Gemüsebau zu benützen, z. B. Gemeindetheile, welche ins Eigenthum übergingen, oder die Plätze vor den Häusern, oder er trachtet zwischen Feldfrüchten Gemüse und vorzüglich Obstpflanzen anzupflanzen. Ordentliche Gärten sind für den Landmann zeitraubend, und finden sich selten. Es passet daher auch die Benützung kleiner Stücken Landes in den Anbau von Gemüse weit eher zu den Verhältnissen des Landmannes.

Indem aber dieser Bedarf des Landmannes gegen jenen der Städter gering ist, so darf man auch nur hienach Anspruch am gegenwärtigen Vortrage machen. Dagegen ist der Anbau gewisser Handelspflanzen dem Landmanne eben so wichtig und nützlich, als dem Städter. Dabei sind sich aber die Verhältnisse ganz gleich, z. B. beim Hopfen- Tabaks- Oel- und Kardendistelbau. Die erforderliche Menge des Dunges ist dem Landmanne eben so leicht möglich, sich zu verschaffen, als dem Städter, wenn er den Wald zu Hülfe nimmt, und seinen Dung auch richtig zu behandeln verstehet. Dieser Handelsgewächsbau ist der Uebergang zum Gartenbau, und lohnt in jeder Hinsicht die vielen Arbeitshände, welche sich damit beschäftigen.

Wenn sich aber auch der Gartenbau als die höchste Kultur des Landes besser lohnt, als der Getreidbau, so darf man doch nicht fürchten, daß deshalb weniger Getreide gebaut werden dürfte. Der Landmann hat nicht allein den Getreidbau, sondern auch die Viehhaltung als die Stützen seiner Wirthschaft zu betrachten, und wird daher denselben dem Gartenbau nur in der Art unterordnen, daß jene nicht beschränkt werden. Nur auf den selbstständigen Getreidbau wird sich erst ein Gewinnbringender Gartenbau betreiben lassen. Dieses wird auch bei gegenwärtigem Unterrichte über Gartenbau vorausgesetzt, worin ohnedem der Unterschied zwischen dem Gartenbau in den Fluren der Städte und auf dem Lande sich unterscheidet. Mit den nämlichen Kräften den höchsten reinen Ertrag einer Wirthschaft zu erreichen, zeugt von dem

Verstande des Landwirths; denn mit großem Aufwande Viel zu gewinnen, ist keine Kunst, und der Landwirthschaft fremd. Hienach wird vorausgesetzt, daß die Erträgnisse des Gartenbaues nur den Gewinn bei denselben Kräften einer Wirthschaft auf dem Lande seyn sollen. Der Gartenbau muß sich in die hergebrachten Verhältnisse schicken, und der passende Unterricht hiefür kann daher nur hienach von glücklichem Erfolge seyn.

Ein solcher Unterricht im Gartenbau für den Landmann sollte selbst einen Theil des Vortrags der Landwirthschaft ausmachen, aus dem Grunde, weil durch Gartenbau weit mehr Kenntnisse verbreitet, und eine höhere Kultur veranlaßt werden.

Indem diese wiederholte Auflage auch den Werth des Werkes unsers Verfassers bezeuget, so läßt sich erwarten, daß ein umfassender Unterricht für den Anbau der Gartenpflanzen eben so gut aufgenommen werde. Wir haben es wenigstens an Nichts fehlen lassen, sondern alle neuere Erfahrungen im gesammten Gartenbau dem gegenwärtigen Vortrage einverleibt, so, daß Jedermann genügend sich hieraus belehren kann. Wir haben uns mit Eifer des Auftrags unterzogen, da wir der Ueberzeugung sind, daß ein solcher Unterricht für den Landmann weit größern Nutzen gewähren müsse, als ein höherer Garten-Unterricht für den Städter, und freuen uns aufrichtig, wenn unser Bestreben, das Loos des Landmannes verbessert zu sehen, sich verwirklichen sollte.

Bamberg im Monat Januar 1835.

Jakob Ernst von Reider.

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1
Was verstehet man unter Gartenbau? 1
Worin bestehet diese Pflege der Pflanzen? 1
Was verstehet man unter Garten? 1
Worin bestehet der Nutzen eines Gartens? 1
Paßt der Gartenbau auch für den Landmann? 2
Welche Rücksichten hat hienach der Landmann bei dem Gartenbau? 2
Was verstehet man unter Garten-Unterricht? 4
Kann diesen Unterricht wohl der Verstand des Landmannes fassen? 4
Welche Gartenpflanzen soll der Unterricht für den Landmann umfassen? 4
Worin bestehet der Unterschied zwischen eigentlichen Gartenbau und dem gartenmäßigen Anbau auf dem Felde? 5
Was haben aber eigentliche Gärten gegen das Feld zum Voraus? 5
Was hat dagegen der gartenmäßige Anbau des Feldes für sich? 6
Was verstehet man unter einem Küchengarten? 6
Was verstehet man unter einem Obstgarten? 7
Was kennt man sonst noch für Arten Gärten? 7

Seite.

Die Kultur der Gemüse- einiger Handels- und der Obstpflanzen.

Vom Küchengarten und der Kultur der Gemüsepflanzen.

Welche sind die Bedingungen für den Gemüsebau überhaupt? 7
Welches Klima wird für den Gemüsebau erfordert? 7
Welche ist die passende Einfriedigung für einen Küchengarten? 8
Welche ist die beste Lage eines Küchengartens? 9
Aus welcher Ursache ist diese die beste Lage? 9
Welchen Werth hat die Lage, wenn das Land gar nicht abhängig, sondern ganz flach und eben ist? 10
Wie muß der Boden oder die Erde zu einem Küchengarten beschaffen seyn? 10
Wenn aber die gute Erde nicht tief ist, wie ist zu helfen? 11
Wie wird ein durchgängig schlechter Boden verbessert? . . . 11
Ist ein schlechter Moor- oder Torfboden auch einer Verbesserung fähig? 11
Welche Geräthschaften werden zur Bearbeitung eines Gartens erfordert? 12
Was ist bei der Bearbeitung des Gartens selbst zu bemerken? 14
Wie wird das Rajolen verrichtet? 15
Wie wird ein zum Gartenbau bestimmter Grasboden am besten urbar gemacht? 17
Was ist bei'm Düngen des Gartens zu bemerken? 17
Was hat man bei'm Umgraben des Landes zu beobachten? 19
Zu welcher Zeit und unter welchen Umständen ist das Graben vorzunehmen? 20
Wie wird das Ebenharken, Reggen verrichtet? 21

Seite.

Wie wird das zum Säen fertig gemachte Land in Beete abgetheilt? 21
Was ist bei'm Säen zu bemerken? 21
Wie geschieht das Einhacken — Unterbringen des Samens? 22
Was ist bei'm Jäten zu bemerken? 23
Wie wird das Pflanzen verrichtet? 24
Worin bestehet das Behacken? 25
Was ist bei'm Begießen zu bemerken? 25
Wie wird der Küchengarten eingerichtet? 26
Können die Gartengewächse auch wie die Getreidarten nach ihrer Wartung eingetheilt werden? 27
Welche sind nun nach dieser Ordnung die für Landleute mit Nutzen anzubauenden Küchengartengewächse? . . . 28
Welche sind die wichtigsten Handelspflanzen? 29
Können aber alle diese Gewächse nicht auch in einem andern Boden, als dem eben angezeigten, wachsen? . . . 29
Leidet aber die obige Eintheilung gar keine Ausnahme? . . 30

Die Kultur der Gemüsepflanzen.

Welche Arten Kopfkohl sind die bewährtesten? 31
Wie wird der weiße Kopfkohl erzogen? 32
Welche ist die fernere Behandlung der Kohlpflanzen? . . . 33
Wie wird der Kopfkohl im Winter aufbewahrt? 34
Wie wird der Same von Kopfkohl erzogen? 35
Giebt es vom krausen Kohl mehr als eine Art? 36
Worin besteht die Erziehung und Pflege des krausen Kohls? 36
Wie wird der Same vom grünen Kohl erzogen? 37
Wie erziehet man den Kopfsalat? 38
Wie wird der Krautsellerie erzogen? 39
Wie wird der Knollsellerie erzogen? 40
Was ist bei'm Anbau des Porre zu bemerken? 41
Wie wird der Kerbel angebauet? 42

Seite.

Was ist bei Erziehung der Krautpetersilie zu beobachten? . 42
Wie wird der Majoran gebaut? 43
Wie wird der Basilikum gebaut? 43
Wie zieht man sich frühezeitige Kartoffeln? 43
Welche sind von den gelben Rüben oder Möhren die besten Arten? 44
Wie werden gelbe Rüben gebaut? 44
Wie werden gelbe Rüben im Winter aufbewahrt? 45
Was ist bei'm Anbau der Petersilienwurzeln zu bemerken? 47
Wie baut man Steckrüben? 47
Wie baut man die Mairüben? 48
Welche sind die besten Arten der Herbst- und Winterrüben? 49
Wie werden die Herbst- und Winterrüben gepflegt? 49
Wie baut man Rettige? 50
Wie werden Gurken gebaut? 50
Worin bestehet die Pflege der Zwiebeln? 51
Wie behandelt man den Knoblauch? 52
Welche Arten Erbsen werden im Garten angebaut? 53
Wie werden die Gartenerbsen gebaut? 54
Wie baut man Bohnen? Stangenbohnen? 55
Wie werden die Krupbohnen oder Stöckleinsbohnen erzogen? 57
Was ist bei'm Anbau der großen welschen Bohnen zu bemerken? 58
Ist der Kümmel auf dem Lande auch des Anbaues werth? 59
Wie wird der Kümmel angebaut? 60
Wie wird der Kümmelsame angewendet und behandelt? . . 62
Wie zieht man sich Samen und Pflanzen von Gemüsearten? 62
Wie pflanzt und pflegt man Salbei, Melisse, Isop, Thymian, Sauerampfer, Raute, Lavendel? 64
Gibt es sonst keine Gemüsearten? 65

Seite.

Die Kultur der wichtigsten Handelspflanzen.

Wie wird der Hopfen gebaut? 65
Welche ist die rechte Art Hopfen, die man anpflanzen soll? 65
Welche Lage erheischt der Hopfen? 66
Wie macht man eine Hopfen-Anlage? 66
Wie wird der Hopfen auf dem Felde behandelt? 67
Wie wird die Hopfenernte vollbracht? 69
Wie baut man Tabak? 69
Giebt es mehrere Arten Tabak und welche Art ist die beste? 70
Wie verschafft man sich Tabakspflanzen? 70
Welche ist die Behandlung der ausgesetzten Pflanzen? . . . 71
Wie wird die Ernte des Tabaks behandelt? 72
Wie baut man Kardendisteln? 73
Wie verschafft man sich die erforderlichen Pflanzen? 73
Wie werden die Pflanzen auf dem Felde behandelt? 74
Wie wird die Ernte vollbracht? 74

Von den Feinden des Küchengartens.

Welche sind die Feinde des Küchengartens oder die schädlichsten Thiere in demselben? und worin bestehet ihre Schädlichkeit? 74
Was hilft wider die Erdflöhe? 76
Wie verwahrt man den Kohl wider die Kohlraupen? . . . 78
Was für Mittel sind wider die Maden und Regenwürmer die besten? 79
Wie werden die Maulwürfe am besten gefangen? 80
Wie setzt man sich gegen die Mäuse in Sicherheit? 81
Wie vertreibet man die Ameisen? 81
Wie verwahrt man sich gegen die Hasen? 82
Was für Mittel sind wider die Sperlinge und andere schädliche Vögel zu gebrauchen? 82
Wie vertreibt man die graue Ackerschnecke? 83

Dunántúli Tudományos Intézet PÉCS

Seite.

Vom Obstgarten und der Kultur der Obstpflanzen.

Was ist bei'm Obstgarten hauptsächlich zu bemerken? . . . 64
Was hat man bei der Anlage eines Obstgartens in Acht zu nehmen? 84
Welche Arten von Obstbäumen soll man anpflanzen? . . . 85
Von Aepfeln 86
Von Birnen 88
Von Kirschen 89
Von Pflaumen 90
Können die Landleute aber nicht die Obstbäume selbst mit Nutzen erziehen? 91
Wie sollen die zu verpflanzenden Obstbäume beschaffen seyn? 91
Wie werden die Bäume im Garten am nutzbarsten vertheilt, und wie weit auseinander gesetzt? 92
Kann sich der Landmann nicht auch einen Weinstock an seinem Hause erziehen? 93
Welche Arten Weinreben soll man vor den Häusern anpflanzen? 93
Wie legt man einen solchen Weinstock an? 94
Wie wird der Weinstock behandelt? 94
Wie wird die Erde für Bäume zubereitet? 96
Wann ist die beste Jahrszeit zum Versetzen der Bäume? . 97
Was ist bei'm Verpflanzen der Obstbäume zu bemerken? . 97
Worin bestehet die fernere Wartung der verpflanzten Obstbäume? 99
Wie befördert man das Wachsthum der kränkelnden, und im Wuchse sowohl, als in der Tragbarkeit zurückbleibenden Bäume? 101
Wie heilt man den Krebsschaden? 102
Wie wird der Boden zwischen den Obstbäumen benützt? . 103
Hat man auch im Obstgarten schädliche Thiere und Feinde zu besorgen? 104

Seite.

Wie werden die Obstfrüchte am vortheilhaftesten verwendet? 106
Wie werden die rohen Aepfel benützt? 106
Wie werden die Aepfel den Winter über am besten aufbewahrt? 107
Was ist bei'm Trocknen der Aepfel zu bemerken? 107
Wie wird aus Aepfeln Most gemacht? 109
Wie wird der Aepfelmost ferner behandelt? 110
Wie wird die Aepfelträber oder Trestern aufbewahrt und benützt? 112
Was fällt dann noch sonst von den Aepfeln für das Vieh ab? 113
Wie werden die Birnen mit Nutzen verbraucht? 113
Wie werden die Kirschen getrocknet? 114
Wie werden die Zwetschen getrocknet? 115
Wie werden die im Küchen- und Obstgarten an den Seiten der Gänge anzupflanzenden Sträucher gepflegt? 116
Welche Holzarten zu Einfriedigungen sind am vortheilhaftesten von dem Landmanne zu erziehen? 117
Kann man nicht wie bisher, die Hagedornpflanzen leichter aus alten Gebüschen ausrotten? 117
Wie wird der Hagedorn erzogen? 118
Wie erziehet man den Apfeldorn? 119
Was ist bei der Hanepotten zu bemerken? 120
Wie erzieht man die Haselnußstauden? 121
Wie pflanzt man die Weiden fort? 122
Giebt es nicht noch mehrere Holzarten, die zur Einfriedigung brauchbar sind, und häufiger angepflanzt zu werden verdienen? 123

Einleitung.

Was verstehet man unter Gartenbau?

Die Anpflanzung und Pflege gewisser Obst- und Gemüsepflanzen, im Allgemeinen. Im Besondern aber die Anpflanzung und Pflege dieser Pflanzen in einem Garten.

Worin bestehet diese Pflege der Pflanzen?

Indem alle Gartenpflanzen bei uns noch nicht einheimisch sind, so erheischen dieselben eine bessere Bearbeitung des Bodens, mehr Dung und mehr Aufmerksamkeit, als einheimische oder ältere an unser Klima gewohnte Pflanzen, wenn sie zur Vollkommenheit gelangen sollen.

Was verstehet man unter Garten?

Ein ausgewähltes Stück Land, welches einbefriediget ist, um den Pflanzen Sicherheit zu gewähren, heißt bei uns ein Garten.

Worin bestehet der Nutzen eines Gartens?

Weil man auf einen Garten mehr verwendet, sowohl auf bessere Bearbeitung als auch auf die Einfriedigung desselben, so muß auch der Nutzen hievon größer seyn, um diesen Aufwand zu bezahlen. Es wird also dem Boden ein höherer Ertrag abgezwungen, als bei dem gemeinen Feldbau. Schon dieses ist Gewinn genug. Allein der Eigenthümer verschafft sich im Gartenbau auch selbst die gute Gelegenheit, verkäufliche Früchte zu erzielen, welche besser bezahlt werden, daher sich auch der Fleiß belohnt sieht.

Der Gartenbau gewährt einen bessern Nahrungsstand, und erhöhet somit den Wohlstand derjenigen, die ihn betreiben.

Wird daher der Gartenbau in einer Gegend stark betrieben, so zeugt hier Alles von einer besondern Wohlhabenheit.

Der Betrieb des Gartenbaues hat aber auch noch die weitere gute Folge, daß auch der übrige Fruchtbau durch denselben gartenmäßig also befördert wird, so zwar, daß auf derselben Flächen Landes nur bei erhöhtem Fleiße und Kraft der Ertrag erhöhet wird.

Giebt der Gartenbau Veranlassung, jeden öden Platz zu benützen, und so die Erde wahrhaft zu verschönern.

Paßt der Gartenbau auch für den Landmann?

Allerdings, wenn er so betrieben wird, daß er sich in die hergebrachten Wirthschaftsverhältnisse schicket, wo dann der Gartenbau nur eine Verbesserung des Fruchtbaues ist, indem man durch Anpflanzung edlerer Gewächse und durch fleißigere Bearbeitung des Bodens, sowie aufmerksamere Behandlung der Pflanzen sich einen höhern Ertrag des Grundes und Bodens verschaffet.

Welche Rücksichten hat hiernach der Landmann bei dem Gartenbau?

Ob er die mit höherm Aufwande gewonnenen Gartenprodukte auch verwerthen und ob er sonst die erforderliche Arbeit, Dung und Land hiefür aufwenden und seiner übrigen Wirthschaft ohne Nachtheil entziehen kann. Es giebt in jeder Wirthschaft manche Ruhezeit, wo die Kräfte, welche doch unterhalten werden müssen, nur mit Vortheil im Gartenbau verwendet werden können. Bei etwas mehr Anstrengung der vorhandenen Kräfte kann dann ein geringer Gartenbau vollbracht werden. Gewöhnlich hängt Alles nur von dem guten Willen und der Intelligenz des Eigenthümers ab, um so mehr, als

der Gartenbau bei weitem nicht die schwere Arbeit erheischt, als der Feldbau. Ja der vorzüglichste und gewinnreichste Zweig des Gartenbaues, nemlich der Obstbau, erfordert gar wenig Arbeit.

Doch wird jeder Landwirth Arbeit und Aufwand für den Gartenbau nicht scheuen, wenn er nur auf Verwerthung mit Überschuß rechnen kann. Denn entweder verbraucht der Landwirth die Gartenprodukte in seiner eigenen Haushaltung, oder er verkauft sie. Im ersten Falle lassen solche andere Produkte ersparen, und zwar in einem genügenderm Grade, als die bloße Ersetzung derselben Quantität, weil die edlern Gartenprodukte mehr Nahrungskraft gewähren.

Wie viel Brod wird nicht in einer Haushaltung durch das Obst und Gemüs erspart? Man kann nichts Wohlfeileres kochen, Fleisch- und Mehlspeisen kommen theurer zu stehen. Welcher unendliche Vortheil für jede gemeine Haushaltung es ist, wenn am Brod gespart worden, wird jeder Landmann zugestehen. Wirklich sollte auch mehr Gemüse und Obst in den Haushaltungen verbraucht werden, weil beide Produkte weit wohlfeiler zu gewinnen sind, als das Brod, dabei immer auch besser nähren, als die Kartoffeln. Viele Gartenpflanzen dagegen sind sehr beliebte Kost, und dienen bei wichtigen Arbeiten, an deren schnellen Vollbringung Viel gelegen ist, als Aufmunterung und Belohnung z. B. Rettige, Salat, Obst. Ja der Genuß der Gartenprodukte ist für die Gesundheit sehr zuträglich.

Um aber die Gartenprodukte am höchsten verwerthen zu können, muß man die Verhältnisse des Handels und der Gegend kennen, um solche benützen zu lernen. Dann darf man nur solche Produkte bauen, welche im Handel gesucht sind, oder auch welche sich länger aufbewahren lassen. Daher bestimmt in jedem Falle der Absatz die Produktion.

Bei gegebenem Absatze aber giebt der Anbau solcher Gartenprodukte enormen Gewinn, ja macht selbst reich. Denn eine einzige vortheilhafte Ernte von Hopfen, Obst, Tabak, Kardendisteln, Zwiebeln, bezahlt den ganzen Werth des Grundstückes, worauf die Ernte gestanden war. Dann erst muß ausser diesen Rücksichten der Landmann auch Kenntniß des Gartenbaues, oder Garten-Unterricht sich angeeignet haben.

Was verstehet man unter Garten-Unterricht?

Wie man die Gartenpflanzen behandeln muß, um sich eine sichere und reiche Ernte hievon zu verschaffen. Dieser Unterricht zerfällt hienach in die Kenntniß der Natur dieser Pflanzen, welche man im Garten bauen will, dann in deren Anpflanzung und Unterhaltung oder Pflege.

Kann diesen Unterricht wohl der Verstand des gemeinen Landmannes fassen?

Ganz sicher. Heutzutage, wo Jedermann lesen und schreiben lernen muß, wird schon die Jugend zum Denken gewöhnt, dabei Begriffe berichtiget, und dem Verstande es möglich gemacht, Eindrücke eher zu empfangen, und zu verdauen, und es ist ein Leichtes, den Unterricht über den Anbau der wenigen Gartenpflanzen sich vollkommen anzueignen.

Welche Gartenpflanzen soll der Unterricht für den Landmann umfassen?

Der Gartenbau kennt zwar eine große Menge edle Pflanzen, allein nicht alle passen für das Land; eines Theils, weil deren Anbau nur kostbare Einrichtungen erheischt, andern Theils, weil für solche theuere Produkte ein lohnender Absatz nicht gegeben ist. Für das Land passen nur solche Produkte, welche in dem täglichen gemeinen Verkehr vorkommen, und welche im Nothfalle, wenn es an Absatz mangelt, für den eigenen Haushalt des Landmannes passen. Solche sind Obst, Zwiebeln,

Kohl, Gurken, Rettige, gelbe Rüben, Knoblauch, Erbsen, Bohnen. Dann folgende Handelspflanzen: Hopfen, Tabak, Kardendisteln, Oelsaat, Samwaaren, Apothekerpflanzen. Diese Pflanzen genügen hinlänglich für den Anbau auf dem Lande, weil solche stets gut bezahlt werden, und im täglichen Verkehr aufgenommen sind.

Auch erfordert der Anbau dieser Pflanzen keine besondere Einrichtung, und alle diese Pflanzen werden eben so gut auf dem freien Felde, als in einem Garten gebaut, erheischen daher nur gartenmäßige Kultur. Bei Anbau dieser Pflanzen giebt es keinen Unterschied, ob sie im Garten oder auf dem Felde gebaut werden, wenn sie nur ihrer Natur gemäß behandelt werden.

Worin bestehet der Unterschied zwischen eigentlichen Gartenbau und dem gartenmäßigen Anbau auf dem Felde?

Der eigentliche Gartenbau hat vor dem Anbaue der Gartenpflanzen auf dem Felde Nichts voraus, als die besondern Einrichtungen für das Treiben der Gemüse, und für das Spalierobst. Man kann selbst Melonen auf dem freien Felde bauen. Frühbeete, warme durch Mist geheizte Beete und Wandspaliere. Alles Andere hat ein und dasselbe Verhältniß.

Was haben aber eigentliche Gärten gegen das Feld zum Voraus?

Gärten haben Einfriedigung, und gewähren daher mehr Schutz sowohl gegen den Anfall der Witterung, als auch gegen Beschädigungen. Deshalb können nur hierin jene feineren Produkte gewonnen werden. Gemeiniglich sind diese Einfriedigungen auch noch für den Zweck angelegt, um Obst am Spaliere zu ziehen, was sehr reichlich lohnet. In jedem Falle entziehen die Einfriedigungen die Gartenfrüchte dem lüsternen Auge, und das Einsteigen wird dann stärker bestraft.

Doch sind diese Einfriedigungen auch oft wieder eine Last des Eigenthümers durch ihre Unterhaltung.

Meistens sind Gärten nahe an Wohnungen, und daher mit Wasser versehen, was oft dem Felde mangelt.

Gewöhnlich haben eingefriedigte Gärten die Zehentfreiheit, eine sehr große Wohlthat. Nur zu häufig hindert diese Last den gartenmäßigen Anbau des Landes.

Weil aber doch die meisten Gärten regelmäßig mit Obstbäumen bepflanzt und mit grünen Hecken eingefriediget sind, so geben sie der Gegend, wo viele dergleichen Gärten sich befinden, ein malerisches Ansehen, und durch sie gewinnt das Land einer ganzen Gegend an Werth. Gartenland schon selbst wird immer um das Doppelte höher, als gewöhnliches Feld bezahlt. Dann entspricht schon der Name Garten die Eigenheiten manchen Eigenthümers besser.

Was hat dagegen der gartenmäßige Anbau des Feldes für sich?

Das Feld paßt eher für jede Wirthschaft, man gewinnt an Platz, welcher durch Hecken und deren Schatten im Ertrag herabgesetzt wird, und kann leichter mit dem Anbau der Früchte hierauf wechseln. Es kömmt natürlich Viel hiebei darauf an, mit welchen Pflanzen man das Feld oder den Garten besetzt hat, wonach solche Gärten oder Felder ihre Benennung erhalten haben. So haben wir Küchen- oder Gemüse- Obst- und Hopfengärten.

Was verstehet man unter einem Küchengarten?

Ein eingefriedigtes Land, worauf nur allein Gemüse und Sammaaren gebaut werden. Hieraus sieht man, daß ein Feld eben so dem Zwecke entspricht, und daß daher nur die Einfriedigung den Namen bestimmt. Allein kaum wird man je einen reinen Küchengarten antreffen, wohl aber große Felder, wo gar nichts anders, als Gemüse gebaut werden. In sogenannten Küchen- oder Gemüsegärten wird auch Obst selbst Blumen gebaut, was auf den Gemüsbau weiter keinen nachtheiligen Erfolg hat, wenn nur der Gemüsebau die Hauptsache ist.

Was verstehet man unter Obstgarten?

Ein eingefriedigtes Land, welches mit Obstbäumen bepflanzt ist. Es kann sonst hierauf Gemüse und andere Produkte gebaut werden, wenn nur Obstbau die Hauptsache ist.

Was kennt man sonst noch für Arten von Gärten?

Hopfengärten, wo nur Hopfen, Blumengärten, wo nur Blumen, Lustgärten, Natur-Anlagen, Landschaftsgärten, als wahre Luxusgärten, welche sich daher von den Nutzgärten schon nach ihrem Zwecke unterscheiden. Im gegenwärtigen Vortrage ist nur die Sprache von Küchen- und Obstgärten oder von dem Anbau der Gemüse- und Obst- sowie anderer Handelspflanzen, welche eine gartenmäßige Kultur erheischen, und zwar sowohl in eigenen Gärten als auf dem Felde.

Die Kultur der Gemüse- einiger Handels- und der Obstpflanzen.

Vom Küchengarten und von der Kultur der Gemüsepflanzen.

Welche sind die Bedingungen für den Gemüsebau überhaupt?

Ein mildes Klima — eine gute Lage — passender guter Boden — tüchtige Bearbeitung — die erforderliche Pflege — endlich Wasser — dann Sicherheit.

Welches Klima wird für den Gemüsebau erfordert?

Alle Gemüsepflanzen gehören einem wärmern Klima, als das unserige ist, an. Sie erheischen also bei uns auch einen höhern Wärmegrad. Daher müssen wir für den Gemüsebau ein solches Stück Land auswählen, welches den ganzen Tag die Sonne und Schutz gegen Nord- und Nordwestwinde hat. Daher passen

Thäler und Ebenen, da sie die Wärme länger halten, für den Gemüsebau am besten. Wo sich eine Ebene oder solch' warmes Land nicht findet, muß man durch Einfriedigung demselben den erforderlichen Schutz verschaffen. Zweckmäßige Einfriedigungen halten die rauhe Luft ab, und veranlassen in solcher Art ein wärmeres Klima.

Welche ist die passende Einfriedigung für einen Küchengarten?

Mauern und hölzerne Wände entsprechen freilich am besten dem Zwecke. Allein deren Errichtung und Unterhaltung kömmt zu theuer zu stehen. Ein einfacher Zaun dagegen entspricht dem Zwecke nicht. Mauern von den an der Sonne getrockneten Lehmsteinen dürften dem Zwecke am besten entsprechen, wenn solche selbst fabrizirt würden, weil sie dann nicht zu theuer zu stehen kämen. Die nutzbarste und zweckmäßigste Einfriedigung aber bleibt immer für einen Küchengarten, so wie bei der Einfriedigung anderer Ländereien, die Errichtung eines Walles, der unten am Fuß 2 Ellen breit, und an der auswendigen Seite einen breiten, bei feuchtem Lande aber auch einen tiefen Graben hat.

Auf diesen Wall wird an der auswendigen Seite ein lebendiger Zaun von jungen und guten Hagedornpflanzen gepflanzt, und innerhalb derselben ein starker geflochtener todter Zaun angebracht. Die jungen mit guten Wurzeln versehenen, und auf anderthalb bis 2 Fuß abgestutzten Hagedornpflanzen werden am besten im Herbst bei trockener Witterung 8 bis 10 Zoll auseinander mit Vorsicht so gepflanzt, daß die Wurzeln so nahe als möglich an die gute unterste Erde in den Wall kommen, damit sie gleich gute Nahrung finden, daß sie oben mit lockerer Erde bestreuet, geschüttelt, und dann mäßig angetreten werden, und daß man auf dem Rücken des Walles eine kleine Vertiefung oder Rinne lasse, damit die Stämme nicht zu hoch mit Erde

angehäuft werden, hingegen das Regenwasser desto besser an die Wurzeln einziehe. Auf beiden Seiten des Walles wird eine gute Rasenbekleidung gemacht. Um die Hecke oder das Paatwerk gegen das Eindringen des Viehes sowohl, als der Hasen und dergleichen schädlicher Thiere recht fest und dicht zu erhalten, müssen in den ersten Jahren die Zweige des Hagedorns sorgfältig in einander geflochten, und der Zaun selbst vom Unkraut rein gehalten werden. Der innere todte Zaun muß ebenfalls jährlich verbessert, und die darin entstandenen Oeffnungen gleich zugestopft werden.

Welches ist die beste Lage eines Küchengartens?

Wenn in der Nähe des Wohnhauses das Land von Norden gegen Süden, und auch etwas von Westen gegen Osten abhängig ist, wenn in einiger Entfernung an der Westseite, wie auch nahe an der Nordseite ein Wald, Hügel oder Gebäude und Bäume gegen den Anfall des Wetters schützen, so ist dies die beste Lage.

Aus welcher Ursache ist dies die beste Lage?

Ein abhängiges Land ist an dem höhern Ende trocken, an dem niedern aber feucht, folglich besser für allerlei Gewächse dienlich. Die Abhängigkeit von Norden gegen Süden giebt eine sonnenreiche Lage. Die freie Einwirkung der Sonne aber befördert das Wachsthum, die Fruchtbarkeit, den Wohlgeschmack und die Zeitigung aller Gewächse. Besonders ist ihnen die Morgensonne, und daher auch die Abhängigkeit von Westen gegen Osten sehr zuträglich. Daß aber an der Nord- und Westseite hinlänglicher Schutz seyn muß, ist nöthig, um die den Gartengewächsen schädlichen, kalten und scharfen Winde aus dieser Gegend vom Garten abzuhalten.

Wenn das Land von Osten nach Westen ist?

Die Lage so ist den rauhen Westwinden mehr aus-

gesetzt und der fruchtbaren Morgensonne entzogen, folglich nicht die beste, doch eine brauchbare Lage, besonders wenn das Land zugleich etwas südwärts abhängig und an der Westseite hinlänglicher Schutz von Bäumen u. dergl. ist.

Aber ein von Süden nach Norden abhängiges Land ist keine der besten Lagen.

Ist das Land stark abhängig, so fehlt Sonnenschein, mithin auch Fruchtbarkeit. Ist es aber nur wenig abhängig, und kann von der Sonne beschienen werden, so ist es, zumal wenn der Boden gut ist, brauchbar, bringt aber keine frühe Gewächse hervor.

Welchen Werth hat die Lage, wenn das Land gar nicht abhängig, sondern ganz flach und eben ist?

Dann kann es unter gewissen Bedingungen brauchbar und unbrauchbar seyn. Liegt es nemlich hoch und trocken, so ist die Ebene gut, weil alsdann der Regen besser in die Erde zieht und nicht so leicht abfließet. Ist aber ein ebenes Land zugleich niedrig und feucht, so verhindert oder erschweret die Ebene den Abfluß des Wassers, und ein solches Land wird dadurch zum Garten unbrauchbar.

Wie muß der Boden oder die Erde zu einem Küchengarten beschaffen seyn?

Die beste Gartenerde ist: eine fruchtbare, schwarzbraune Erde, die in ihrer Festigkeit und Schwere zwischen Sand und Lehmen das Mittel hält, die bei trockener Witterung nicht leicht austrocknet, und nach einem Regen nicht gleich schmierig wird, die in ihrer natürlichen Lage starkwachsendes Gartenunkraut, wie auch Disteln, Nesseln oder dgl. hervorbringt, und die wenigstens einen Fuß tief von einerlei Beschaffenheit ist.

Wenn aber die gute Erde nicht tief ist, wie ist zu helfen?

Dann kommt es auf die Beschaffenheit des untern Bodens an. Besteht dieser aus Lehmen oder Sand, so wird jedes Jahr ein wenig tiefer hineingegraben, und die untere schlechte Erde dadurch allmählig mit der obern vermengt und brauchbar gemacht. Ist aber unten ein harter steinigter Boden, so ist es besser, die obere gute Erde, so viel als nöthig, zu erhöhen, besonders wenn die dazu erforderliche Erde von einer Anhöhe in der Nähe herbeigeschafft werden kann.

Wie wird ein durchgängig schlechter Boden verbessert?

Eine thonige Erde, die gemeiniglich an sich nicht unfruchtbar, sondern nur ihrer Festigkeit wegen unbrauchbar ist, vermischt man mit grobem Sande und anderer guten Erde, düngt sie mit altem trocknen Mist, als Pferdemist, Schafmist, alter Gerberlohe u. dergl., gräbt sie öfters und recht tief um, besonders im Herbst und wieder im Frühjahr, und bauet stark wurzelnde Gewächse darin, als Kohl, Kartoffeln ꝛc. Durch diese Behandlung wird sie mit der Zeit lockerer und fruchtbarer gemacht.

Eine magere sandige Erde verbessert man durch Vermischung mit Lehmen, oder besser, mit Erde aus einem Teich, Graben, Morast ꝛc. und durch Düngung mit fettem Mist, als Kuhmist, auch durch das Umgraben vor Winter und nicht im Frühjahre.

Ist ein schlechter Moor- oder Torfboden auch einer Verbesserung fähig?

Ein solcher Boden findet sich wohl nicht leicht so nahe an den Wohnhäusern auf dem Lande, daß man ihn zum Garten wählen müßte. Wäre aber doch der Fall, so müßte man einen Torf- oder Moorboden, der, weil er aus vermoderten Gewächstheilen besteht, an sich fruchtbar ist, mit Sand oder Lehmen vermengen, erhöhen, und ihn von dem überflüssigen Wasser be-

freien. Wenn dieser Boden eine mäßige Wasserlage zur Unterlage hat, dann ist derselbe für den Gemüsebau am passendsten. Denn solcher Boden behält seine Feuchtigkeit, und braucht nicht so viel Gießen.

Welche Geräthschaften werden zur Bearbeitung eines Gartens erfordert?

Die unentbehrlichsten sind folgende:

1) Ein Spaten oder Grabscheit. Die auf dem Lande gebräuchliche Art, die unten und an den Seiten mit Eisen beschlagen ist, an der aber in der Mitte das Holz hervorsteht, ist eine in vieler Absicht ungeschickte Art. Die beste Art ist unten nicht so breit und dick wie jene, überall mit einem gut verstählten, vorne etwas ausgehöhlten Eisen beschlagen, und oben mit einem Handgriff versehen. Diese stechen die Erde glatter als jene ab, gehen tiefer hinein, und bequemer und leichter sind; es kann ungleich mehr mit diesen als mit jenen in gleicher Zeit verrichtet werden.

Mit einem Spaten wird dasjenige im Garten ausgerichtet, was im Felde durch den Pflug geschieht. Man arbeitet damit die Erde um, und das heißt: graben.

2) Zwei eiserne Harken oder Reggen, ein großer oder kleiner. Der große ist im Balken 2 Fuß lang, mit einem geraden und starken Stiel versehen, und übrigens wie die gewöhnlichen kleinen Heuharken gestaltet. Im Balken werden etwa 10 bis 12 starke, 4 Zoll lange eiserne Nägel oder Zähne in gleicher Weite eingesetzt.

Der kleine Harken ist nur anderthalb Fuß im Balken lang, und mit 6 bis 8 etwas kürzern Zähnen versehen.

Ein Harken vertritt im Garten die Stelle einer Egge auf dem Felde. Der große wird gebraucht, theils die gegrabene Erde fein und eben zu machen, theils den ausgesäeten Samen damit in die Erde zu bringen. Mit

dem kleinen werden die Stiege zwischen den Beeten durchgezogen und eben geharkt.

3) Eine Schaufel. Man hat sie entweder blos von Holz, oder ganz von Eisen. Letztere sind zur Gartenarbeit besser. Ihr Gebrauch ist jedem bekannt.

4) Eine Hacke oder Kohlhäufer, ist ein am Ende eines geraden Stiels befestigtes, umgebogenes, plattes Eisen. Der Kohlhäufer wird zur Behackung und Anhäufung des Kohls, der Kartoffeln ꝛc. ingleichen in einem lehmigten Lande zum Rillenmachen für Erbsen ꝛc. gebraucht.

5) Ein Stoßeisen. Ein langes, schmales Eisen, das am Ende eines geraden Stiels quer aufsitzt, und vorne etwas scharf ist. Es wird damit das Unkraut in den Gängen und Stiegen abgestoßen oder weggeschaufelt.

6) Eine eiserne Dreigabel mit geraden Zacken an einem Stiel, der oben wie ein Spatenstiel mit einem Handgriff oder Krücke versehen ist.

Sie wird gebraucht, um damit eine mit wuchernden Unkrautswurzeln, insbesondere mit Quecken (Graswurzeln) durchwachsende Erde durchzugraben, und diese Wurzeln ganz heraufzubringen, damit sie desto reiner aufgelesen und weggeschafft werden können. Denn mit einem Spaten werden sie leicht in kleinere Stücke zerstoßen, und verlieren sich dann zum Theil wieder im Lande, wodurch sie nur häufiger werden als vorher.

7) Eine hölzerne Mistgabel, womit ein jeder Landmann ohnehin versehen ist.

8) Eine eiserne Stange, Stoßeisen, 3 bis 4 Fuß lang. Diese ist jedem Landwirth ohnehin bei Aushebung großer Feldsteine ꝛc. nöthig. Im Garten wird sie besonders zum Löchermachen für Bohnen- und Hopfenstangen gebraucht.

9) Ein Bohnenpflanzer. Dieses ist ein gerader Stiel, woran unten, 3 Zoll vom untern zugespitzten Ende ab, ein hölzerner etwas hervorstehender Ring befestigt ist. Hiemit werden die Löcher zu den großen welschen Bohnen gemacht.

10) Ein Rillenmacher, ist ein gerader Stiel mit einem am untern Ende befestigten kleinen, und wie ein Weberspul zugespitzten Hölzchen, womit in lockerer Erde für Erbsen und andere Samen Rillen gemacht werden.

11) Ein Pflanzholz, ist ein kleiner, 1 bis 1 ¼ Fuß langer, und oben wie ein Knie gekrümmter Stock, der unten zugespitzt ist. Man macht damit die Löcher zu Kohl- und andern Pflanzen, und drückt hernach auch damit die Erde an sie an.

12) Eine Gartenschnur, von starkem Bindfaden, wenigstens so lang, wie ein Quartier des Gartens ist, mit jedem Ende an einen Stock befestigt, und halb an jedem aufgewunden. Die Schnur wird beim Abtreten der Beete, beim Pflanzen ꝛc. gebraucht.

13) Ein Maßstab von Holz, wenigstens 3 Ellen oder 6 Fuß lang, wornach die Weite der Beete und Gänge ꝛc. abgemessen wird.

14) Ein Schiebkarren, der ohnehin jedem Landwirth bekannt seyn wird, und zum Einfahren des Mistes, der Erde ꝛc. zur Wegführung des Unkrautes, der Gartengewächse ꝛc. unentbehrlich ist.

Was ist bei der Bearbeitung des Gartens selbst zu bemerken?

Es kommen beim Gartenbau verschiedene allgemeine Verrichtungen vor, und diese sind: das Rajolen, das Düngen, das Graben, das Ebenharken, das Säen, das Einhacken, das Jäten, das Pflanzen, und das Begießen.

Von jedem wollen wir nun besonders reden.

Wie wird das Rajolen verrichtet?

Durch das Rajolen wird die Erde anderthalb bis 3 Fuß tief umgearbeitet, und zwar auf folgende Art:

Man zieht an dem einen Ende des Stück Landes, das rajolt werden soll, da, wo man anfangen will, die Schnur hin, und sticht mit dem Spaten dicht an dieselben hin, die Linie ab. Drei Fuß von dieser Linie wird die Schnur wieder angesteckt, und darnach abgestochen. Nun wird der Strich Landes, der zwischen diesen beiden Linien liegt, zuerst einen Spatenstich tief ausgegraben, die übrige lose Erde ausgeschaufelt, alles aber in Schiebkarren gefüllt, und nach dem andern Ende des Stücks hingebracht. Man gräbt darauf noch einen Spatenstich tiefer, bringt auch hier die lose Erde vollends mit der Schaufel heraus, und führt sie auch nach dem andern Ende des Stück Landes hin, doch so, daß die Erde des obern ersten Spatenstichs in einer Reihe nächst an dem zu rajolenden Lande, der andere Spatenstich aber dicht hinter jenem zu liegen komme.

Ist nun der erste Graben 2 volle Spatenstiche tief ausgegraben und rein geschaufelt, so wird 3 Fuß von der Kante dieses ersten Grabens wieder, wie vorher, eine Linie abgestochen ꝛc. Dieser Erdstrich wird dann, wie der erste, ausgegraben, nur mit dem Unterschied, daß der obere Spatenstich Erde gleich in den daneben liegenden Graben, und zwar zu unterst, der andere Spatenstich aber oben darauf geworfen, die ausgegrabene Erde also ganz umgekehrt wird.

Wenn nun auf diese Weise der andere Graben ausgeleert ist, so wird auf die nämliche Art die Erde aus dem dritten Erdstrich in diesen zweiten Graben geworfen, und so fort, bis ans Ende des Stücks.

In den letzten Graben wird endlich die aus dem ersten hingeführte Erde, und zwar die zunächst liegende obere zu unterst, die hintere untere Erde aber oben darauf geworfen, und also auch dieser Graben, wie die vorherigen, umgekehrt ausgefüllt. Und dieses heißt: rajolen. Es müssen wenigstens 2 Arbeiter zugleich dabei beschäftigt seyn, einer beim Graben und der andere beim Schaufeln.

Die beste Jahreszeit zu dieser Arbeit ist im Herbst, vom Oktober bis im Dezember, und auch im Winter, wenn die Erde offen ist.

Die scheinbare Größe der Mühe und Kosten ist wohl eigentlich Schuld daran, daß sich nicht leicht ein Landmann zu dieser Operation entschließt. Wem es aber mit seinem Gartenbau ein rechter Ernst ist, und wer das Rajolen mit Ueberlegung und unter den erforderlichen Umständen verrichtet, der hat davon allerdings auch einen Nutzen zu erwarten.

Um das Rajolen mit Nutzen zu vollbringen, muß man vorher auf die Beschaffenheit des Landes Acht haben. Ist unten ein harter, ganz lehmigter, oder sonst ein schlechter Boden, so würde man nur diesen durchs Rajolen heraufbringen, und es also schlechter machen. Eben so wenig ist es bei einem guten, nahrhaften, und von wuchernden Unkrautswurzeln reinen Erdreich nöthig vorzunehmen. Bei einem Lande hingegen, das mager und unrein ist, und zugleich in der Tiefe gute Erde hat, ist das Rajolen von großem Nutzen. Denn dadurch wird alsdann die unreine, schlechte Erde hinunter, die nahrhafte aber heraufgebracht. Diese leistet nun gleich den Nutzen, den man von jener erst nach einer mühsamen Reinigung und starken Bedüngung erwarten konnte. Und überdem wird die Erde durchs Rajolen lockerer, und für tiefwurzelnde Gewächse und Bäume weit nutzbarer gemacht.

Wenn ein solches Land beständig gut gegraben wird, so kann es viele Jahre benützt werden, ehe es wieder in die oben erwähnte Beschaffenheit versetzt wird, bei welcher es des Rajolens abermals bedarf.

Wie wird ein zum Gartenbau bestimmter Grasboden am besten urbar gemacht?

Hier wäre es Schade, eine solche, gemeiniglich für Gartengewächse sehr fruchtbare Erde, durch das Rajolen unbenützt so tief zu verscharren. Es ist daher am besten, ein solches vorher zur Viehweide genütztes Grasland im Herbste, etwa im Oktober oder November, recht tief und schmal umzugraben, welches felgen genannt wird. Man sticht sowohl die Erde als den umgegrabenen Rasen wohl klein, und läßt das Land dann unbehackt liegen bis im Frühjahre. Alsdann gräbt man es wieder, aber nicht tiefer um, als daß die noch nicht verfaulten Grassoden oder Rasen unten liegen bleiben können. Und dann benützt man es so gut im ersten Jahre, wie ein gedüngtes Land, zu Kohl, Kartoffeln u. dergl.

Auf einem großen und freien Lande kann das Felgen auch durch den Pflug geschehen.

Was ist beim Düngen des Gartenlandes zu bemerken?

Wenn man Dung in hinlänglichem Vorrathe für seinen Garten erübrigen kann (und dies ist für denjenigen, der viel Wiesenland und starke Viehzucht, dagegen nur wenig Ackerland hat, wohl möglich), so wähle man von dem Pferde- und Kuhdünger (welche Dungarten auf dem Lande am reichlichsten zu haben sind) die der Beschaffenheit des Bodens zuträglichste Art.

Ist nämlich der Boden fest, lehmigt, feucht und kalt, so ist Pferdedünger, der hitzig und trocken ist, der beste. Für einen lockern, magern und trockenen Boden aber ist der Kuhdünger, der mehr öligte und

fette Theile hat, vortheilhafter, und weil dieser unter allen der nahrhafteste Dünger ist, so gehört er billig für eine jede gute Gartenerde.

Man sollte aber billig immer überjährigen, das ist, solchen Dünger, der ein Jahr lang auf einem Haufen gelegen hat und ausgebrannt ist, für den Garten wählen. Denn dieser geht nun nicht mehr in Fäulniß über, und verursacht folglich dadurch auch keinen Schaden an den Wurzeln der Gartengewächse, wie sonst der frisch eingegrabene Dünger leicht thut. Ueberdem sind auch in dem überjährigen alle öligte Theile mehr aufgelößt, und ist daher weit fetter und nahrhafter als frischer Dünger.

Man grabe oder felge sein Gartenland im Herbste tief um, und bringe dann den Dünger sogleich aus dem Stalle ziemlich dick auf das gefelgte Gartenland. Im Frühjahre, kurz vor dem Graben, schaufle und harke man ihn wieder ab, und werfe die Reste auf den Misthaufen.

Der Schnee und Regen zieht hier im Winter die Fettigkeit des Mistes, die sonst zum Theil auf den Platz des Misthaufens unbenützt würde abgeflossen seyn, in die gefelgte Erde, macht sie dadurch nahrhaft, und tödtet auch zugleich das im Lande befindliche und hervorgekeimte Unkraut.

Man kann sich auch aus dem Garten selbst mit der Zeit einen Misthaufen sammeln, ingleichen zum Vortheil der Bedüngung den Anbau der Gewächse so eintheilen, daß jedes Stück des Gartens nur alle 3 Jahre bedüngt zu werden bedarf, wovon nächstens mehr.

Saaten und Pflanzungen im frischen Dünger wachsen schneller heran, weil der Dung in der Erde seine Gährung erstehet, wodurch fruchtbare Wärme um den Wurzeln erzeugt wird.

Da man alle Jahre nur den dritten Theil des Gartens düngt, so muß man nur stark auf einmal düngen.

Der Dung wird am besten über das Land ausgestreuet, und dann untergegraben, doch so, daß er nicht zu tief unter der Erde zu liegen komme.

Was hat man beim Umgraben des Landes zu beobachten?

Das Graben muß mit aller Aufmerksamkeit geschehen. Man gräbt an dem einen Ende des Landes eine spatentiefe Furche auf, legt die Erde in Schiebkarren, und führt sie nach dem andern Ende hin, auf einen vorher rein gemachten Platz im Winkel des Stücks.

Alsdann gräbt man an der gemachten Furche hin, legt, wie bekannt, die Erde mit dem Spaten vorwärts auf, bringt den auf dem Lande eben ausgestreuten Dünger wohl hinunter, gräbt immer von einer Seite zur andern gerade durch, und setzet die Erde überall vorne gleich hoch auf.

Der Spaten muß nicht zu schräge, sondern recht gerade und tief eingesteckt, von der Erde jedesmal nur einige Finger breit abgestochen, und wenn diese lehmigt ist, noch überdem klein gestoßen werden.

Es muß der Spaten, so lange das Eisen ist, in die Erde eingestoßen, die Erde damit abgehoben, und umgewendet werden.

Soll das Land gleich besäet oder bepflanzt werden, so wird es, wenn etwa ein paar Ellen breit gegraben ist, mit dem großen eisernen Harken wohl durch und eben geharkt, wovon bald mehreres.

Hat man endlich den am Ende hingeführten Erdhaufen erreicht, so wird dieser zur Ausfüllung der letzten Furche angewandt.

Unter dem Graben werden alle vorkommende Steine und Unkrautswurzeln sorgfältig ausgesucht.

Zu welcher Zeit und unter welchen Umständen ist das Graben vorzunehmen?

Das Graben wird theils im Herbste, theils im Frühjahre verrichtet. Das Herbstgraben oder Felgen, da die Erde einen guten Spatenstich tief umgegraben und nicht beharkt wird, ist überhaupt jedem Boden zuträglich, besonders aber bei einem festen, lehmigten und magern Boden zu empfehlen. Der hier besser eindringende Frost macht die Erde locker, die einziehende Winterfeuchtigkeit aber macht sie fruchtbar, dabei wird das Ungeziefer vertilgt. Ein solches gefelgtes Land wird im Frühjahr kurz vor dem Säen oder Pflanzen wieder ordentlich gegraben. Das Herbstsäen ist aber, wie verschiedene mißlungene Versuche schon gezeigt haben, hier in unserer kälteren Himmelsgegend und schwerem Boden nicht zu empfehlen, ob es gleich in Deutschland, besonders bei gelinden Wintern, mit gutem Erfolge geschehen mag.

Das Frühjahrsgraben wird kurz vor dem Säen, und wo möglich, bei einem recht lockern und mäßig feuchten Lande vorgenommen. Eine zur ordentlichen Säezeit noch gar zu nasse Erde lasse man lieber erst etwas abtrocknen, und eine gar zu sehr ausgetrocknete erst von einem Regen befeuchtet werden. Doch darf man bei anhaltender widrigen Witterung die Säezeit auch nicht verstreichen lassen, sondern in diesem Falle lieber das Land nach den vorkommenden Umständen auf die bestmöglichste Weise anbauen.

An trockenen und warmen Tagen grabe man das Land am Nachmittage, damit die Sonne nicht vor dem Säen oder Pflanzen die beste Feuchtigkeit herausziehe, und das noch am Abende darin Gesäete oder Gepflanzte von dem gleich darauf fallenden Thau des Nachts desto mehr erquickt und gestärkt werden möge.

Wie wird das Ebenharken, Reggen verrichtet?

Man arbeitet mit dem großen eisernen Harken die gegrabene Erde wohl durch. Alle Klöße in der Oberfläche werden durch das Hin- und Herstoßen klein gemacht, die vorkommenden kleinen Steine abgeharkt, alle unebene Stellen eben, und die etwa zu hoch aufgesetzte Erde wieder in die Furche zurückgezogen.

Wie wird das zum Säen fertig gemachte Land in Beete abgetheilt?

Die gewöhnlichste und schicklichste Breite der Gartenbeete ist 4 Fuß (für Erbsen 3 Fuß) und der Stiege dazwischen anderthalb Fuß. Diese Abtheilung wird an beiden Seiten des gegrabenen Stück Landes nach dem Maaßstab abgemessen, und mit Strichen in der Erde bezeichnet. Auf diesen wird die Schnur eingesteckt, und dicht an derselben hin die Stiege an beiden Seiten des Beets abgetreten. Darauf werden die Beete besäet.

Was ist beim Säen zu bemerken?

Das Säen wird im Frühlinge bei trockener Witterung, oder besser, besonders im Sommer, gleich nach einem milden Regen und gegen Abend verrichtet. Leichter Same aber, wie gelbe Rüben, Pastinak u. dgl. wird zugleich bei stillem Wetter ausgesäet.

Die Art, im Garten zu säen, ist von dem Säen des Korns sehr unterschieden, und die Handgriffe dabei lassen sich leichter und deutlicher zeigen als beschreiben. Man nimmt ein wenig Samen auf einmal in die Hand, und streuet ihn zwischen dem Daumen und Zeigefinger, auf beiden Seiten des Beetes, nicht zu dick und überall eben aus. Wer im Säen nicht geübt ist, thut am besten, wenn er den Samen vorher mit Sand vermengt.

Das dünne Säen ist überhaupt bei allen Gartensamen zu beobachten. Die Gewächse haben nachher

mehreren Nahrungsraum, und werden folglich ungleich größer. Auch die wieder zu verpflanzenden Arten, als: Kohl, Salat ꝛc. werden, weil sie Luft genug haben, fester und stämmiger in ihrem Wuchs, früher versetzbar, und tragen hernach auch größere Köpfe ꝛc. Wo also die Pflanzen zu dick hervorkommen, da müssen sie gleich Anfangs verdünnt und die Überflüssigen ausgezogen werden. Gleich nach dem Säen wird der Same eingehackt.

Wie geschieht das Einhacken?

Wenn nämlich der Same gesäet ist, fängt man an einer Seite des Beetes an, den Harken einzuschlagen, und zieht beim Aufheben des Harkens die Erde etwas an sich. Dadurch entsteht eine kleine Furche. Etwa einen oder 2 Finger breit davon schlägt man wieder ein, und zieht im Aufheben die Erde geschwind in die erst gemachte kleine Furche, so daß die obere Erde sammt dem Samen zu unterst kommt. So fährt man fort an der einen Seite des Beetes hinauf, und dann eben so an der andern. Den in der Mitte des Beetes etwa noch unbehackt gebliebenen schmalen Strich hackt man zuletzt auch ein; doch hält man dabei den Harken etwas seitwärts, damit nicht die an beiden Seiten schon umgehackte Erde wieder von dem Harken aufgezogen werde.

Die Tiefe des Einhackens ist bei verschiedenen Samensorten verschieden; überhaupt aber in einem lockern Lande immer etwas tiefer als in einem festen.

Nach dem Einhacken wird das Beet mit dem Harken nur ganz flach überzogen und eben gemacht. Die Stiege werden sodann auch mit dem kleinen Harken durchgezogen, und die vom Beete abgeharkten Klöße und Steine am Ende der Stiege zusammengeharkt und weggeführt.

Was ist beim Jäten zu bemerken?

Man läßt das Unkraut nicht zu groß werden, ehe man es aufzieht oder ausjätet. Denn sonst zieht es mehr Kräfte aus dem Lande, benimmt den guten Pflanzen Luft und Nahrung, und mit den großen Wurzeln desselben folgt hernach beim Ausjäten auch manche gute Pflanze mit.

Wenn das Unkraut gut mit den Fingern gefaßt werden kann, zieht man es vorsichtig heraus, so, daß keine Pflanzen ausgezogen werden, wo diese nicht zu dicht stehen.

Das Jäten ist am besten bei trockener Witterung und Erde, da nicht so viel mit den Unkrautswurzeln aufgezogen wird, vorzunehmen, und öfters zu wiederholen.

Ist gleich nach dem Jäten kein Regen zu erwarten, so wird das Beet mit Wasser übersprützt. Dieses ziehet die aufgerissene Erde wieder um die Wurzeln der zarten Gewächse an, und durch die Feuchtigkeit wird deren Wachsthum befördert.

Das Unkraut wird zusammengeharkt, und auf einen besondern Haufen in einem Winkel des Gartens hingelegt. Auf diesen Haufen wird auch Alles, was sonst im Garten abfällt, und keinen andern Nutzen hat, hingebracht; als: das im Herbst abgeputzte Kraut mancher Gartengewächse, das Stroh von Erbsen, Bohnen, Hopfen, die groben Stengel der Kartoffeln, die alten Kohlstrünke, das Laub von Bäumen u. dergl.; nur nicht wucherndes Unkraut und Wurzeln. Diesen Unkrautshaufen sticht man im Herbste und Frühjahre um, damit der Regen besser eindringen und die Fäulniß befördern möge.

Wenn nun nach einigen Jahren alles verfault ist, so hat man daran einen sehr nahrhaften Dünger für das Gartenland.

Wie wird das Pflanzen verrichtet?

Auf dem gegrabenen und geharkten Lande wird die nach Verschiedenheit der Pflanzen erforderliche Weite der Linien, wonach gepflanzt werden soll, nach einem gewissen Maas abgezeichnet, und darnach mit der Schnur auf dem Lande Linien abgezogen.

Im schweren Lande, wo das Hin- und Herziehen der Schnur keinen Eindruck machen kann, steckt man sie nur bei jeder Linie an, und pflanzt dicht neben ihr hin.

Auf die erste Linie wird die für die Pflanzen gehörige Weite nach einem kleinen Maas abgezeichnet, und auf jedem Zeichen eine Pflanze eingesetzt. In der andern Reihe kömmt immer eine Pflanze mitten vor jedem Zwischenraum auf der ersten Reihe zu stehen u. s. f.

Die Pflanzen werden kurz vorher aufgezogen, die Wurzeln möglichst geschont, und die Spitzen derselben bei den Sellerie- und Porrepflanzen aber auch etwas vom Kraute abgeschnitten.

Nun fasset man die Pflanze oben beim Kraut zwischen dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, macht mit dem in der rechten Hand haltenden Pflanzstock auf der Linie, wo das Zeichen ist, ein Loch, senket in selbigem die Pflanze bis ans Herzblatt hinein, stecket alsdann das Pflanzholz neben dem Loche schräg einwärts hinunter, drücket damit die Erde an, wiederholet dies Andrücken an der nämlichen Pflanze etwas weiter vorwärts noch einmal, so, daß sie fest steht, schlägt endlich zuletzt die Oeffnung mit dem Pflanzstock von der umliegenden Erde zu, und läßt an einer Seite der Pflanze zum Begießen eine kleine Vertiefung. — Dieß heißt Pflanzen.

Die Pflanzen werden sogleich stark, und nachher, so oft es nöthig ist, fleißig begossen.

Am besten pflanzt man vor oder während eines sanften Regens, gießt aber doch die Pflanzen.

Worin bestehet das Behacken?

Wenn die Pflanzen vollkommen angewurzelt sind, so werden sie behackt. Solches geschieht mit einer Pfretten. Man lockert damit vorsichtig die Erde um den Wurzeln herum auf, aber ohne die Wurzeln selbst zu beschädigen.

Solches wird noch einmal später wiederholt, und zwar immer nur bei trockenem Wetter. Hiedurch wird der Wärme und Licht, so wie dem Wasser der Zutritt zu den Wurzeln erleichtert. Dieses Behacken befördert den Wachsthum der Pflanzen.

Was ist beim Begießen zu bemerken?

Die Pflanzen müssen gleich nach ihrer Verpflanzung, und zwar im Frühjahre am Vormittage, vom Mai an und im Sommer aber am Abende, nicht dicht auf den Stamm, sondern bei demselben herum sanft, doch hinlänglich begossen werden.

Das beste Wasser zum Begießen ist Teich- oder Regenwasser. Brunnenwasser ist zu kalt. Hat man aber nichts anders, so muß solches vorher einige Tage in einem Gefäß an der Sonne stehen und temperirt werden. Alsdann ist es auch zum Begießen brauchbar und gut.

Das Besprützen ganzer Beete kleiner Pflanzen geschieht eigentlich mit einer gewöhnlichen Gießkanne, an deren Röhre die mit vielen kleinen Löchern versehene Brause aufgesetzt ist, wodurch das Wasser tropfenweise und häufig, wie ein feiner Regen herausfährt, und alles sanft benetzt. Hat man aber keine Gießkanne, so muß man das Besprützen mit der Hand verrichten, indem man sie ins Wasser taucht und über das Beet hinschleudert. Oder:

Man binde eine gute Hand voll ausgedroschener Rockenähren um einen kleinen Stock eben zusammen,

so, daß die Aehren frei sitzen. Diesen Busch tunke man in einen Eimer voll Wasser, und schwinge ihn geschwind über das Beet zu wiederholten Malen, und fahre damit fort, bis das Beet gut befeuchtet worden ist.

Wasser ist für einen Gemüsegarten wesentlich nothwendig. Man soll bei Anlage des Gartens hierauf vor Allem Rücksicht nehmen, indem viele Pflanzen fast täglich, vorzüglich bei lang anhaltender trockener Witterung stark begossen werden müssen. Das Gießen veranlaßt auch, daß die Blätter der Pflanzen z. B. am Salat, Kohl, Spinat ꝛc. milder werden, Gurken länger grün bleiben ꝛc. Aber vorzüglich ausgesetzte Pflanzen bedürfen viel Wasser.

Wie wird der Küchengarten eingerichtet?

Es werden in demselben Hauptgänge angelegt, und zwar ein sechs Fuß breiter Gang gerade mitten durch den Garten, und ein, oder wenn der Garten lang ist, mehrere Quergänge, die von dem Hauptgang zu beiden Seiten ausgehen.

Diese Hauptgänge sind zum Hin- und Herführen des Benöthigten, in und aus dem Garten nothwendig, müssen daher die erforderliche Breite haben, und beständig zu dieser Bestimmung liegen bleiben.

Sie werden an beiden Seiten, sowohl zum Nutzen, als zur mäßigen Beschattung gegen die Sonnenhitze, und zum Schutz für die Schärfe des Windes, theils mit Obstbäumen, theils mit Johannis- und Stachelbeersträuchern bepflanzt.

Man umpflanzt auch die Quartiere mit perennirenden Küchen- und Apothekerkräutern, z. B. Salbei, Isop, Lavendel, Raute, Melissen, Quendel, Sauerampfer ꝛc. dann mit Erdbeeren. Viele geben einem solchen Küchengarten dadurch Eleganz, daß sie an den Hauptwegen 3 Schuh breite Rabatten anlegen, und

darauf Rosen, Nelken, Lilien, Tulpen, Hyazinthen, Schneeglöckchen, Syringen, so wie Lack und Levkojen anpflanzen, Reseden, Basilikum ansäen.

Daß der Eingang zum Garten mitten vor einem Hauptgange angebracht werde, wird wohl zu erinnern nicht nöthig seyn.

Können die Gartengewächse auch wie die Getreidearten nach ihrer Wartung eingetheilt werden?

Bei dem Ackerbau ist es gewöhnlich, und wenn jede Kornart gut gedeihen soll, nöthig, daß man mit deren Anbau im Lande eine gewisse Abwechslung treffe.

Dies ist nun bei den Gartengewächsen eben so nothwendig, wenn sie nach Wunsch gerathen sollen. Der Wechsel des Landes ist für alle Gartenpflanzen um so nothwendiger. Denn jedes Gewächs erfordert eigene Nahrungssäfte, die ihm vor andern zuträglich sind.

Sie lassen sich aber am füglichsten in 3 Klassen eintheilen, als:

1) In solche, die ein fettes, neugedüngtes Land erfordern;

2) in solche, die zwar auch ein nahrhaftes Land, aber keine Bedüngung verlangen; zum Theil sie auch nicht vertragen können;

3) in solche, die einen mittelmäßigen Boden lieben, und auch in etwas magerer Erde fortkommen.

Aus dieser Eintheilung entsteht zugleich noch der Vortheil, daß jedes Jahr nur ein gewisses Stück des Gartens bedüngt werden darf, indem ein neubedüngtes Stück Land in 3 und oft auch in 4 Jahren nachher unter obiger Abwechslung beständig gute Früchte liefern kann, ohne in der Zeit bedüngt zu werden.

Welches sind nun nach dieser Ordnung die für Landleute mit Nutzen anzubauenden Küchengartengewächse?

1) Die ein fettes, gutbedüngtes Land erfordern:

Kopfkohl (dänisch Hoved Kaal), verschiedene Arten, Brassica oleracea capitata, Linn.

Krauser Kohl (dän. krußer Kaal), verschied. Arten, Brassica oleracea viridis, (laciniata) crispa L.

Kopfsalat (dän. Krop Salat), Lactuca sativa, capitata, L.

Krautpetersilie (dän. Krud Persille), krause, Apium Petroselinum, crispum, L.

Sellerie (dän. Sillerie), Knollsellerie, Apium graveolens, dulce, L.

Porre (dän. Borre), Sommer- und Winter-, Allium Porrum, L.

Kerbel (dän. Kiörvel), ordinär, Scandix Cerefolium, L.

Majoran (dän. Merian), Origanum Majorana, L.

Basilikum (dän. Basiliker), Ocymum Basilicum, L.

2) Die keine neue Bedüngung, aber doch einen nahrhaften Boden erfordern.

Kartoffeln (dän. Kartöffler), verschiedene Sorten, Solanum tuberosum, L.

Gelbe Rüben (dän. gule Röder), Möhren, Daucus Carota, sativa, L.

Pastinak, Mohrwurzeln (dän. Pastinak-Röder, Morröder), Pastinaca sativa, L.

Petersilienwurzeln (dän. Persille Göder), Apium Petroselinum, maximum, L.

Steckrüben (dän. Kaalrabi under Jorden), Brassica oleracea, Napo-brassica, L.

Mairüben (dän. Mai Roer), (Roper), Brassica Rapa, sativa, L.

Herbst- und Winter-Rüben (dän. Höst Roer, Vinter R.), Brassica Rapa spec. L.

Schwarzer Winter-Rettig (dän. sorte Vinter Rodiker), Raphanus sativus, hyemalis, L.

Rothe Zwiebeln (dän. rod. Lög), Allium Cepa, L.

Knoblauch (dän. Hvidlög), Allium sativum, L.

3) Die einen mittelmäßig nahrhaften Boden erfordern.

Zuckererbsen (dän. Socker Erter), Pisum sativum, L.

Stangbohnen (dän. Stangbönner), Vitsbohnen, Phaseolus vulgaris, L.

Krupbohnen (dän. Krup Bönner, Buske Bönner), Zwerg-Vitsbohnen, Phaseolus nanus, L.

Welsche Bohnen (dän. Valske Bönner), Saubohnen, große, Vicia Faba, major, L.

Welche sind die wichtigsten Handelspflanzen?

Ausser diesen sind noch folgende 3 Sorten, (die eigentlich unter die erste Klasse gehören, in Ansehung ihrer Wartung und ihres Gebrauches aber von denselben merklich unterschieden sind), für den Landmann des Anbaues werth; als:

Kümmel (dän. Kummen), Carum Carvi, L.

Hopfen (dän. Hommle), Humulus Lupulus, L.

Tabak (dän. Tobak), Nicotiana Tabacum, L.

Kardendisteln, Dipsacus fullonum, L. Sammaaren, Apothekerpflanzen, so wie die perennirenden Küchenkräuter, als: Salbei, Thymian, Lavendel ꝛc.

Können aber alle diese Gewächse nicht auch in einem andern Boden, als dem eben angezeigten, wachsen?

Sie können zwar wachsen, aber mit großem Unterschied, z. B. kämen die in der ersten und zweiten Klasse angeführten Gewächse in einen mageren Boden zu stehen, so würden sie nur klein von Wuchs, nicht so wohlschmeckend, und überhaupt ihr ganzer Werth geringer werden. Würden die Gewächse der zweiten Klasse in eine gar zu fette und frischbedüngte Erde angebaut werden, so würden sie theils vor der Zeit in Samen schießen, theils an ihren Wurzeln Rostflecken bekommen, theils gar anfaulen.

Die Gewächse aus der dritten Klasse aber würden in einem fetten Lande gar zu stark und geil ins Kraut wachsen, und eben dadurch ihre Fruchtbarkeit an Hülsen verlieren u. s. f.

Eine solche unbestimmte Behandlung der Gartengewächse herrscht noch jetzt in den meisten kleinen Gärten, und es ist daher kein Wunder, daß oft bei reichlicher Bedüngung derselben dennoch Vieles nicht recht gerathet. Statt aber die Ursache in der Behandlung selbst aufzusuchen, überhebt sich Mancher des Nachdenkens darüber durch die unbedingte Beschuldigung des Samens, daß solcher unfehlbar nichts müsse getaugt haben u. dergl. Nun da ist dann auf solche Weise keine Verbesserung der Ursachen selbst zu hoffen, sondern es mißräth immer, und wenn auch ja zuweilen etwas glückt, so ist es nur durch ein bloßes Ungefähr.

Bei der obigen Eintheilung aber, verbunden mit einer guten Wartung, wird der Anbau der Gartengewächse weit erwünschter von Statten gehen, und auch die wahre Güte des Samens richtiger beurtheilt werden können.

Leidet aber die obige Eintheilung gar keine Ausnahme?

Wenn man einen besonders guten und an sich fruchtbaren Boden hat, so kann man zwar von der jetzt gemachten Eintheilung abweichen, aber nur in so weit, daß man die zu einer Klasse gehörigen Gewächse in dem für sie erforderlichen Boden 2 Jahre nach einander anbauen könne. Dann muß man aber auch hierin die Abwechslung treffen, daß nicht eben dasselbe Gewächs im andern Jahre auf eben derselben Stelle, sondern dagegen andere aus eben derselben Klasse, die im Wachsthume von jenen unterschieden sind, zu stehen kommen, z. B. wo dies Jahr rothe Zwiebeln stehen, werden künftiges Jahr Erbsen, Bohnen gesäet, und umgekehrt.

Auf diese Weise kann ein Land nach der Düngung 4 Jahre genützt und im fünften erst wieder gedüngt werden. Bestünde nun ein Garten eben aus 4 Quartieren, so könnte auch alle Jahre ein Quartier oder der vierte Theil desselben bedüngt werden.

Man muß aber auch bei der Umwechslung der Gewächse auf die Lage des Bodens Rücksicht nehmen. So erfordern z. B. frühe Gewächse eine freie sonnenreiche Lage, da hingegen der krause Kohl auch mit einem schattigten oder etwas feuchten Boden vorliebnimmt. Allerlei Wurzelgewächse lieben ein mäßig trockenes Land; andere wieder, als Sellerie, Porre, späte Erbsen, welsche Bohnen, später Salat ꝛc. können auch an einem etwas feuchten Orte fortkommen u. s. w.

Der Gartenbau muß also, wenn er recht nutzen soll, mit Aufmerksamkeit getrieben werden.

Die Kultur der Gemüsepflanzen.

Welche Arten Kopfkohl sind die bewährtesten?

Es giebt deren verschiedene Arten. Die beste Art ist der weiße Kopfkohl, dagegen sind der rothe Kopfkohl, der grüne Würsing-Kopfkohl, der gelbe Savoy-Kopfkohl etwas zart, und nicht sehr einträglich; gehören daher eigentlich nur für die Tafeln der Vornehmen und für ihre Gärten.

Der weiße Kopfkohl aber ist dauerhaft, trägt größere Köpfe, und ist allgemein im Gebrauch. Er ist leichter zu erziehen, und besser abzusetzen, als jene Arten, verdient also vor andern in dem Garten des Landmanns den Vorzug.

Wie wird der weiße Kopfkohl erzogen?

Der Weißkohlsame muß schon im Februar oder erst im März ganz dünne auf einem dazu eingerichteten Pflanzbeet ausgesäet werden. Ein solches Pflanzbeet zerfordert eine sonnenreiche und vor dem West- und Nordwinde geschützte Lage, an einem Zaun, einem Haus oder einer Planke. Man kann ein Beet auch nur mit Brettern umgeben. Wenn der Boden daselbst an sich recht locker und nahrhaft ist, so gräbt man nur das Beet gut um, erhöhet es durch die umliegende gute Erde einige Finger breit, und indem man es eben harkt, zieht man die Erde etwas nach hinten zu, so, daß das Beet ein wenig schräg von vorne gegen den Zaun oder Hause zu aufstehet, oder daß es hinten ein wenig höher als vorne wird.

Will man aber ein recht fruchtbares und zugleich für die Erdflöhe, von denen wir nächstens mehr hören werden, gesichertes Pflanzbeet anlegen, so grabe man erst die Erde einen Spaten tief heraus, fülle das Loch mit einer guten Lage frischen Pferdemist an, der mit einer Mistgabel überall eben ausgeschüttelt wird, umsetze das Beet mit einigen Brettern, die durch neben eingeschlagene Pfähle befestigt werden, und fülle dann oben auf den Mist eine aus alter gut verfaulter Teich- und Holzerde, ingleichen aus ganz verfaultem Kuhmist zusammengemischte Erde anderthalb bis 2 Handbreit hoch.

Will man sein Pflanzbeet gerne gegen die Maulwürfe gesichert wissen, so lege man oben auf den Mist eine ganz dünne Lage kleiner abgeschnittener Hagedornzweige, oder grabe sie bei der ersterwähnten Art des Pflanzbeetes nur mit der Erde um.

Der nun auf ein solches Beet, gleich nach der Zubereitung desselben, nicht zu dicht ausgesäete Same wird ganz flach, kaum einen Zoll tief eingeharkt, die

Erde eben geharkt, und beim Hervorkommen der Pflanzen mit einer dünnen Lage Holzasche wider die Erdflöhe überstreuet.

Die hervorkommenden Pflanzen werden anfangs bei einfallendem Froste und Kälte des Nachts mit losem Stroh bedeckt, oder besser mit langem Rohr, das zwischen 4 kleinen Stangen dünne ausgebreitet, und in seiner Lage dadurch befestigt wird, daß 2 und 2 dieser Stangen fest aneinander zusammengebunden werden.

Das Unkraut wird hernach fleißig ausgejätet, und das Beet nach Bedürfniß begossen.

Eben so wird der Winterkohl gesäet. Er wird aus dem nämlichen Samen erzogen, muß aber schon im August des vorigen Jahres auf ein mäßig feuchtes Beet gesäet, und im Oktober auf ein in Schutz und Schatten liegendes Beet dicht aneinander bis an das Herzblatt in 4 oder 6 Reihen verpflanzt worden seyn. Im Frühjahre, im April können sie dann in gehöriger Weite auf das Land gepflanzt werden.

Sie haben vor den Sommerkohlpflanzen den Vorzug, daß sie eher brauchbare Köpfe liefern als diese, und die spätern Köpfe derselben im Winter auch wohl etwas dauerhafter sind.

Welches ist die fernere Behandlung der Kohlpflanzen?

Wenn sie auf dem Pflanzbeete am Stamme die Dicke eines Federkiels erlangt haben, so werden sie in ein wohl bedüngtes und tief gegrabenes Land auf 2 Fuß weit entfernte Linien, so tief bis an das Herzblatt ausgepflanzt, und darauf gut begossen. Am besten düngt man das Land vor Winters.

Für die im Frühjahre gesäeten, oder Sommerkohl-Pflanzen ist im Mai die beste Verpflanzzeit. Sollte aber die erste Aussaat mißrathen und eine zweite ge-

Dunántúli Tudományos Intézet PÉCS

macht werden, die dann nicht so frühe brauchbare Pflanzen lieferte, oder von den ausgepflanzten einige ausgehen, so kann man noch bis um Johannis davon auspflanzen, aber nicht später. Denn der später gepflanzte Kohl liefert nur kleine lose und schlechte Köpfe.

Ist nun der verpflanzte Kohl etwas angewachsen, so wird gleich nach einem Regen die noch feuchte Erde mit einem Kohlhäufer um sie herum angehäuft, oder behackt, wodurch der Kohl mehr Nahrung erhält, das hervorgekommene Unkraut aber vertilgt wird. Dieses Anhäufen wird im Sommer noch ein- oder zweimal wiederholt.

Im August werden schon manche Kohlköpfe brauchbar seyn, die dann zum eigenen Gebrauche oder Verkaufe aufgeschnitten werden. Im Oktober, bei recht trockener Witterung schneidet man den Ueberrest des Kohls auf, bringt ihn zum Theil entweder gleich zum Verkaufe nach der nächst gelegenen Stadt, oder legt ihn bis weiter im Hause an einen luftigen Ort zum völligen Austrocknen hin.

Wie wird der Kopfkohl im Winter aufbewahrt?

Sobald der Frost überhand nimmt, werden die Köpfe in einen trockenen Keller, oder in eine für den Frost ziemlich gesicherte Kammer hingelegt. In deren Ermanglung, oder bei sehr starkem Froste breitet man eine dicke Lage Erbsenstroh, oder auch anderes Stroh auf dem Boden aus, legt die Köpfe darein, und bedeckt sie gleichfalls gut mit Stroh.

Im Winter wird manchmal nachgesehen, und die faulen Blätter abgenommen, auch bei einfallendem Thauwetter ihnen Luft gegeben, und die Oeffnungen im Keller oder Hause aufgemacht.

Die untersten Blätter des Kopfkohls sind ein gesundes, nahrhaftes und milchgebendes Futter für die

Kühe. Man bringt, nachdem die Kohlköpfe abgeschnitten, und die Kühe auf den Stall gekommen sind, täglich eine hinreichende Portion davon nach Hause, schneidet auch den weichen Theil des Strunkes mit, und wirft den Kühen zwischen ihrer gewöhnlichen Futterzeit nur eine mäßige Portion auf einmal davon vor. Denn theilt man zu reichlich davon aus, so nimmt die Milch leicht einen Geschmack davon an, giebt zwar reichlich Rahm, aber nicht leicht Butter, und überdem geht der Vorrath von Blättern eher auf.

Wie wird der Same vom Kopfkohl erzogen?

Von verschiedenen Gartengewächsen kann der Same ohne viele Umstände erzogen werden; über den Kopfkohl und einigen andern Gewächsen wird eine besondere Kenntniß in der Auswahl der zum Samentragen tauglichen Pflanzen, Köpfe u. s. w. auch viele Mühe mit deren Durchwinterung bis im Frühjahre, mit dem abermaligen Auspflanzen, der übrigen Wartung und dem Einärnten des Samens erfordert, und man kann doch leicht, wenn man hierin etwas versieht, oft ausgeartete Sorten erziehen, oder durch andere widrige Zufälle schlechten, und oft keinen Samen erhalten.

Wenn man nun die geringe Auslage für die benöthigte kleine Portion des Samens auf der einen, und dagegen die mit der Erziehung desselben verbundene Versäumniß, Mühe, Wartung und andere Schwierigkeiten auf der andern Seite in Rechnung bringt, so ist es für den Bauern weit rathsamer und besser, solchen Samen bei einem in der Nähe wohnenden Gärtner, dessen redliche Bedienung mit guten Samen bekannt ist, zu kaufen.

Allein man muß darauf bedacht seyn, von der Art mit den größten Köpfen, sogenannten Zentnerkraut, Samen zu erhalten.

Giebt es vom krauſen Kohl mehr als eine Art?

Ja, man hat verſchiedene Abänderungen davon. Folgende 3 Arten ſind die dauerhafteſten, und daher auch die bekannteſten, als:

der dunkelgrüne krauße Amaker Kohl,
der hellgrüne krauße Kohl,
der braune krauße Kohl.

Ueberhaupt begreift man dieſe 3 Arten unter dem Namen: Grünkohl. Die beiden erſten ſind die feinſten von Geſchmack, die letzte Art iſt aber die allerdauerhafteſte, die auch in dem kalten Norwegen den Winter gut aushält. Der hellgrüne Kohl hingegen iſt der zarteſte.

Von allen drei Sorten iſt der niedrige Kohl zur Durchwinterung beſſer als der hohe.

Worin beſteht die Erziehung und Wartung des krauſen Kohls?

Alle drei vorbenannte Arten deſſelben werden eben wie der weiße Kopfkohl geſäet und verpflanzt. Auch kann man Winterkohl-Pflanzen davon erziehen, nur muß man dieſe im Frühjahre bis im April unverpflanzt ſtehen laſſen, bis man ſieht, welche davon in Samen gehen wollen, und dann die übrigen ordentlich auf ein wohl bedüngtes Land anderthalb Fuß von einander in Linien auspflanzen. Das Unkraut wird zwiſchen dem Kohl mit dem Kohlhäufer weggehackt. Das Anhäufen iſt eben nicht nöthig, ſchadet aber auch nichts.

Man kann vom Grünkohl, ſo lange man leere Plätze dazu im Garten hat, bis im Juli auspflanzen, und dann dieſen, der, weil er ſpäter gepflanzt worden, vor dem Winter nicht recht groß wächſt, bis zum Frühjahrsgebrauche ſtehen laſſen. Die untern groben Blätter werden im Herbſte und Winter für das Vieh abgeblattet. Dem Anſcheine nach ſollte man zwar denken, der hohe Kohl würde zu dieſem Gebrauche mehrere Blätter als der niedrige liefern, folglich nutzbarer

ſeyn. Allein wenn man in Betracht zieht, daß die Blätter des hohen Kohls weitläufig, die des niedrigen aber dicht aneinander am Stengel ſitzen, ſo wird man den Unterſchied gar gering finden, und dem niedrigen, der zugleich im Winter beſſer ausdauert, den Vorzug laſſen.

Steht der Grünkohl nahe beim Hauſe und in Schutz, ſo läßt man ihn zum Wintergebrauche unverrückt ſtehen. Iſt er aber etwas vom Hauſe entfernt, und der Gefahr ausgeſetzt, von Haſen und Wild abgefreſſen, oder ſonſt geſtohlen zu werden, oder zu erfrieren, ſo iſt es, um dieſen Uebeln vorzubeugen, beſſer, daß man ihn im Herbſt aufziehe, die Wurzeln etwas abſchneide, und ihn in der Nähe des Hauſes, dicht aneinander, Reihenweiſe hinpflanze (einſchlage).

Wie wird der Same vom grünen Kohl erzogen?

Die zu Samenpflanzen beſtimmten Kohlpflanzen werden im Herbſte, noch vor Eintritt der Kälte ſammt dem Erdballen um den Wurzeln bei trockener Witterung herausgegraben, beſonders aber hiebei die Wurzeln geſchont. In einem trockenen Keller oder Gewölbe wird Sand oder Erde auf einem Haufen aufgeſchüttet, und hierin die Pflanzen eingepflanzt oder eingeſchlagen. Man muß denſelben öfters Zugluft verſchaffen, ſie von welken und verdorbenen Blättern reinigen ꝛc. In ſolcher Art werden alle Arten Kohlpflanzen, Rettige, Rüben ꝛc. überwintert. Im Frühjahre, gewöhnlich im März oder April pflanze man einige der krauſeſten und ſchönſten Kohlſtauden an einen ſchutz- und ſonnenreichen Ort neben einander hin. Will man von mehreren Sorten krauſen Kohlſaamen erziehen, ſo muß, um die Ausartung zu verhüten, jede Art beſonders und weit entfernt ſtehen. Dieſes iſt bei allen Gewächſen, die einerlei Blüte und Blütezeit haben, wohl zu merken.

Wenn nun die Samenstengel heranwachsen, so bindet man sie mit Strohseilen oder Bast an einige dabei gesteckte kleine Pfähle oder Stöcke an, damit der Wind sie nicht abbreche.

Fangen die Samenhülsen an, gelb und trocken zu werden, und sind die Körner in denselben schwarz, so ist dies das Merkmal der Reife. Man schneidet alsdann bei trocknem Wetter die reifen Samenstengel behutsam ab, daß nichts vom Samen ausfalle, legt sie auf ein grobes Tuch einige Tage an die Sonne hin zum völligen Austrocknen, klopft dann mit einem dünnen Prügel den Samen aus, und stäubt ihn darauf in einer Mulde ab. Dann hebt man ihn in einem leinen Beutel oder Papier an einem trocknen Orte auf.

Ein solcher gut geärnteter Kohlsame kann sich 4 bis 5 Jahre, und oft länger zum Aufgehen frisch erhalten.

Wie erzieht man den Kopfsalat?

Man kann, um den Kopfsalat frühe brauchbar zu haben, schon auf dem Pflanzbeete einige Körner zwischen jede Sorte Kohlsamen in kleinen Rillen aussäen. Wenn diese Pflanzen etwa ihr viertes Blatt erlangt haben, kann man sie auf ein bedüngtes Beet, das gut vor der Sonne liegt, in Reihen hinpflanzen, die einen halben bis einen Fuß entfernt sind, und auch so weit zwischen jede Pflanze, oder auch ganz einzeln an den Seiten anderer Gartenbeete.

Will man den Salat nicht verpflanzen, so säe man den Samen auf ein gut bedüngtes Beet ganz dünne aus, hacke ihn nur flach (einen halben Zoll tief) ein, jäte ihn hernach, wenn das Unkraut hervorkommt, ziehe die zu dick stehenden Pflanzen bis auf einen halben Fuß weit aus, und begießt fleißig.

Wenn die Salatköpfe fest und hart werden, so sticht

man sie an der Erde ab zum Gebrauche, und zwar am ersten da, wo sie zu dick oder sonst im Wege stehen.

Man kann auch unter den gelben Rüben, Zwiebeln ꝛc. einige Körner Salat mit ausstreuen. Er muß aber hernach bald verbraucht werden, damit er nicht den andern Gewächsen schade.

Um beständig brauchbaren Salat zu haben, säe man Samen alle 4 Wochen aus. Dem im Sommer zu säenden Salat wäre ein etwas feuchtes und halb schattiges Land sehr zuträglich, um gute Köpfe zu setzen. Denn in einem trockenen Boden und bei starker Sonnenhitze schießt er sehr bald durch.

Von den zuerst ausgepflanzten Salatköpfen läßt man etliche der besten zum Samentragen stehen. Man muß den Samen aber so, wie er zu reifen anfängt, gleich abschneiden, sonst wird er leicht vom Winde oder Regen verschüttet.

Wo Salat gestanden, kann, nachdem das Land umgegraben, noch Weis- und Winterkohl gepflanzt werden.

Wie wird der Kraut-Sellerie erzogen?

Den Samen säet man im März oder Anfangs April im freien Lande auf einen nahrhaften Boden aus. Man reinigt ihn nachher vom Unkraute, und da, wo die Pflanzen zu dicht stehen, zieht man sie auf 3 bis 4 Zoll weit hinweg, damit ihr Kraut, um desselben willen man sie auf dem Lande hat, desto besser wachsen möge. Zu diesem Gebrauche läßt man den Sellerie auch den Winter über und im Frühjahre, bis er in Stengel schießt, und man wieder jungen Sellerie hat, unverrückt stehen, alsdann aber zieht man ihn auf, und wirft ihn auf den Unkrautshaufen.

Kann man den Platz, worauf der Sellerie steht, im andern Jahre dazu erübrigen, so lasse man ihn

zum Samentragen stehen, binde Strohseile um das Beet herum, schneide den Samen, wenn er in den meisten Sternen oder Schirmen reif ist, ab, und behandle ihn übrigens wie andere Samen.

Er trägt gemeiniglich sehr reichlich Samen. Hievon nehme man für seinen eigenen Gebrauch, und zwar von dem reifsten und erst abgeschnittenen eine kleine Portion ab, den übrigen verkaufe man, weil er noch frisch ist, Pfundweise an die Branntweinbrenner, welche damit durch die Distillation dem Aquavit einen angenehmen gewürzhaften Geruch und Geschmack mitzutheilen wissen.

Wie wird der Knollen-Sellerie erzogen?

Der Knollen-Sellerie ist mit dem Kraut-Sellerie eigentlich nur eine Art, unterscheidet sich aber dadurch von diesem, daß die Wurzel mehr dick und knollig wächst, und in der Haushaltung brauchbar ist.

Will man also auch Knollen-Sellerie haben, so verpflanze man die aus recht guten Samen erzogenen Pflanzen, wenn die Wurzel oben die Dicke einer Schreibfeder hat, nachdem vorher oben etwas vom Kraute und unten die Spitze der Wurzeln abgeschnitten worden, auf ein nahrhaftes, etwas feuchtes, 4 Fuß breites Beet, anderthalb Fuß aus einander in 4 Reihen. Sie müssen dann gut begossen werden. Ist der Boden hoch und trocken, so mache man vorher mit dem Kohlhäufer oder Rillenmacher 3 bis 4 Finger breit tiefe Rillen, und pflanze den Sellerie bis ans Herzblatt hinein. Auf diese Weise erhält sich die Feuchtigkeit besser bei den Pflanzen. Das Land zu düngen ist nicht nothwendig.

Das Jäten und wiederholte Begießen ist den Sommer über nicht zu versäumen.

Im Herbst, im Oktober gräbt man einen Theil derselben zum Wintergebrauche auf, schneidet das Kraut und die dünnen Wurzeln ab, und verwahrt sie darauf im Hause in Sand, wie anderes Wurzelwerk, wovon wir hernach bei den Wurzeln mehr reden wollen. Die im Lande stehen gebliebenen können bei offener Erde und im Frühjahre verbraucht werden.

Was ist beim Anbau des Porre zu bemerken?

Man hat Sommer- und Winterporre. Die letztere Art ist von der ersten darin unterschieden, daß sie nicht völlig so groß wird, aber im Winter weit dauerhafter ist, und sich bei einem mäßigen Winter im freien Lande gut erhalten kann, daher sie in Betracht ihrer Dauer in unserer kälteren Luft, besonders auf dem Lande, dem Sommerporre vorzuziehen ist.

Will man ihn nicht umpflanzen, so säe man ihn wie den Krautsellerie dahin, wo er bleiben soll. Er wird dann aber nicht recht groß und dick.

Zum Verpflanzen hingegen wird schon auf das Pflanzbeet im März etwas Samen ausgesäet, und wenn die Pflanzen die Dicke einer Schreibfeder erlangt haben, auf gut bedüngte Gartenbeete in Linien, einen halben Fuß weit aus einander, und nicht viel tiefer als sie vorher gestanden, ausgepflanzt. Beim Ausheben der Pflanzen lege man sie in der Hand an einander zusammen, und schneide dann etwas vom Kraute und von den Wurzeln ab. Sie werden in einen trockenen Boden auch in kleine Rillen gepflanzt.

Das Begießen und Jäten wird nach Bedürfniß öfters wiederholt.

Vor dem Eintritte des Winters, etwa im November, grabe man die benöthigten Pflanzen zum Wintergebrauche auf, stutze das Kraut und die Wurzeln etwas ab, fasse sie darauf bei der Wurzel, und schwinge sie geschwind seitwärts herum, damit das zwischen den

Blättern sitzende Wasser herausfalle, wovon sie sonst leicht anfaulen. Dann pflanze man sie im Hause in trockenen Weg- oder Bergsand dicht an einander hin. Die noch draußen stehen gebliebenen sind zum Frühjahrsgebrauche zu benützen.

Die Wartung des Sommerporre ist in allem eben so, nur müssen sie im Herbste alle ins Haus gebracht werden.

Wie wird der Kerbel angebaut?

Um dieses in der Haushaltung nutzbare Kraut gleich im Frühjahre brauchbar zu haben, wird schon im August vorher, zum spätern Sommergebrauche aber erst im März oder April der Same auf ein gut gedüngtes Beet nicht zu dicht gesäet, und kaum 1 Zoll tief eingehackt. Beim Jäten werden die Pflanzen auf einige Zoll verdünnt, da sie dann stärker ins Kraut wachsen.

Zum Samentragen läßt man einige Pflanzen stehen. Sie liefern im ersten Sommer den Samen.

Was ist bei Erziehung der Krautpetersilie zu beobachten?

Von der Krautpetersilie hat man eine Art mit schlichten, und eine andere mit krausen Blättern. Die letztere verdient den Vorzug. Man säet ihn gewöhnlich im Frühjahre, im März oder April auf ein wohl bedüngtes Beet nicht zu dicht aus, hackt ihn einen halben Zoll tief ein, und wartet ihn nachher mit Jäten, und nach Erfordern auch mit Wässern gehörig. Um das Kraut recht frühe brauchbar zu haben, kann man im August eine neue Aussaat machen.

Die Weite zwischen den hervorgekommenen Pflanzen sollte billig 3 bis 4 Zoll seyn, weil alsdann das Kraut frischer und größer wächst.

Im andern Sommer, nachdem man noch das Frühjahr hindurch ihr Kraut hat benützen können, bis das aufs neue gesäete hervorwächst, geht die Petersilie

in Samen, und dann verwelkt das grüne Kraut allmählig und wird unbrauchbar. Man kann einige der krausesten und buschigtsten Stauden zum Samentragen stehen lassen und anbinden. Die übrigen aber zieht man ganz heraus, und wirft sie auf den Unkrautshaufen.

Wie wird der Majoran gebaut?

Man säet ihn am sichersten im Mai, wenn die Nachtfröste nachgelassen haben, auf ein wohl bedüngtes Beet, welches ringsum mit Brettern umgeben ist, und hackt den Samen nur ganz flach ein. Er erfordert eine lockere nahrhafte Erde und eine sonnenreiche Lage, und muß im Sommer wiederholt begossen werden.

Man kann ihn auch buschweise, aber auf sehr fettes frisch gedüngtes Land auspflanzen, da er dann besser ins Kraut schießt.

Im Winter sterben die Majoranwurzeln aus, und unter unserer Himmelsgegend kann der Same davon nicht zur Reife kommen.

Das Kraut wird im Herbste abgeschnitten und getrocknet.

Wie wird der Basilikum gebaut?

Der ordinäre Küchenbasilikum wird im halben Mai auf warmes geschütztes, frisch gedüngtes Land dünne ausgesäet, und flach untergehackt; die Pflanzen werden öfters begossen. Dieses Kraut ist gegen die Kälte am empfindlichsten, und muß daher an einem recht warmen Ort und nicht zu frühe gesäet werden. Vor und bis zur Blüte sind die gewürzhaften Säfte im stärksten Vorrathe da; daher man, noch ehe die Blüte sich völlig entwickelt, das Kraut zum Auftrocknen abschneiden muß.

Wie zieht man sich frühezeitige Kartoffeln?

Wie Kartoffeln gebaut werden, weiß jeder Land-

wirth. Allein, um recht frühezeitig Kartoffeln zu erhalten, nämlich Ende Juli, wählt man ein gut gegrabenes auch tief geackertes Land, welches aber in Fruchtbarkeit stehet. Im frischen Dung nehmen die Kartoffeln einen widrigen Geschmack an. Man muß aber auch eine frühe Art Kartoffeln, die längliche, Lerchenkartoffel wählen. Auch jene runde Art mit dichter Haut. Man legt nun ganze Knollen zu Ende März auf hohe Beete, und behackt dieselben, wenn das Kraut 2 Zoll hoch hervorgekommen ist. Dann werden um 3 Wochen später die Stöcke behäufelt. Schon im halben Juli nimmt man nach und nach die Kartoffeln heraus, da die Knollen aus der Erde frisch genommen, am geschmackhaftesten sind.

Welche sind von den gelben Rüben oder Möhren die besten Arten?

Die bekanntesten und zugleich auch die besten Arten sind: die langen rothen,
die kurzen frühen rothen, oder Carotten,
die langen gelben, oder holländischen.

Die erste Art ist von allen fast die beste auf dem Lande anzubauen, indem sie allgemein gebraucht wird, folglich gut abzusetzen ist, und auch bei guter Wartung die größten Wurzeln trägt. Die zweite Art ist am feinsten von Geschmack, und am ersten brauchbar. Die dritte Art unterscheidet sich von der langen rothen nur durch die Farbe, und auch durch etwas andern Geschmack.

Wie werden gelbe Rüben gebaut?

Um zu allen Zeiten brauchbare Wurzeln zu haben, wird eine doppelte Aussaat davon gemacht. Die für den Gebrauch im Sommer bestimmten Wurzeln säet man bereits im März und Anfangs April, die zum Herbst- und Wintergebrauche aber erst mitten im Mai, oder um Himmelfahrt herum. Will man recht

frühe Wurzeln haben, so wähle man zur allerersten Aussaat die frühen Carotten. Alle Arten erfordern einen nahrhaften, doch nicht frisch gedüngten, und einen mäßig lockern Boden. Frischer Dung ist ihnen gar schädlich, weil dieser leicht an den Wurzeln Rostflecken und hernach im Winter Fäulniß verursacht. Auch wachsen dann die Wurzeln nicht gerade, sondern werden sprachlicht oder zertheilt, und folglich nicht so brauchbar.

Der Same wird an einem stillen Tage ausgesäet (denn bei dem Winde fliegt er davon), und in lockerer Erde einen Zoll tief eingehackt.

Die hervorkommenden Wurzeln werden hernach fleißig gejätet, und wo sie zu dick stehen, auf einen Finger breit verdünnt.

Von den zuerst ausgesäeten zieht man nach und nach, wie sie brauchbar werden, immer die größten auf.

Zu Anfange des Oktobers aber, oder schon im September, bei trockener Witterung, gräbt man alle Wurzeln vollends auf, sucht die kleinsten davon aus, schneidet an den guten das Kraut oben dicht weg, und bringt sie nach Hause. Läßt etwa die Zeit oder die Witterung nicht zu, sie im Freien sogleich abzuputzen, so führe man sie nach Hause, oder an einen bedeckten Ort hin, und verrichte das Abputzen ꝛc. gelegentlich bei Regenwetter. Man darf sie aber nicht zu lange so frisch auf einem Haufen liegen lassen, sonst werden sie bald warm, und gehen hernach leicht in Fäulniß über. Vielmehr putze man sie so bald als möglich ab, und lasse sie dann noch einige Tage auf dem Boden frei ausgebreitet zum völligen Abtrocknen (nur nicht bis zum Welkwerden) liegen.

Wie werden die gelben Rüben im Winter aufbewahrt?

Sie werden, nachdem sie abgetrocknet sind, in ei-

nem trockenen Keller ordentlich in viereckigte Haufen aufgesetzt, und zwischen jede Lage trockener Weg- oder Bergsand aufgeschüttelt.

Hat man diese Gelegenheit nicht, und der zu überwinternde Vorrath ist nur klein, so fülle man sie in große, offen geflochtene Weidenkörbe, mit untermischtem Sande oder Buchweizenschell, und decke sie überall mit Stroh zu, wenn der Frost stark wird.

Ist der Vorrath aber groß, und man kann sie nicht alle gut im Hause unterbringen, so grabe man in der Nähe des Hauses, an einem trockenen Orte, eine 2 Fuß tiefe Grube, belege die Seiten und den Boden derselben mit Rohr, Stroh, oder besser, mit alten Brettern, und schütte hier den übrigen Vorrath von Wurzelwerk ohne Sand hinein, jede Art in einen besondern Haufen. Hernach decke man die Grube zuerst mit Brettern, daß kein Regen eindringe, und dann bei eintretendem Froste auch noch mit der aufgeworfenen Erde zu. Diese wird von beiden Seiten wie ein Dach etwas zugespitzt, und mit dem Spaten fest und glatt geschlagen, damit der Regen besser abfließen könne. Hier erhalten sich die Gartengewächse, und besonders alles Wurzelwerk, bis ins Frühjahr hinein vorzüglich frisch, nur muß der Boden recht trocken seyn, und für den Frost gesichert werden.

Der Anbau der gelben Rüben ist weit vortheilhafter, als jener der weißen Rüben. Die gelben Rüben enthalten mehr Nahrhaftigkeit, dienen daher als ein gutes Mastfutter, sowie als Speise, und liefern einen höhern Ertrag. Man bauet dieselben im Brachfelde, wozu man 2mal nur tief pflügt. Sie verlangen einen mürben Gartenboden. Man baut sie unter Mohn und Anis, wo sie doch noch gute Ernten liefern.

Was ist beim Anbau der Petersiliewurzeln zu bemerken?

Sie werden in einen, zwar nicht frisch gedüngten, doch nahrhaften und recht tief gegrabenen lockern Boden im März oder April gesäet, einen Zoll tief eingeharkt, und übrigens wie die gelben Rüben in allem gepflegt.

Die Petersiliewurzeln können den Winter im freien Lande ausdauern, und man kann daher einen Theil derselben stehen lassen, theils um im Winter bei Thauwetter ihr grünes Kraut zu benützen, theils um die Wurzeln im Frühjahre desto frischer zu haben. Diejenigen aber, welche zum Verkaufe oder eigenen Wintergebrauche bestimmt sind, grabe man im Oktober auf, schneide ihr Kraut nur bis an das Herzblatt ab, und lege sie an einen trockenen Ort im Hause lagenweise mit etwas mäßig feuchtem Bergsande so ein, daß das obere Ende der Wurzeln nach aussen zu liegen kömmt. Bei gelinder Witterung treiben sie dann noch etwas Kraut heraus, dessen man sich im Winter bedienen kann.

Wie baut man Steckrüben?

Diese Kohlart, die sonst auch Kohlrabi unter der Erde genannt, und deren dicke rübenartige Wurzel gespeist wird, säet man zum Verpflanzen im April auf ein kleines gut vor der Sonne liegendes Plätzchen. Wenn ihre Wurzeln die Dicke einer Schreibfeder erlangt haben, so werden sie in ein gutes fruchtbares, frisch gedüngtes Land reihenweise in gemachte Furchen oder Rillen eingepflanzt, anderthalb Fuß zwischen jede Reihe und Pflanze von der andern.

Im Sommer wird die Erde einigemal mit dem Kohlhäufer um jede Pflanze mehr und mehr angezogen, damit die Oberfläche der Wurzel, die allmählig emporwächst, immer bedeckt bleibe, und desto schmackhafter werden möge.

Auf diese Weise werden die Wurzeln größer, als wenn sie, welches sich auch thun läßt, im Lande ganz dünne ausgesäet und nicht verpflanzt werden.

Im August fängt man an, die größten zum Gebrauche aufzugraben. Im Oktober aber gräbt man sie vollends auf, schneidet das Kraut dicht am Stengel weg, und hebt sie im Winter wie anderes Wurzelwerk in Kellern oder in Gruben auf.

Sie können, wenn sie in einer trockenen Grube aufbewahrt werden, bis im Mai brauchbar bleiben.

Wie baut man die Mairüben?

Diese können schon im März auf einem guten fruchtbaren Boden gesäet werden, und dann sind sie schon um Johannis brauchbar. Die Erde wird nach dem Säen nur mit dem Harken gut durchgezogen, und das Unkraut hernach fleißig ausgejätet.

Die Rüben vertragen auch wohl eine etwas schattige Lage, und sind dann zugleich für die Erdflöhe, die ihnen gewöhnlich sehr nachstellen, etwas mehr gesichert. Bei einfallender Dürre ist ein oft wiederholtes Besprützen mit Wasser ihrem Wachsthume und Erhaltung sehr zuträglich.

Wo sie zu dicht hervorwachsen, und nicht schon durch die Menge der Erdflöhe zu sehr verdünnt worden sind, da verziehe man sie beim Jäten auf einige Zoll weit auseinander, um dadurch den Wurzeln mehr Raum zu ihrer Ausdehnung zu geben. Die ausgezogenen können anderswo wieder verpflanzt werden und gute Rüben geben.

Um von dieser Art Rüben beständig vorräthig zu haben, mache man verschiedene Aussaaten davon; alle 3 bis 4 Wochen eine, die letzte von dieser Art aber im Juli.

Im Oktober gräbt man alle erwachsene Rüben auf, und verwahrt sie im Winter wie die gelben Rüben. Die kleinern Rüben läßt man im Lande stehen. Diese wachsen den Winter hindurch allmählig größer, und sind im Frühjahre nach Abgang der alten zum Theil brauchbar und frisch von Geschmack.

Welche sind die besten Arten der Herbst- und Winterrüben?

Mit Beiseitsetzung anderer, auch recht guter, aber nur kleiner Rüben, die mehr für die Tafeln der Vornehmern gehören, sind folgende die besten Arten, deren Anbau dem Landmanne wesenthich nutzbar seyn kann, nämlich:

die lange weiße Herbstrübe,
die gelbe runde Winterrübe,
die botfelsche gelbe Rübe,
die rothe platte norsche Rübe.

Diese vier Arten gerathen immer gut. Ihre innere Güte hängt größtentheils von der Beschaffenheit des Bodens ab.

Wie werden die Herbst- und Winterrüben gepflegt?

Sie erfordern mit den Mairüben einerlei Land und Pflege. Das beste Rübenland ist ein aus Lehm und Sand gleichsam gemischter fruchtbarer Boden.

Sie unterscheiden sich aber alle von der Mairübe darin, daß sie nicht wie diese gleich im Frühling, sondern erst um Johannis und auch späterhin, doch nicht später als im Juli gesäet werden müssen. Säet man sie dagegen früher, so würden sie gleich in Samen schießen, mithin keine brauchbare Wurzeln liefern.

Man kann auch beim Aussäen des Flachssamens einige Rübenkörner mit unterstreuen, die gemeiniglich recht gut und groß werden.

Wie baut man Rettige?

Man hat Sommer- und Winterrettige. Die besten Arten sind die weißen und die rothen Sommer-, dann die schwarzen oder Erfurter Winterrettige. Alle Rettige werden nur auf tiefes sehr fruchtbares Land gebracht. Frischer Dung oder noch unverweste Dungtheile in der Erde sind den Wurzeln verderblich. Man stecket im April die Samenkörner der Sommerrettige in frisch gegrabenes Land, und im Juni den Samen der Winterrettige. Man hat sonst Nichts an denselben zu thun.

Weil aber die Erdflöhe den jungen Pflanzen nachstreben, so steckt man die Samenkörner zwischen andere Pflanzen aus, welche die jungen Rettige beschatten. Besteckt man aber ein ganzes Beet mit Rettigen, so bedeckt man sogleich das Land mit Fichtenwedeln, und hält die Erdoberfläche stets feucht, bis das Kraut so stark herangewachsen ist, daß die Erdflöhe demselben Nichts mehr anhaben können.

Man muß die Rettige weit genug auseinander stecken. Die Winterrettige werden 3—4 Schuhe weit von einander gelegt. Es ist gut, die Winterrettige einmal zu behäufeln.

Die Rettige werden im Herbste bei trockner Witterung herausgenommen, in Sand im Keller eingepflanzt, und ihnen öfters Luft gegeben. Im März werden sie ins Land, wie Rüben ausgepflanzt. Man nimmt ihnen im Herbste nur die großen Blätter, die kleinsten Herzblätter läßt man ihnen, bis an dieselben müssen die Rettige im Sande eingegraben werden. Ebenso werden dieselben im Frühjahre ausgepflanzt.

Wie werden Gurken gebaut?

Die Gurken sind ein sehr beliebtes Gericht der Landleute, und sind sehr leicht zu bauen, indem sie die geringste Pflege erheischen. Sie wollen nur auf

stark frisch gedüngtem Lande stehen. Man macht Anfangs April die erste Saat, und legt auf ein 4 Schuh breites Beet am Rande eine Reihe, jeden Kern halb Schuh weit vom andern halb Zoll tief ein. Dann wird die Saat stark begossen. Man kann den übrigen Theil des Beets mit Salat besäen. Nach 4 Wochen macht man am andern Rande des Beets wieder eine solche Saat Gurkenkerne, und wenn dann eine von beiden durch Frost zerstört wird, so legt man in der Mitte des Beets die dritte Saat. Bei trockener Witterung muß man die Pflanzen sehr stark gießen. Bei kühler Witterung darf man nur Morgens gießen.

Die ersten und größten Gurken läßt man bis zu Ende Septembers zum Samen liegen.

Worin besteht die Pflege der Zwiebeln?

Wir haben zwei sehr gute dauerhafte Arten Zwiebeln. Die große hohe Gochsheimer, und die breite runde Zwiebel. Der Same wird im März oder April, so bald die Witterung es zuläßt, auf einen guten lockern, und im Jahre vorher gut bedüngten Boden dünne ausgesäet, und einen halben Zoll tief eingeharkt. Je dünner sie stehen, desto größer wachsen sie. Die schicklichste Weite aber ist 3 bis 4 Finger breit. Man nimmt hernach auch hier das Jäten gehörig wahr. Um die Größe der Zwiebeln besonders bei denen zu befördern, die nur blos einen dicken Stengel schießen, biege man den Stengel dicht über die Zwiebel nach der Erde nieder, wenn sie im vollen Wachsthume stehen.

Gießen bedürfen die Zwiebeln nicht. Wer recht große Zwiebeln im ersten Jahre ziehen will, verpflanzt die gesäeten recht frühezeitig, daher der Same um so früher z. B. in einem Kasten oder in Töpfe ausgesäet werden muß.

Das Zeichen ihrer Reife ist, wenn ihr Kraut von oben an gelb wird und umfällt. Dann zieht man sie an einem recht trockenen Tage auf, legt sie auf Matten oder grobe Tücher dünne hin, und läßt sie einige Tage an der freien Luft trocknen. Hernach breitet man sie im Hause auf einen luftigen Boden aus, putzt bei gelegener Zeit das Kraut und die Wurzeln davon ab und bringt sie dann zum Verkaufe, oder verwahrt sie an einem trockenen und vor Frost gesicherten Ort. Nur lege man sie, der Fäulniß wegen, nicht zu dick auf einander. Im Winter kann man sie auch mit Stroh etwas bedecken.

Auf den Zwiebelbeeten streue man zugleich einige ganz wenige Körner Petersiliewurzeln dünne aus. Diese hernach ganz einzeln stehenden Pflanzen schaden den Zwiebeln nichts, breiten sich aber, wenn diese vom Lande wegkommen, in ihrem großen Nahrungsraume erst recht aus, und erlangen eine vorzügliche Größe. Das Land hingegen wird, ohne dadurch entkräftet zu werden, doppelt genützt. Auf diese Weise kann man auch Salatsamen, und auf den ganz frühe gesäeten Zwiebelbeeten etwas Kohlsamen dünne ausstreuen.

Wie behandelt man den Knoblauch?

Dieses wegen seiner Nutzbarkeit in Krankheiten des Viehes ꝛc. auf dem Lande nicht unbekannte und nutzbare Zwiebelgewächs wird eigentlich durch seine Zwiebeln fortgepflanzt.

Man pflanzet solche im April auf ein nahrhaftes Beet in Reihen, 3 bis 4 Zoll tief in die Erde, und einen halben Fuß weit zwischen jede Zwiebel. Die Erde wird darauf eben geharkt und rein gehalten. Sind die Zwiebeln groß, so enthalten sie inwendig eine Menge kleinere. Diese zertheile man zuvor und pflanze sie einzeln. Alsdann vermehren sie sich besser.

Wenn im Sommer das Kraut derselben Fingerlang von oben herunter gelb geworden, so gräbt man sie bei trockener Witterung auf, bindet sie in Bündel zusammen, und hängt sie an einen luftigen Ort im Hause zum völligen Austrocknen hin. Im Winter verwahrt man sie gegen Frost.

Welche Arten Erbsen werden im Garten angebaut?

Von Erbsen giebt es sehr viele Arten. Sie theilen sich aber überhaupt ein. theils in solche, die innerhalb ihrer Hülse eine zähe Haut oder Schell haben, wie die gewöhnlichen Felderbsen, theils auch in solche, die diese Schell nicht haben. Erstere werden Schellerbsen, und letztere Zuckererbsen genannt.

Die verschiedenen Arten Schellerbsen können auf dem Lande bei dem Vorrathe an Felderbsen füglich entbehrt werden.

Die Zuckererbsen aber, die sammt ihrer Hülse oder Schale gespeist werden, sind grün theils zum Verkaufe in großen Städten, theils auch zum eigenen Gebrauche anzuwenden, und verdienen daher auch ein Plätzchen im Garten. Man hat auch von diesen vielerlei Arten, die sich bald durch ihre Höhe, bald durch die Zeit ihrer Reife, bald durch die Größe ihrer Schoten ꝛc. von einander unterscheiden. Die bekanntesten und besten Sorten:

die große späte, schwarzkeimigte Säbel-Zuckererbse, hoch . . . . . 5 bis 6 Ellen.
die große weiße, holländische . . . 5 Ellen.
die sehr frühe, bamberger . . . . 3 Ellen.
die Krup-Zuckererbse . . . 1 ½ bis 2 Ellen.

Die beigefügten Ellen zeigen ihre gewöhnliche Höhe an, die man vorher wissen muß, um die Erbsenreiser darnach zu wählen.

Legt man diese 4 Arten zu gleicher Zeit, so werden

die Bamberger zuerst brauchbar seyn, dann die Krupperbsen, dann die holländischen, und zuletzt die Säbelerbsen.

Wie werden die Gartenerbsen gebaut?

Die Erbsen erfordern ein nicht zu fettes, sondern mittelmäßiges Land, weil sie sonst gar zu stark ins Stroh wachsen und weniger Früchte ansetzen.

Wer nur eine Art bauen will, der lege, um den ganzen Sommer hindurch brauchbare Erbsen zu haben, zu verschiedenen Zeiten davon an, und zwar vom März bis im Juni.

Auf drei Fuß breite Beete macht man mit dem Rillenmacher, oder in einem etwas festen Lande mit dem Kohlhäufer der Länge nach 3 Rillen. Ihre Tiefe richtet sich nach der Beschaffenheit des Landes und der Witterung, und ist gewöhnlich 2 bis 3 Zoll. Hierein legt man die Erbsen am Abende einzeln aus, etwa 2 Finger breit zwischen jede, und hackt darauf mit dem Harken die aufgezogene Erde von beiden Seiten wohl über die Rillen. Wenn die Erbsen hervorkommen, so ziehe man mit dem Kohlhäufer die Erde von beiden Seiten an dieselben, theils um sie dadurch gegen die Nachstellung der Vögel und Mäuse besser zu verwahren, theils sie in ihrem Wuchse mehr zu befestigen, theils auch um das Unkraut zu zerstören.

Sind die Erbsen etwa 3 Zoll hoch, so ist es Zeit, sie zu reisern. Zu dieser Absicht werden schon vorher im Winter solche Reiser, die die Länge der Erbsen haben, und mit Nebenzweigen wohl in der Breite bewachsen sind, in benöthigter Anzahl im Vorrathe gekappt und unten zugespitzt. Diese Reiser nun steckt man zwischen den Erbsenreihen hin, und an den beiden äußersten Seiten des Beets so nahe an einander, daß ihre Seitenzweige sich einander gut berühren. In den unten offen bleibenden Zwischenräumen stecke man zugleich kleine Reiser oder abgeschnittene kleine Zweige ein, damit die Erbsen gleich Anfangs eine Unterstützung finden mögen.

Die einzelnen Erbsenranken, die vom Winde oder aus Mangel hinlänglicher Unterstützung seitwärts herausfallen, werden mit Strohseilen oder Bast wieder aufgebunden, ehe sie vollends abbrechen.

Von den ersten und größten Schoten läßt man beim Abpflücken einige zum Reifwerden sitzen, um davon die künftige Aussaat selbst anzuziehen. Wenn endlich die Erbsenranken und die daran noch hängenden Schoten trocken, die Erbsen in denselben aber hart sind, zieht man Reiser und Erbsen auf. Diese bringt man, nachdem sie noch vorher einige Tage auf den hingelegten Reisern ausgebreitet und völlig ausgetrocknet sind, nach Hause, und drischt oder pflückt die Schoten nach Bequemlichkeit im Winter aus. Die Reiser legt man hernach auf einen eigenen Haufen zusammen hin, zum künftigen Gebrauch.

Wie baut man Bohnen, Stangenbohnen?

Bohnen sind gleichfalls ein sehr beliebtes Gemüse der Landleute. Sie werden daher auch allgemein gebaut. Man hat hoch rankende oder Stangen- und niedrige oder Stöckleinsbohnen.

Die bekanntesten und besten Arten der Stangenbohnen sind:

die breiten Schwertbohnen,
die großen türkischen Bohnen.

Die erstere Sorte hat wegen ihren breitern, dünnschaligten, und sich länger brauchbar haltenden Schoten, vor der letztern den Vorzug.

Sie werden, wenn die Nachtfröste nachlassen, im Mai in einen mittelmäßig fetten und recht lockern Boden gelegt. Dung bedürfen sie nicht.

Auf vierthalb Fuß breite Beete werden mit der Schnur 2 Linien abgezogen, und auf diesen die Bohnenstangen 2 Fuß weit von einander tief eingesteckt. Die besten sind, wenn man sie haben kann, 10 bis 12 Fuß lange gerade Wochholderstangen, an denen die Rinde abgeschabt wird. Diese dauern über 20, und wenn sie im Winter unter Obdach gebracht werden, 30 und mehrere Jahre. Von den inländischen Holzarten sind hiezu die Haseln und Eschen die besten, in deren Ermanglung auch die Ellern, weil sie am geradesten wachsen, obgleich ihre Dauer nur kurz ist.

Diese Bohnenstangen werden so eingesetzt, daß sie schräg einwärts über das Beet, und also nach oben zu über Kreuz hängen, und hernach an Querstangen oder Latten befestigt.

Diese Latten oder Querstangen müssen aber nicht, wie es von manchen also verkehrt gemacht wird, von oben eingelegt werden. Denn da sind die Querstangen den aufrechtstehenden mehr eine Last, drücken sie nur mehr zusammen, und wenn nicht jede Bohnenstange an die Querstange gut angebunden wird, so wirft oder bricht der Wind sie hernach, wenn sie voll Bohnen hangen, leicht ab. Vielmehr müssen die Querstangen zwischen den 2 Reihen Stöcken, der Länge des Beetes nach, von unten aufgeschoben, und wenigstens dritthalb bis 3 Ellen hoch angebunden werden. Man darf nur hie und da einen Stock daran befestigen, indem sie hier eigentlich auf der Stange ruhen und mehr aufrecht stehen, folglich nicht so leicht vom Winde umgeworfen werden, oder abbrechen können.

Man kann die Stangenbohnen auch an Strohseile leiten, die unten in der Erde mit Pflöcken befestigt, oben aber an einer großen, an 2 aufrechtstehenden starken Stangen befestigten Querstange angebunden sind. Dieses ist besonders in den Gegenden, wo Bohnenstangen rar sind, anzuwenden. Die Stangen haben den Vorzug.

Unten um jeden Stock nun legt man, etwa Fingerlang von demselben ab, 6 bis 8 gute Bohnen in einen Kreis herum, und drückt sie mit einem Finger kaum einen halben Zoll tief ein, bei feuchter Witterung aber nur so, daß sie eben mit Erde bedeckt werden. Die Löcher scharrt man sogleich mit dem Finger zu.

Das hervorwachsende Unkraut wird hernach fleißig abgejätet, und die Erde um die Bohnen etwas angezogen. Wenn diese 1 bis 2 Fuß hoch werden, schlingen sie sich um die Stangen herum, können aber oft vorher seitwärts ausfallen oder vom Winde losgerissen werden. Diesen kömmt man dann zu Hülfe, windet sie gegen den Gang der Sonne links um die Stangen herum (denn sonst gehen sie wieder los), und bindet sie mit etwas dünnen Bast ganz sanft an.

Die rechte Zeit, die Bohnenschoten zum Gebrauche oder zum Trocknen auf den Winter ꝛc. abzupflücken, ist, wenn sie die Breite eines Fingers haben, und auf beiden Seiten noch keine Erhabenheiten zu bemerken sind. Sitzen sie länger, so wird die Schale zu grob, inwendig häutig und nicht so brauchbar.

Einige der ersten und größten Schoten läßt man zum Reifwerden ungerührt hangen, bis sie im Herbst gelb und recht trocken sind, da man sie dann abpflückt.

Auch dann zieht man die Stangen auf, schiebt die Ranken mit der Hand davon ab, und bringt sie an einen vor Regen geschützten Ort hin, wo sie bis auf das folgende Jahr aufbehalten werden.

Die Ranken kommen auf den Unkrautshaufen.

Wie werden die Krupbohnen oder Stöckleinsbohnen erzogen?

Die Krupbohnen oder Zwerg-Vitsbohnen unterscheiden sich nur dadurch von den Stangenbohnen, daß sie ganz niedrig, etwa einen Fuß hoch wachsen, und al-

so keiner Stangen bedürfen. Auch davon giebt es verschiedene Sorten, darunter die besten sind:

die ordinäre große Krupbohne,
die breite Schwert-Krupbohne,
die kleine frühe Krupbohne.

Die erste ist die gewöhnlichste, und eine fruchtbare Art, nur muß sie jung verbraucht werden, ehe die Schoten (welches bald geschehen kann) häutig und grob werden.

Man legt sie im Mai in lockerer Erde in ganz flache Rillen, die auf den Beeten einen Fuß weit entfernt sind, einen guten Finger lang zwischen jede Bohne, und harkt dann die Erde wieder über.

Die fernere Wartung und der Gebrauch ist mit den Stangenbohnen einerlei.

Was ist bei dem Anbaue der großen welschen Bohnen zu bemerken?

Diese haben mit den bekannten kleinen Feld- oder Pferdebohnen (Saubohnen) im äußern Ansehen des Wuchses große Aehnlichkeit, unterscheiden sich aber von diesen merklich durch ihre Größe und nutzbaren Gebrauch in der Haushaltung.

Gleich im Frühjahre, und schon im Februar steckt man einige derselben auf eigene Beete einen Fuß weit auseinander und einen Zoll tief, hernach auch um andere Gartenbeete an den Seiten einzeln herum.

Sie tragen am besten in einem mittelmäßigen Boden, und nehmen auch mit einem magern vorlieb. Die frühe gelegten sind mehr für die, gemeiniglich in Menge sich an ihren Stengeln einfindenden Läuse gesichert, als die späteren.

Beim Legen macht man zuvor mit dem Bohnenpflanzer, indem man ihn bis an den hölzernen Ring eindrückt, 2 Zoll tiefe Löcher, legt in jedes eine Bohne,

und harkt darauf, nachdem man noch nach Belieben einige Körner Salat, oder Mairüben, oder Zwiebeln ꝛc. einzeln ausgestreuet hat, das Beet mit dem Harken über, wobei zugleich die Erde in die Löcher fällt und alles eben wird.

Um bis im Herbste immer brauchbare Bohnen zu haben, macht man verschiedene Pflanzungen davon, alle 3 oder 4 Wochen eine, bis gegen Johannis.

Man hält sie den Sommer über vom Unkraute rein. Zur Zeit ihrer Blüte bricht man oben die Spitze des Stengels ab. Dieses Abbrechen befördert ihre Tragbarkeit, und verwahrt sie auch gegen die ihnen sehr schädlichen Läuse, wenn sie nicht schon vorher da sind.

Wenn die zum Reifwerden sitzen gebliebenen Bohnen an der Schale schwarz und recht trocken sind, so pflückt man solche ab.

Die trockenen Stengel werden hernach auf den Unkrautshaufen hingebracht.

Die kleinsten und schlechten unter den reif gewordenen Bohnen kann man (besonders wenn man deren viele hat), nachdem sie vorher grob gemahlen und unter das andere Futter gemischt worden, mit großem Nutzen zur Mästung der Schweine anwenden.

Ist der Kümmel auf dem Lande auch des Anbaues werth?

Ja. Der Kümmelsame wird nicht nur, wie bekannt, in der Wirthschaft verschieden, besonders bei Zubereitung der Käse und des Brodes, wie auch bei dem Branntweinbrennen gebraucht, sondern ist auch bei Quantitäten mit Vortheile in Städten abzusetzen, und zu Geld zu machen. Er verdient daher in beider Absicht auf dem Lande angebaut zu werden. In vielen Gegenden auf guten Wiesen wächst der Kümmel wild.

Wie wird der Kümmel angebaut?

Der Kümmel erfordert ein gutes, lockeres, nicht zu hoch oder kalt liegendes, und im Jahre vorher gut bedüngtes Land.

Dieses gräbt man im Herbste recht tief um, sucht die Unkrautswurzeln rein heraus und harkt es nicht. So uneben bleibt das Land den Winter über liegen, damit die Erde vom Froste locker, vom Einziehen des Schnees und Regens aber fruchtbar gemacht werde. Man kann auch, wo das Land es nöthig hat, die Winterdüngung dabei anwenden.

Im April oder Anfangs Mai wird das Land wieder umgegraben und eben geharkt, darauf in 4 bis 5 Fuß breite Beete abgetheilt, mit guten frischen Samen nicht dicker, als daß jede Pflanze einige Zoll Raum behalten kann, besäet, und einen halben bis einen ganzen Zoll tief eingehackt. Im Sommer wird das Jäten und nach Erfordern auch das Begießen nicht verabsäumt.

Ist das Kümmelfeld im Winter den scharfen Winden und der Kälte sehr ausgesetzt, oder in sich selbst nicht nahrhaft genug, so bedecke man es bei dem Eintritte des Winters, etwa im Dezember, mit einer dünnen Lage alten überjährigen kurzen Mist.

Zu Anfange des folgenden Frühlings, im März, wird der Mist mit eisernen Harken durchgestoßen und klein gemacht, die Erde zwischen dem Kümmel aber mit einer dazu verfertigten 2zinkigen Hacke nebst dem Mist umgehackt und aufgelockert. Die vorkommenden Unkrautswurzeln werden genau ausgesucht, und die Beete auch im Sommer rein gehalten.

In diesem zweiten Sommer schießt er in Samen. Ist die Erde zu der Zeit, wenn sich die Blüten zu zeigen anfangen, sehr ausgetrocknet, so muß sie alsdann recht durchdringend begossen werden. Dadurch

wird die Fruchtbarkeit der Blüte (Befruchtung) und das Wachsthum des Samens ungemein befördert.

Nach der ersten Samenärnte treiben noch verschiedene Wurzeln wieder junge Sprossen aus, die auf das folgende Jahr Samen tragen. Auch fällt, bei aller Vorsicht unter dem Einärnten, doch mancher Same auf dem Lande ab, der, wenn er durch das Auflockern der Erde im Frühjahre untergebracht wird, aufwächst, und künftig den Abgang der alten Kümmelpflanzen unvermerkt wieder ersetzt. Um nun dies alles zu benützen, wird das Kümmelfeld im folgenden Winter wieder sowie vorher mit Mistbedecken, Umhacken ꝛc. gewartet.

Wenn im dritten Jahre die zweite Samenärnte vorbei ist, so sterben die alten Kümmelwurzeln völlig aus. Dagegen sind nun von dem im vorigen Jahre abgefallenen, und durch das Behacken in die Erde gebrachten Samen schon wieder so viele neue Pflanzen hervorgekommen, daß der Abgang der alten nicht leicht wahrzunehmen ist. Diese neue Aussaat liefert bei der vorgeschriebenen ordentlichen Pflege gleichfalls noch 2 Jahre guten Samen.

Der bei der zweiten Samenärnte abfallende Same wächst ebenfalls im andern Jahre hervor, und liefert noch eine spätere Samenärnte. Die auf einem alten Kümmelfelde noch übrigen Pflanzen grabe man endlich im März auf, und verpflanze sie reihenweise auf ein neues Beet nach einander hin.

Auf obige Weise kann ein Kümmelfeld, das jährlich gut bestellt wird, 5, 6 bis 8 Jahre hindurch dauern und fruchtbar bleiben.

Setzt man nun für die Dauer eines Kümmelfeldes eine mäßige Zeit, nämlich 6 Jahre fest, und legt alle 2 Jahre ein neues gleich großes Stück davon an, so wird man beständig 3 Felder im Gebrauche haben,

wovon eines neu, das andere im besten Alter, und das dritte bald abgenützt ist. Gleiche Einrichtung kann im Kleinen mit einzelnen Beeten gemacht werden.

Wie wird der Kümmelsamen eingeärntet und behandelt?

Wenn der Samen in den meisten Sternen braun und reif ist, welches man leicht erkennen kann, so bringt man bei recht trockenem Wetter große Tücher herbei, breitet sie dicht an ein Kümmelbeet aus, schneidet die Samenstengel Handbreit über der Erde ab, und legt sie auf das Tuch. Die noch ganz unreifen einzelnen Stengel läßt man bis weiter stehen.

Man legt darauf die Tücher mit dem Samen einige Tage an die Luft und Sonne zum Nachreifen hin, und bringt sie des Nachts unter Obdach.

Hernach klopft man ihn in der Scheune, und zwar auf den untergelegten Tüchern (damit der Same nicht zerquetscht werde) mit kleinen Handprügeln oder kurzen Stöcken rein von den Stengeln ab. Das leere Stroh wird zur Seite weggelegt und auf den Unkrautshaufen geworfen. Fänden sich aber noch verschiedene Samenkörner daran, die nicht gutwillig abgehen wollen, so stelle man es noch einige Tage an eine Wand gegen die Sonne zum Nachreifen hin, und klopfe es hernach völlig ab.

Der ausgedroschene Same wird darauf durch ein Sieb gesichtet, und endlich in eine Mulde abgeschwungen und völlig gereinigt.

Den reinen Kümmel legt man noch eine Zeit lang auf einen luftigen Boden zum völligen Austrocknen hin, füllt ihn dann in Säcke, und bringt ihn zum Verkaufe.

Das leere Stroh kömmt auf den Unkrautshaufen.

Wie zieht man sich Samen und Pflanzen von Gemüsearten?

Indem der Landwirth schon vielen Samen und Pflanzen zur Besetzung der Felder braucht, so verlohnt es sich

auf die selbstige Gewinnung derselben aus den 2 Gründen Rücksicht zu nehmen, daß man viel Geld für Pflanzen und Samen erspart, und nur vollkommen sich in der eigenen Pflanzenanzucht gewährt sieht. Dabei kann man noch für den übrigen Samen manchen Thaler gewinnen. Der Landwirth braucht Runkelrüben, weiße Rüben, Kohlrüben, Krautpflanzen, Tabaks- und Kardendistelpflanzen zur Besetzung der Felder. Allen diesen Samen kann sich jeder leicht selbst ziehen, wozu vorzüglich die kleinen Gärtchen vor oder hinter dem Hause dienen, um so mehr, als die Samenpflanzen stets unter Beobachtung stehen sollen. Nur darf man die verwandten Arten nicht zu nahe aneinander auspflanzen, weil sich der Samenstaub leicht vermischet, und Bastardarten hervorkommen. Aber auch seinen Bedarf an Rettigen, Zwiebeln ꝛc. kann sich jeder selbst ziehen. Man wählt nämlich die früheſten und vollkommensten Pflanzen als die größten Zwiebeln, die größten Salat- und Kohlhäupter, die größten Rettige und Rüben ꝛc. aus, und bezeichnet sich solche auf dem Felde, indem man Stäbe an sie stecket. Im halben Oktober bei trockener Witterung werden diese Pflanzen mit ihren Wurzeln unversehrt herausgehoben, und sogleich in einem Keller oder Gewölbe wieder eben so tief in Sand eingepflanzt, als sie zuvor in Erde gestanden waren. Man muß die Pflanzen aber so weit auseinander pflanzen, daß sich deren Theile nicht berühren können. Man läßt nun möglichst oft frische Luft zu, gießt aber nur mäßig bei großer Trockenheit, und nimmt von Zeit zu Zeit die verdorbenen Pflanzentheile ab. Zwiebeln werden trocken in frostfreien Orten aufbewahrt. Ende März richtet man ein warm gelegenes und geschütztes Land her, gräbt solches tief um, düngt sehr stark, nimmt bei bewölktem Himmel die Pflanzen aus der Winterung, setzt sie so tief ein, als sie zuvor gestanden, die Knollenwurzeln ganz in Erde, und gießt sie stark ein. Man muß aber jede Pflanze

sehr weit von der andern einsetzen, da sie sehr groß werden. Mit dem Gießen muß man fortfahren. Späterhin werden die Pflanzen behackt, und an Stäbe angebunden, damit sie keinen Schaden leiden. Wenn die Samen reif sind, so schneidet man die Stengel ab, bindet sie auf Bunde, und hängt sie an einem luftigtrockenen Orte auf, wo sie bis zum Gebrauche hängen bleiben. Man soll nur allemal frische Samen aussäen. Den Rettigen, Rüben, Kohlrüben ꝛc. darf man die Herzblätter nicht wegschneiden. Um sich aber die Pflanzen selbst zu ziehen, verfährt man in folgender Art:

Zur bestimmten Zeit grabe man das zur Saat bestimmte Land z. B. für Tabakspflanzen, Kardendisteln, Kraut, Runkelrüben ꝛc. Man wähle hiezu ein geschütztes Stück Land, das den ganzen Tag die Sonne hat, und dünge sehr stark. Um Tabakspflanzen zu ziehen, muß man das Beet mit Brettern umgeben, die etwas hervorstehen, um das Beet mit Brettern bedecken zu können. Man säet sogleich in die frisch gerechte Erde mehr dünne als dicht, und hackt mit dem Rechen den Samen ein ꝛc. Dann übersprengt man die Saat. Von nun an muß man alle Tage, vorzüglich Mittags 11 Uhr die jungen Pflanzen sehr stark begießen, um die Erdflöhe abzuhalten. Ehe man pflanzt, besprengt man das Pflanzbeet abermals sehr stark, und nimmt die Pflanzen nur mit der Erde heraus. Samen, wovon die Pflanzen sogleich an Ort und Stelle stehen bleiben, muß nur dünne ausgestreut werden.

Wie pflanzt und pflegt man Salbei, Melissen, Isop, Thymian, Sauerampfer, Raute, Lavendel?

Alle diese Pflanzen dauern im Lande aus, und vermehren sich aus Samen. Diese Pflanzen dienen zu verschiedenem Gebrauche in einem Haushalten, meist gleich dem Gewürze, und werden nur in einzelnen Stöcken oder als Wegeinfassungen angepflanzt.

Man säet den Samen eben so auf einem Samenbeete, wie den obenbenannten Samen aus, und im Herbste hebt man die jungen Pflanzen mit dem Wurzelballen heraus, und verpflanzt sie an Ort und Stelle, wo man sie zu haben wünscht, und gießt sie stark ein. Nach 3 Jahren nimmt man die Pflanzen mit dem Spaten heraus, zerreist sie, und setzt die Theile wieder eben so tief an einem andern Orte ein, als sie zuvor in Erde gestanden sind. Man kann auch alle Jahre den reifen Samen sammeln.

Giebt es sonst keine Gemüsearten?

Ja wohl, noch recht viele, auch von den hier aufgeführten Arten viele weit edlere Arten. Allein alle andere Gemüsearten passen weder für die Wirthschaftsverhältnisse der Landleute, noch ist deren Anbau für die Mehrzahl geeignet, weil zu deren Kultur meistens eine eigene Einrichtung erforderlich ist. Deren Kultur erfordert schon kunstartige Behandlung, daher besondere Kenntnisse hiefür erheischt werden, daher der Name Gärtner und Gärten. Kaum auch, daß jene edlen Gemüsearten anderswo gerathen, als nur in Gärten.

Die Kultur der wichtigsten Handelspflanzen.

Wie wird der Hopfen gebaut?

Wer mit Gewinn Hopfen bauen will, muß die rechte Art Hopfen, die rechte Lage, und die rechte Pflege der Pflanze berücksichtigen, dann den Hopfenbau nicht im Großen treiben.

Welche ist die rechte Art Hopfen, die man anpflanzen soll?

Wir kennen die frühe Art, und eine später reifende Art Hopfen. Erstere liefert den besten Hopfen,

zeitiget Ende August, oder überhaupt um 14 Tage früher, als die späte Art. Er hat mehr Oel- und Mehl-Gehalt. Die späte Art trägt reichlicher, wuchert unendlich, und hängt nicht so sehr von Witterung und Lage ab. Man soll beide Arten, aber unvermischt jede Art allein auf einem Grundstücke bauen. Eine Anlage von 6000 Stangen sollte das höchste seyn. Denn der Hopfen kostet großen Aufwand.

Welche Lage erheischt der Hopfen?

Der Hopfen ist die höchste Kulturpflanze, welche auch in ganz Deutschland wild wächst, daher Hopfen in jeder Gegend mit Erfolg gebaut werden kann. Aber auf die Lage kömmt Viel an. Hopfen in einer Weinlage gebaut, ist milder und öhlreicher, als jener Hopfen, welcher in einer Lage gegen Norden, oder Nordostwest gebaut worden. Daher rührt der Vorzug des Böhmer und Spalter Hopfens.

Der Boden taugt überall, wenn er nur die nöthige Tiefe 2—3 Schuh tragbare Ackerkrumme hat. Denn der Boden muß sehr stark gedüngt, und gut bearbeitet werden. Das Rigolen ist sehr nützlich. Milder Lehm ist der beste Boden. Diesen Boden findet man ofthin an geringen Abhängen, am Fuße der Berge, gegen Mittag, wo dann der Hopfen gegen Norden gesichert ist. Am Wasser und in Thälern, oder gar in weiten Ebenen ist der Hopfen ganz am unrechten Platze. Es ist gut, wenn der Hopfen möglichst Luftzug hat.

Wie macht man eine Hopfen-Anlage?

Hat man eine passende Lage zum Hopfen gefunden, so läßt man entweder den Boden rajolen, oder wenigstens 2 Schuh tief umpflügen. Dann läßt man im Herbste noch per Tagwerk 25 2spännige Fuder Mist auffahren, und ausbreiten, und unterpflügen. Im

Frühjahre werden ordentliche Furchen ausgeackert, und zwar 2 Schuhe tief, oder auch die spitzigen hohen Beete mit der Haue nach der Schnur aufgeworfen. Man muß die Furchen gerade anlegen, und nicht abwärts. Eine Furche von der andern muß wenigstens 4 Schuh abstehen. Man macht nun in die Furchen mit der Haue ein Handtiefes Loch, und zwar 6—7 Schuhe weit von einander, worin die Ferer eingelegt werden. Wenn der alte Hopfen beschnitten wird, werden die Ferer gesammelt. Man nimmt starke fingerlange Zoll dicke Ferer, und zwar 2—3 bis 4, welche im Loche aufwärts, unten auseinander, oben zusammengeneigt eingesteckt werden. Man bringt dann vom Beete so viel Erde auf die Ferer, daß sie 6 Finger hoch in einem Häufchen bedeckt zu stehen kommen. Nur muß man sich in acht nehmen, daß man die Ferer mit den Augen nicht unterwärts einstecke. Sehr gut ist es, wenn man dann auf diesen Haufen eine Gabel voll Mist bringt. Diese Löcher müssen aber mit den Löchern im andern Beete im Quinkoux zu stehen kommen.

Wie wird der Hopfen auf dem Felde behandelt?

Wenn die Reben des neu angelegten Hopfens 2 Schuhe lang hervorgewachsen sind, giebt man denselben 10—12 Schuhe hohe Stängleins, und weist die Reben um dieselben an. Dann wird der Hopfen behackt. Dieses geschieht, indem man die Hälfte des Beetes in die Furche herüberhackt, so, daß nun die Stöcke in Erde stehen. Um Johannis wird dann der Hopfen zum zweitenmal behackt, wobei die Erde des Beetes ganz herüber in die Furche, wo die Stöcke stehen, gezogen wird. Nun ist das Beet da, wo zuvor die Furche war. Die Stöcke stehen also 1 ½ Schuh hoch in der Erde, welche über ihnen angehäuft ist. Sogleich werden die Zwischenräume mit Pflanzen vorzüglich Weiskraut besetzt, welches enorme Ernten giebt, man setzt zwischen 2

Hopfenstöcken 2—3 Pflanzen, welche eingegossen werden. Späterhin werden die Pflanzen behackt, und nochmals gefrettet. Bei der Ernte werden die Reben 2 Schuh hoch abgeschnitten, und der Kohl eingebracht, die Stangen gesammelt und aufgekuppelt.

Im Herbste, im ganzen November, bringt man auf jeden Hopfenstock 2—3 Gabeln voll Mist. Es ist gleichgültig, von welcher Art derselbe ist. Hierin liegt das Geheimniß, daß solchen Hopfen kein Mißwachs trifft. Ueber den Mist wird nun Erde gebracht, welche aus der Furche herausgebracht wird, was man zudecken heißt. Im Winter sieht man sich mit der nöthigen Anzahl Stangen vor, welche Fichten seyn und wenigstens 30 Schuhe lang seyn sollen. Kurze Stangen taugen durchaus nichts.

Im Monat März wird der Hopfen aufgerissen. Bald früher, bald später, wie die Witterung es erlaubt. Mit der Haue wird die ganze Erde des Beetes, worauf der Hopfen steht, weggebracht, und in die Furche geworfen, so, daß der Stock ganz blos zu liegen kömmt. Es wird alle Erde um den Wurzeln weggeräumt, die Wurzeln ausgeputzt, die Nebenranken, Ferer, weggeschnitten, auch der Stock oben auf der Krone stark beschnitten. Der im vorigen Jahre angelegte Hopfen aber wird nicht beschnitten. Sogleich zieht man aber die Erde ringsum dem Stocke wieder auf den Stock zusammen, so, daß der Stock 2 Zoll hoch mit Erde bedeckt ist. Man läßt daher niemals mehr Stöcke aufdecken, als man beschneiden kann. Das Beschneiden geschieht mit einem scharfen krummen Messer. Wenn nun die Reben 2 Schuhe hoch hervorgewachsen sind, so werden die Stöcke gestängt. Man macht das Loch jedesmal auf der Abendseite, halb Schuh weit vom Stocke. Die Löcher werden mit dem Stoßeisen gemacht, die Stangen gut gespitzt, umgeworfen, gerade gerichtet, und ringsum fest getreten. Alte verdorbene Stöcke werden sogleich ausgehauen, und junge angelegt.

Dann fängt das Anbinden der Reben an. Man bindet 2—3 Reben mit Binnsen an, und reißt die übrigen bis auf eine oder 2 Reben weg, welche man auf der Erde liegen läßt, um solche anzuheften, wenn jene erstere verunglückt seyn sollten.

Dann wird der Hopfen behackt, solches geschieht eben so, wie bei dem neu angelegten Hopfen. Später gegen Johannis erfolgt das zweite Behacken. Man kann nun ohne Anstand zwischen den Hopfenstöcken Runkelrüben und Kohlrabis anpflanzen, welche später gefrettet werden. Späterhin werden auch jene Reservereben abgerissen, und mit dem Anbinden der Reben so lange fortgefahren, als man mittels der Leitern hinauflangen kann. Dabei werden die untern Blätter 4—5 Schuh hoch abgeschnitten, und sogleich vom Felde geschafft.

Wie wird die Hopfenernte vollbracht?

Wenn die Hopfentrollen an den Spitzen der Stöcke bisher grünlichweis, anfangen grünlichgelb zu werden, dieselben laut riechen, und man bei dem Zerdrücken eine Trolle an den Fingern öhligte Theile verspüret, so muß man den Hopfen ernten. Man nimmt aber immer nur die jungen Stangen vorneweg heraus, welche an der Mittagsseite gestanden. Es kann dann die Sonne um so eher auf die andern Stöcke einfallen. Ist der Hopfen nicht ganz ausgezeitiget, so erhält er eine matte grüne Farbe, und wiegt leichter. Wenn der Hopfen kurze Stangen hat, so macht er viel Laub, und unter diesem verbergen sich die Trollen, welche dann nicht recht auszeitigen. Läßt man den Hopfen zu lange stehen, so verfliegen die bessern Theile.

Man schneidet die Reben 2 Schuhe hoch ab, hebt die Stangen mit dem Stangenheber vorsichtig heraus, legt

sie nieder, und streift den Hopfen ab, welcher sogleich in Bündel gebunden, und nach Hause geschafft wird. Man nimmt den Hopfen erst dann ab, wenn der Thau abgetrocknet ist. Die Trollen müssen sogleich abgepflockt, und dünne neben einander auf einem trockenen luftigen Boden aufgeschüttet und täglich gewendet werden. Wenn der Hopfen vollkommen getrocknet ist, so füllt man ihn in Säcke. Bei nassem Wetter läßt man ihn länger liegen. Bei einem guten Bau muß die Stange ein Pfund trockenen Hopfen geben. Die dünnen Reben dienen als Streumaterial, die groben Ranken zur Feuerung.

Wie baut man Tabak?

Der Tabak wird auf dem Felde gebaut, und erhält hier eine gartenmäßige Behandlung.

Giebt es mehrere Arten Tabak, und welche Art ist die beste?

Es giebt mehr als 60 Arten Tabak. Allein aus langjähriger Erfahrung hat sich bestättiget, daß der virginische Tabak, dann der sogenannte Bauerntaback nur allein die ergiebigsten und für unser Klima passendsten Arten sind. Erster hat rothe, letzter gelbe Blüten, ersterer lange spitzige, letzter runde Blätter. Bei dem Anbau des Tabacks muß man darauf sehen, daß derselbe auch seine Zeitigung erhalte. Daher passen jene südamerikanischen Tabacks-Arten für unser Klima nicht. Vorbemerkte Arten dagegen haben sich schon an unser Klima gewohnt, machen daher vollkommene Pflanzen und erhalten auch genügende Reife.

Wie verschafft man sich Tabacks-Pflanzen?

Man verschafft sich Samen von obigen beiden Arten. Um Pflanzen selbst zu ziehen, legt man sich ein Beet an einem geschützten Orte vor einem Gebäude gegen Mittag an, umgiebt das Beet mit Brettern, welche Schuhe hoch hervorstehen, um das Beet bedecken zu können. Die Erde muß gut gegraben und zur Saat allemal sehr stark gedüngt worden seyn. Ende März wird das Beet hergerichtet, gut geebnet, und der Same dünne darüber ausgestreuet. Der Same wird dann nur ganz flach eingehackt, da er klein ist, und eine starke Erdbedeckung nicht verträgt. Die Saat wird sogleich mit der Brause übersprengt. Man bedeckt während der Nacht das Beet mit Brettern, und auch bei regnigtem Wetter bei Tage. Vorzüglich müssen die Pflanzen gegen Schlagregen gesichert werden. Man muß fleißig gießen, indem der viele Dung und die wärmere Lage die Erdoberfläche bald austrocknen lassen. Es liegt Viel daran, daß die Pflanzen zum schnellen Wachsthume angetrieben werden, damit sie bald auf das Feld verpflanzt werden können.

Im Juni wird ein fruchtbares Stück Land, Gerstenboden, tief geackert, in breiten Beeten gepflügt, und sehr stark gedüngt. Man setzt dann die Pflanzen in folgender Art, während eines Regens aus. Einer macht mit einem Setzholze ein Loch, ein anderer steckt die Pflanze hinein, und ein dritter drückt die Erde ringsum behutsam an. Eine Pflanze kömmt von der andern 1 bis 1 ½ Schuh weit zu stehen. Wenn es nicht regnet, müssen die Pflanzen sogleich eingegossen werden. Sie werden dann noch einige Tage lang am Abende begossen.

Welche ist die Behandlung der ausgesetzten Pflanzen?

Nach 14 Tagen untersucht man seine Pflanzen, und pflanzt da eine andere Pflanze nach, wo eine ausgegangen ist. Die angewachsenen Pflanzen aber werden mit der Fretten behackt. Nach 4 Wochen werden die Pflanzen zum andernmal behackt, so, daß die Erde von der Wurzel etwas abgezogen wird, damit die Sonne besser auf die Wurzel einwirken kann, um die Reife zu beschleunigen.

Wenn die Pflanzen 3 Schuhe herangewachsen sind, und man bemerkt braune Tupfen an den Blättern, so nimmt man solche mit einem Messer ab, und zwar nur zur Mittagszeit. Die Blätter werden aber gesondert, die untersten, als Sandgut, allein. Die mittlern sind Mittelgut, und die weiter oben hervorkommenden das Bestgut. Letztere reifen zuletzt. Die aufbrechenden Blütenknospen werden weggeschnitten. Sind die Blätter abgenommen, so treiben die Pflanzen aus den Blattachseln Zweige, welche auch nach und nach abgenommen werden, und welche man Geiz heißt.

Zu Samenpflanzen läßt man die größten und vollkommensten stehen, nimmt ihnen nur zuletzt alle Blätter mit dem Samen ab.

Wie wird die Ernte des Tabacks behandelt?

Die eingeernteten Tabacksblätter werden sogleich gesöndert, die besten an Fäden angereihet, und auf luftigen trockenen Böden aufgehängt. Diejenigen Blätter aber, welche noch nicht ganz reif sind, werden auf Haufen in Gewölben und auf Böden aufeinander gesetzt, um zu schwitzen. Man läßt sie in Ordnung 3—4 Schuhe hoch aufeinander, in 5—6 Schuhe langen Haufen. Oben beschwert man den Haufen mit einem Brett. Wenn man bemerkt, daß die Blätter sich erhitzen, nimmt man die Bedeckung weg, und beobachtet den Haufen. Durch das Dazwischenstecken der Hand in den Blättern bemerkt man, ob die Wärme stark ist oder nicht. Im letztern Falle läßt man den Haufen unberührt; im erstern Falle setzt man den Haufen um. So fährt man so lange damit fort, bis die Blätter eine gleiche sanft braune Farbe haben. Dann werden die Blätter an Schnüren aufgehängt.

Sind sie recht trocken, werden sie auf Bunde gebunden, und in einer Reihe hingelegt, oben mit Brettern zugedeckt, aber alle Feuchtigkeit abgehalten. Am besten werden sie in einem Gewölbe aufbewahrt.

Wie baut man Kardendisteln?

Die Kardendistel wächst zwar bei uns wild, allein solche paßt nicht, weil sie nur schwache gerade Stacheln, die kultivirte Art aber am Ende der Stacheln steife Hacken hat. Die Pflanze ist zweijährig, und dauert im Freien aus. Sie wird wegen den stachlichten Köpfen, welche die Weber brauchen, angebaut, und liefert einen reichen Ertrag.

Wie verschafft man sich die erforderlichen Pflanzen?

Man kauft den Samen, welcher wohlfeil ist, bei einem Samenhändler, und säet ihn entweder sogleich auf dem Felde aus, oder man säet ihn auf ein Beet, und verpflanzt dann die Pflanzen aufs Land. Hat man Land übrig, und einen reinen mürben Gerstenboden, so ist die Saat hierin besser. Hat man aber nicht viel Land, so zieht man sich erst die Pflanzen auf dem Samenbeete. Wenn man die Kardendistel-Kerne sogleich an Ort und Stelle aussäet, so kann man das Land 2 Jahre nicht anders benützen, da man schon im Juni den Samen einlegen muß. Pflanzt man aber Pflanzen aus, so kann solches in die Stoppeln der Gerste oder des Waizens geschehen.

Im erstern Falle wird das Land im Juni einigemal gepflügt, und sehr stark gedüngt, dann breite Beete gepflügt. Die Kerne werden immer 2 und 2 in 2—3 Schuhe Entfernung eingesteckt, doch so, daß sie im Quinkunz angelegt sind. Die Kerne werden fast Zoll tief in die Erde gelegt. Wenn die Pflanzen hervorgekommen sind, so werden die doppelten ausgezogen.

Zieht man sich aber Pflanzen auf dem Samenbeete, so richtet man solches im Mai, wie ein ande-

res Samenbeet her, und streuet den Samen darüber aus, und hackt ihn mit dem Rechen unter. Wenn dann die Stoppeln niedergepflügt und das Land stark gedüngt und breite Beete aufgepflügt worden waren, so besprengt man das Pflanzbeet zuvor, ehe man die Pflanzen mit dem Spaten heraushebt. Die Pflanzen werden 1 ½ Schuh weit auf dem Lande ausgesetzt, und wenn es nicht regnet, eingegossen.

Wie werden die Pflanzen auf dem Felde behandelt?

Wenn die Pflanzen sich über der Erde ausgebreitet haben, werden sie mit der Fretten behackt.

Dann bleiben sie über Winter unberührt stehen. Im April werden sie abermals behackt, und auf unreinem Lande nach 4 Wochen nochmals.

Wie wird die Ernte vollbracht?

Wenn die Kardendisteln abgeblüht haben, so schneidet man die Distelköpfe mit einem Messer so ab, daß 4 Zoll vom Stiele daran bleiben. Indem die Disteln nicht auf einmal abblühen, so kann man nur nach und nach ernten. Die abgenommenen Disteln werden sogleich auf einem luftigen dünnen Boden neben einander aufgeschüttet, alle 2 Tage gewendet, bis sie ganz trocken geworden sind, wo sie dann auf einem Haufen zusammengeschoben werden.

Von den Feinden des Küchengartens.

Welche sind die Feinde des Küchengartens, oder die schädlichsten Thiere in demselben? und worin bestehet ihre Schädlichkeit?

Die gewöhnlichsten und allgemeinsten sind: die Erdflöhe, die Kohlraupen, die Regenwürmer, die Maulwürfe, die Mäuse, die Ameisen, die Hasen, die Sperlinge u. a. m.

Die Erdflöhe stellen sich am allerersten im Frühjahre ein, und fressen die jungen Pflanzen nicht nur schon auf dem Pflanzbeete, sondern auch oft nach ihrer Verpflanzung ab. Besonders fallen sie die Rüben an, verzehren sie gemeiniglich alle, wie sie hervorkommen, und diese ihre nachtheilige Freßbegierde dauert bis nach Johannis.

Die Raupen äussern im Küchengarten ihre Schädlichkeit besonders darin, daß sie im Sommer und Herbste den für die Haushaltung so wichtigen grünen Kohl oft ganz abfressen.

Die Regenwürmer oder Maden, die sich im freien Lande am häufigsten aufhalten, schleppen die zarten Pflanzen mit sich weg nach ihren Löchern hin, und ruiniren Vieles.

Der Maulwürfe nachtheiliges Wühlen in den Kornfeldern und Wiesen ist sattsam bekannt. In dem billig noch fettern Gartenlande, wo sich mehrere Maden, die ihre Lieblingsspeise sind, vorfinden, sind sie noch geschäftiger, und richten dadurch unter den Gartengewächsen manche Verwüstung an.

Die Feldmäuse fressen oft die hervorkeimenden Erbsen weg, und zerstören auch, wo sie ihre Gänge haben, manches Gute, besonders nagen sie die Wurzeln der Gewächse in der Erde an.

Wo die Ameisen sich aufhalten, da werden gleichfalls die Gewächse von ihnen zu Grunde gerichtet, besonders in der Nähe ihrer Haufen oder Wohnungen, wo die Erde gemeiniglich ganz unterminirt ist. Aus dieser Ursache sind sie auch den jungen Fruchtbäumen zum Schaden.

Die Hasen fressen im Winter im Garten nicht nur den so unentbehrlichen grünen Kohl ab, sondern verderben auch die jungen Obstbäume durch das Ab-

nagen ihrer Rinde. Mir ist z. B. eine hiesige Baumschule sehr wohl bekannt, in welcher ein Hase vor einigen Jahren blos in einem Winter über eilfhundert Stück schöne junge Äpfelbäume durch das Abnagen der Rinde unten am Stamme gänzlich zu Grunde richtete. Gewiß ein für den Besitzer sehr empfindlicher Verlust. Diese kleinen Thiere sind also in den Gärten schädlich genug.

Die Sperlinge und andere Vögel richten gleichfalls manchen Schaden an. Sie fressen nicht sowohl den gesäeten Kohl- und Rübensamen, auch selbst im Hervorkeimen weg; ingleichen die eben hervorwachsenden Erbsen, sondern eignen sich auch oft über den halben Theil der vorhandenen schönsten Kirschen zu, zum innigsten Mißfallen ihrer Besitzer.

Die graue nackte Ackerschnecke nagt junge und alte Pflanzen fast ganz ab, und zernichtet vorzüglich Saaten und junge Pflanzungen.

Ausser diesen giebt es zwar noch verschiedene andere schädliche Thiere, die aber nicht so allgemein sind.

Man wendet gegen diese hier aufgeführten schädlichen Thiere folgende Mittel zu deren Vertilgung und Unschädlichmachung an:

Was hilft wider die Erdflöhe?

Um das Pflanzbeet gegen sie zu sichern, lege man es recht frühe, und übrigens so an, wie oben bei'm Kopfkohl schon gesagt ist. Besonders überstreue man es mit einer ebenen Lage frischer Holzasche, sobald die Pflanzen hervorbrechen wollen. Oder auch: man bedecke das Pflanzbeet, nachdem es besäet ist, mit einer Lage von frischem, kurzen und klein gekrümelten Pferdemist. Beides ist den Erdflöhen unangenehm, dem Wachsthume der Pflanzen hingegen sehr zuträglich. Jene fliehen, und diese wachsen ungehindert fort nach Wunsch.

Wenn aber schon einmal die Erdflöhe und auch die Pflanzen da sind, da ist es rathsam, gleich nach einem Regen oder nach dem Besprützen die Pflanzen mit Schornsteinruß, Holzasche oder Tabacksstaub (der bei den Tabacksfabrikanten um ein Geringes zu bekommen ist) zu überstreuen. Die damit bedeckten Blätter werden nicht angefressen. Wenn aber ein Regen oder Wind den Staub wieder wegnimmt, sind die Erdflöhe gleich geschäftig; daher das Besprützen und Bestreuen aufs neue und sehr oft wiederholt werden muß, wenn die Absicht dabei erreicht werden soll. Blos ein öfteres, an trockenen Tagen fast stündlich wiederholtes, mäßiges Besprützen mit kaltem Seewasser, thut oft die nämliche Wirkung. Denn eben die anhaltende Feuchtigkeit, die den Erdflöhen zuwider ist, hält sie vom Fressen ab, und befördert zugleich das Wachsthum der Pflanzen. Nur erfordert dies Mittel viele Zeitversäumniß.

Die Erdflöhe sind vorzüglich häufig auf Kohlpflanzen, Levkojen, Rettig, Radies, Kresse, Hopfen und Rüben. Dem Hopfen haben die Erdflöhe wenig an, weil er bei heller Witterung äußerst schnell wächst. Im Großen hilft gegen Erdflöhe Nichts, als wenn das Land mit vielem unvergohrnem, frischem Dunge war gedüngt worden. Sambeete, oder überhaupt einzelne Beete übersprengt man täglich bei Sonnenscheine mit Wasser, und läßt die Pflanzen nicht trocken werden, oder bedeckt dieselben, um Schatten zu machen.

Auf größern Plätzen hingegen, wie auf ganzen Rüben- und Kohlfeldern, wo die vorbenannten Mittel nicht wohl anzuwenden sind, lassen die Erdflöhe sich nicht so leicht bezwingen, und nichts ist hier wirksamer, als wenn es öfters regnet. Doch habe ich bei den Rüben, nach vielen andern vergeblichen Versuchen, einst folgende Methode gut befunden: Ich ließ ein an sich lockeres Stück Land im Herbste tief umgraben, un-

beharkt liegen, und bei dem ersten Froste eine etwa 2 Finger breite dicke Lage überjähriger Gerberlohe oder Eichenborke darauf bringen. Im Frühjahre, gleich Anfangs März wurde das Land in Beete abgetreten, die Borke zugleich mit der obern Erde mit einem großen eisernen Harken wohl durcheinander gehackt, eben geharkt, und dann sogleich das Land mit Rübensamen besäet. Nachher bemerkte ich mit Vergnügen, daß nur allein hier kaum eine Spur von der Gegenwart der Erdflöhe zu sehen war, da hingegen sonst nirgends eine Rübenpflanze ihrer Freßbegierde entwuchs.

Wie verwahrt man den Kohl wider die Kohlraupen?

Sind sie schon einmal da, so ist ein fleißiges Ablesen derselben das sicherste, aber auch das mühsamste Mittel. Wer seinen Kohl nicht seinem Hause zu nahe und für den Wind etwas in Schutz stehen hat, dem empfehle ich folgenden Rath: Er zünde einige lose Torfbränder an, und lege sie bei einem sanften Winde hie und da unter dem Kohl auf die Erde herum, so, daß der Kohl vom Rauche durchzogen werde, und wiederhole es öfters. Die Raupen, die am häufigsten auf der untern Seite der Blätter sitzen, und denen dieser stinkende Rauch äußerst zuwider ist, sterben theils davon, theils fliehen sie den Ort. Dieß Mittel muß indessen auf dem Lande mit besonderer Vorsicht gebraucht werden.

Die Kohlweislinge setzen sich am häufigsten auf Rittersporn, welche man daher in ganzen Reihen in einem Garten ansäet. Alle Schmetterlinge bleiben bei den Rittersporen, und lassen sich zu Tausenden wegfangen.

Hanfpflanzen sind auch diesen Schmetterlingen zuwider. Solche in einem Garten häufig angesäet, hält viele Schmetterlinge ab.

Die meisten Raupen werden von den Vögeln, Meißen, Sperlingen, Rothschwänzleins ꝛc. vertilgt. Daher soll man diese Vögel nicht durch Schießen verscheuchen.

Man kann aber den Raupen dadurch gar zuvorkommen, daß man die auf den Kohlblättern von den Schmetterlingen gelegten kleinen gelben Eyerchen, daraus sie entstehen, durch kleine Kinder gegen eine ihnen angemessene kleine Belohnung sorgfältig ablesen lasse, in Scherben sammle, und sie nicht in die Erde vergrabe, sondern verbrenne. Dieß ist das einzige Mittel, dieses Geschmeiß auszurotten, welches auch, da es nur hauptsächlich auf Kohl und Rüben, folglich allein im Garten erzeugt und erhalten wird, wohl möglich wäre, wenn ein jeder etwa alle 3 Tage in seinem Garten eine gründliche Musterung anstellte. Sonst ist, wo nicht eine schädliche Witterung selbige vertilget, zu befürchten, daß sie, da einige trockene Sommer ihre starke Vermehrung so sehr begünstiget haben, alle unsere Hoffnung in Ansehung des Kohls vereiteln werden. Denn die Vermehrung ist ganz erstaunlich groß, und auf dem Lande sind alle Zäune und Dächer voll von der Brut. Diese wird blos im Winter von den Meisen gesucht und verzehret, daher diese kleinen Vögel billig nicht müssen gefangen und getödtet werden.

Was für Mittel sind wider die Maden und Regenwürmer die besten?

Sie kommen bei einem milden Regen, wie auch Abends und Morgens frühe, wenn ein Thau fällt, im Sommer häufig aus der Erde hervor, und da kann man viele derselben in Gefäße auffammeln, und sie den Hühnern als einen Leckerbissen vorwerfen. Dies ist das sicherste Mittel, ihre Anzahl, und folglich auch ihre schädlichen Wirkungen zu vermindern.

Um sie an dem Wegschleppen der jungen Pflanzen zu hindern, ist folgende Methode bewährt. Man überstreuet die Beete, worin sie sich häufig aufhalten, mit leerer Gerstenspreu zu wiederholten Malen. Indem sie nun diese zusammenschleppen, verschonen sie die Pflanzen. Sie stechen sich auch zugleich an den scharfen Spitzen der Spreu, und kommen deßwegen nachher nicht gerne wieder so häufig hervor.

Wie werden die Maulwürfe am besten gefangen?

Es ist möglich, sie mit Fallen wegzufangen, und es fehlt nicht an mancherlei Arten derselben. Da es aber doch nur selten glückt, so will ich hier die weitläufigen Beschreibungen derselben übergehen, und statt dessen ein einfacheres Mittel angeben. Dies ist: ihnen aufzupassen, und sie mit einem Spaten wegzufangen.

Hiebei sind folgende Bemerkungen nicht überflüssig. Die Zeit, in der sie aufzuschießen pflegen, ist gemeiniglich entweder etwas vor und nach einem Regen, oder bei einer trockenen Witterung Morgens und Abends bei Sonnen-Auf- und Niedergang.

Wird man nun in der Ferne gewahr, daß einer in Arbeit ist, so muß man ganz leise, und wo möglich, gegen den Wind auf ihn zugehen. Denn die Maulwürfe können, entweder durch ihr Gehör oder Gefühl, die geringste Erschütterung der obern Erde sehr leicht bemerken.

Hat man endlich den Kampfplatz erreicht, so urtheilt man aus den nächsten Haufen, wo er hergekommen ist, um ihm da die Retirade abzuschneiden. Man stehe ganz stille, passe auf, und kaum bewegt sich die Erde ein wenig, so steche man augenblicklich mit dem Spaten neben der Bewegung, tief an der Seite hinunter, wo er hergekommen ist, und werfe den Spaten voll Erde heraus. Da wird der Maulwurf

dann gemeiniglich lebendig mit herauskommen. Man sehe ihm aber hernach nicht lange zu, wie er es macht, um sich wieder in die Erde zu graben. Denn ehe man sich versieht, ist er schon weg. Vielmehr tödte man ihn gleich, und vergrabe ihn wieder in dem Loche, zum Schrecken für andere Maulwürfe.

Man kann ihm auch statt eines Spatens mit einer geladenen Pistole oder Flinte aufpassen, sie nahe an die Erde halten, und bei der geringsten Bewegung derselben gleich darauf losschießen. Diese Jagd hat vor allen andern den Vorzug, daß man immer trifft und nie fehlschießt, selbst wenn auch nicht einmal scharf geladen worden. Denn der Maulwurf wird eigentlich nur vom starken Knall betäubt und getödtet.

Wünscht man einzelne Beete gegen den Maulwurf ganz gesichert zu haben, so grabe man daselbst überall einige im Winter abgeschnittene junge Hagedornzweige mit unter. Deren Stacheln geben im ersten Jahre eine sichere Schutzwehr wider den Maulwurf ab.

Wie setzt man sich gegen die Mäuse in Sicherheit?

Die beste ist, sie durch bekannte Mäusefallen oder kleine Scheeren wegzufangen. Diese setze oder lege man da, wo man ihre Gegenwart verspürt, hin, und streue ein wenig Grütze darauf. Die Maus wird sich dann bald einfinden, und ehe sie sich versieht, in Arrest seyn.

Wie vertreibet man die Ameisen?

Man kann sie von dem Orte, wo sie sich aufhalten, dadurch vertreiben, wenn man ihren Haufen umrührt, und Ruß aus dem Schornstein dick darauf streuet. Den Gestank fliehen sie, und folglich auch den Ort. Sie setzen sich aber anderswo wieder an.

Um sie aber gänzlich zu vertilgen, gieße man in ihren kurz vorher umgerührten Haufen einen Kessel voll

siedend heißes Wasser, oder streue ungelöschten Kalk darauf. Beides tödtet sie. Wären aber an dem Orte Pflanzen oder Bäume, deren Wurzeln durch den Kalk oder das heiße Wasser beschädigt werden könnten, so bediene man sich dagegen folgender Methode:

Man lege in einen Ameisenhaufen einige große Knochen, woran noch ein wenig Fleisch sitzt, und stelle daneben einen Kessel halb voll heißen Wassers. Die Knochen werden bald voll Ameisen sitzen. Diese trägt man darauf behende über den Kessel, wischt mit einem Span, oder mit dem Floß einer Feder die Ameisen von dem Knochen ins Wasser, und rührt mit einem Stecken einigemal darin um, bis sie ersaufen. Die Knochen legt man darauf wieder hin, und fährt damit fort, bis alle Ameisen weg sind.

Wie verwahrt man sich gegen die Hasen?

Man bemühe sich, um seinen Garten eine hohe und dichte Einfassung zu haben, stopfe die im Zaune von ihnen gemachten Löcher fleißig zu, jage sie, wenn sie beim tiefen Schnee oben übergehen, öfters aus, und verschmerze übrigens den durch sie verursachten Schaden, so lange er noch erträglich ist, mit stiller Geduld.

Was für Mittel sind wider die Sperlinge und andere schädliche Vögel zu gebrauchen?

Um sie von den neu besäeten Kohl-, Rüben- und Erbsenbeeten abzuhalten, streue man die von einem daselbst erschossenen Sperlinge, oder von mehreren ausgerauften Federn überall auf das Beet hin.

Oder: man stecke an beiden Seiten des Beetes kleine Stöcke ein, und befestige an diesen einen quer über das Beet hin und her gezogenen Faden, an welchem hie und da kleine Federn eingebunden sind. Die Aehnlichkeit dieses Ueberzuges mit einem Netze, und

die vom Winde leicht in Bewegung gesetzten Federn machen anfangs auf die Vögel einen furchtbaren Eindruck.

Für Kirschbäume ist das beste Mittel, dicht geflochtene Netze überzuspannen. Andere Schreckbilder helfen nur auf eine kurze Zeit. Einige binden blos Pferdehaare um die kleinen Aeste der Kirschbäume, und versichern, daß dieß die Vögel verscheucht.

Noch ein bewährtes Mittel wider sie ist folgendes: Man kaufe in der Apotheke für einen Lübß. geraspelte Kranichsaugen, vermische dieß mit ein paar Hände voll ganzen Hafer, fülle es zusammen in einen Topf mit Wasser, und koche es unter öfterem Umrühren eine Zeit lang, bis die Kranichsaugen völlig aufgelöst und in den Hafer eingezogen sind. Dann trockne man ihn auf einem Brette an der Luft.

Wo sich nun die Sperlinge einfinden, da setze man bei trockenem Wetter von diesem Hafer kleine Portionen auf Stückchen Brettern hin. Die Vögel werden sich darauf häufig einstellen, mit großem Appetit den Hafer verzehren, kurz darauf aber, wenn er in ihren Gedärmen aufquillt, todt dahin fallen. Legt man sie alsdann auf die Beete herum, oder hängt sie in die Kirschbäume auf, so fliehen die übrigen, die noch mit dem Leben davon gekommen, vollends den Ort.

Wie vertreibt man die graue Ackerschnecke?

Die nackte graue Ackerschnecke richtet die stärksten Verheerungen an. Sie thut vorzüglich vielen Schaden im nassen Frühjahre und Herbste. Dagegen hilft kein Mittel. Sie scheuen die Sonne und Trockenheit. Zu viele Bäume und Hecken hegen diese Schnecken. In Gärten hilft Reinlichkeit, und das Abhauen zu dicht stehender Bäume, auch Sand auf den Wegen. Wenn man im Herbste das Feld umackert, und den Garten umgräbt, so werden Erdflöhe, Maulwürfe und Schnecken in ihrem Aufenthalte zernichtet.

Wir haben nun bisher vom Küchengartenbaue gesprochen, und Alles dabei erinnert, was dem Landmanne in dieser Hinsicht zu wissen nöthig und nutzbar seyn kann. Nun sind uns noch die Obstbäume und Sträucher übrig, die nach den Umständen des Bauern, nicht nur im Küchengarten herum, sondern auch auf einen eigenen Platz gepflanzt zu werden verdienen.

Wir wollen, um zu mehreren nutzbaren Bemerkungen Veranlassung zu haben, den letztern Fall annehmen, und also nun vom Obstgarten besonders reden.

Vom Obstgarten und der Kultur der Obstpflanzen.

Was ist beim Obstgarten hauptsächlich zu bemerken?

Man hat dabei vorzüglich zu sehen: auf die beste Anlage eines Obstgartens, auf die rechte Wahl der nutzbarsten Obstbäume, auf ihre Verpflanzung, Pflege und Krankheiten, auf die Feinde des Obstgartens, auf die Nützung des Bodens zwischen den Bäumen, und endlich auf das Obst selbst, und die verschiedene Weise, solches recht zu benützen.

Was hat man bei der Anlage eines Obstgartens in Acht zu nehmen?

In Ansehung der Lage des Landes, der Beschaffenheit des Bodens, der Größe und der Einfassung desselben ist dasjenige, was wir von diesen Punkten beim Küchengarten vorher gesagt haben, auch hier anzuwenden.

Ausserdem ist noch Folgendes zu erinnern. Wenn die Lage des Hauses und Landes es so zuläßt, daß der Küchengarten an der Südseite, der Obstgarten aber an der Nordseite des Wohnhauses angelegt werden könnte,

so hätte man auf diese Weise beide Gärten in der Nähe, und dadurch den Vortheil, die Bearbeitung in demselben bequemer zu verrichten, und durch die öftere nahe Aufsicht darin die Früchte für Nachstellungen mehr sicher zu halten. Die Obstbäume würden bei dieser Lage auch gegen den Nordwind dem Hause und Garten mehr Schutz geben können.

Der freie Zufluß der Sonnenstrahlen ist für die Bäume unentbehrlich. Sie blühen alsdann besser, setzen mehrere Früchte an, und diese werden größer, reifer, wohlschmeckender und schöner von Ansehen. Der Obstgarten muß daher, besonders an der Ost- und Südseite, nicht mit allzuhohen Schutzbäumen umgeben seyn, wohl aber an der West- und Nordseite.

Zum gedeihlichen Wachsthume der Obstbäume ist auch eine nicht zu niedrige und feuchte, oder zu hoch und trocken liegende, sondern eine tief gehende gute, lockere Erde erforderlich. Ein Obstgarten soll nur an einem Berg-Abhange, am besten gegen Mittag angelegt werden. In Thälern und Ebenen gerathet das Obst seltener.

Je größer der Obstgarten ist, desto mehrere Vortheile kann man sich versprechen. Denn die Baumfrüchte sind immer mit Nutzen zu ziehen und abzusetzen.

Welche Arten von Obstbäumen soll man anpflanzen?

Die Hauptarten sind: Aepfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen. Von diesen giebt es wieder sehr viele Spielarten. Sie sind aber in Ansehung ihrer Nutzbarkeit für den Landmann von unterschiedenem Werthe. Viele der feinsten Obstarten sind gemeiniglich nicht sehr fruchtbar, und ihre Bäume haben einen kränklichen Wuchs, können also nicht den Landmann interessiren. Für einen Obstgarten gehören eigentlich nur solche Arten, die fruchtbar sind, allgemein bekannte gute

Früchte tragen, in verschiedener Absicht nutzbar angewendet werden können, und in jeder Gegend als besonders fruchtbar sich zeigen.

Hienach verdienen folgende Arten Obstbäume besonders angepflanzt zu werden.

Von Aepfeln.

Nro. 1. Agurken-Aepfel.
" 2. Borsdorfer Aepfel.
" 3. Weiße Calville (Calville blanc.)
" 4. Rothe Calville (Calville rouge.)
" 5. Große Herbst-Calville (Calville d'automne.)
" 6. Große Winter-Calville (Calville d'hiver.)
" 7. Cardinal-Aepfel.
" 8. Citronen-Aepfel, späte.
" 9. Englische Pipping.
" 10. Fransche Kant-Aepfel (auch Complette noble.)
" 11. Grand Richard.
" 12. Gravensteiner Aepfel.
" 13. Gold-Perameen.
" 14. Kaiserkron-Aepfel.
" 15. Mutäpfel, späte.
" 16. Peppings, späte.
" 17. Perenett-Aepfel.
" 18. Perameen.
" 19. Pigeon.
" 20. Rambour-Aepfel.
" 21. Weiße Reinetten (auch Herren-Aepfel.)
" 22. Gelbe fransche Reinetten.
" 23. Rothe Reinetten.
" 24. Graue Reinetten.
" 25. Römische Kiker (auch Nonnentitten.)
" 26. Rosenheger.
" 27. Rosmarin-Aepfel.
" 28. Brabantische Krieger.

Nro. 29. Rothe holländische Krieger.
" 30. Weiße Krieger.
" 31. Früher Tafelapfel (Koskrieger.)
" 32. Türkischblut.
" 33. Weinapfel.
" 34. Wollmers.
" 35. Zwiebeläpfel.

Wer nun seinen Obstgarten, und wäre er auch noch so groß, nur mit diesen ausgesuchten 35 Aepfelarten bepflanzt, der kann gerne alle die noch übrigen vielen Arten derselben entbehren. Denn es kömmt hier nicht eben auf die Vielheit, sondern hauptsächlich auf die Güte und Brauchbarkeit der Früchte an. Um jedem Landmanne aber die Auswahl der für seine eigene Lage vortheilhaftesten Obstarten nach diesem Verzeichnisse zu erleichtern, will ich sie ihm etwas näher kennbar machen, und sie zu dem Ende eintheilen, in Tafeläpfel und Küchenäpfel.

Die Tafeläpfel, oder solche, die einen vorzüglich angenehmen Geschmack haben, und eben deßwegen auf die Tafeln der Vornehmen so frisch aufgesetzt zu werden verdienen, sind Nro. 2. 3. 4. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 16. 17. 19. 22. 24. 25. 26. 31. und 32. Unter diesen sind Herbstfrüchte (die von Michaelis an bis gegen Weihnachten eßbar sind): Nro. 4. 7. 8. 11. 12. 13. 15. 19. 25. 26. 29. 31. Winterfrüchte aber, (die von Weihnachten bis im Februar, und zum Theil länger, sich genießbar erhalten): Nro. 3. 4. 8. 10. 13. 16. 19. 22. 24. 25. 33. Unter diesen ist Nro. 10. der längst dauerndste Apfel, der erst im März und April die rechte Reife und einen unvergleichlichen Geschmack erhält. Er wird jetzt an einigen Orten auch Calville blanc genannt.

Die Küchenäpfel, oder solche, die zwar nicht den feinen Geschmack der Tafeläpfel haben, dagegen aber auf verschiedene andere Art in der Haushaltung, zum

Trocknen oder Backen, zum Kochen, Braten, zu Most u. dgl. mit Nutzen angewendet werden, sind: Nro. 1. 5. 6. 14. 15. 20. 23. 28. 29. 30. 32. 33. 34. Diese sind, ausser Nro. 28. und 29. alle dauerhafte Winterfrüchte, und besonders Nro. 13. eine Art, die an einem kühlen trocknen Ort das ganze Jahr hindurch sich frisch erhält.

Nun wähle ein jeder die ihm zuträglichsten Arten. Allen Landleuten ohne Unterschied empfehle ich das Küchenobst, und unter dem Tafelobst insbesondere die Winterfrüchte. Denn diese sind zum Versenden die dienlichsten, und daher bei den Kaufleuten in Handelsstädten allemal in Quantitäten anzubringen. In hiesiger Gegend werden Nro. 12. und 29. vorzüglich angebaut und versandt. Ausserdem aber ziehe der nahe an einer Stadt wohnende Landmann auch noch die frühern Arten, die Herbstäpfel, und unter diesen insbesondere das Tafelobst an.

Von Birnen.

Nro. 1. Große Hangelbirn (auch Clair villongue.)
" 2. Grand cuisse Madam (Poir de mon Dieu. Refane d' etc.)
" 3. Große Greifling (auch Pfundbirn.)
" 4. Frühe Jungfernbirn.
" 5. Mouille bouche.
" 6. Sommer-Bergamott.
" 7. Herbst-Bergamott.
" 8. Große Winter-Bergamott.
" 9. Sommer-Zuckerbirn.
" 10. Winter-Zuckerbirn.
" 11. Weinbirn (Zacharienbirn.)
" 12. Prinzenbirn.
" 13. Graue Herbstbirn (Poir de bouhe, auch Ehestandsbirn.)
" 14. Butterbirn.

Nro. 15. Kaiserbirn.
" 16. Muskatellerbirne.

Dieß sind zwar nur wenige Arten, gegen der übrigen noch vorhandenen Menge; aber doch hinlänglich für den ländlichen Obstgarten. Denn man hat von Birnen wenige recht gute und dauerhafte Winterfrüchte, also keine große Versendungen davon zu Schiffe, mithin auch keinen starken Absatz bei dem Kaufmann. Blos aber zum Verkaufe in der umliegenden Gegend, oder nächsten Stadt, bedarf es für den Landmann keiner großen Artensammlung.

Die angezeigten 16 Arten können, ausser Nr. 8., alle zu Tafelobst angewendet werden. Die Sommerbirnen darunter sind: Nro. 1. 2. 4. 5. 6. 9. 12. — Herbstbirnen: Nr. 3. 7. 11. 13. 14. 15. und 16. und Winterbirnen Nro. 10. und 8., welche letztere, ihres herben Geschmackes wegen, zwar nicht roh eßbar, hingegen aber zum Trocknen, Braten, Most, Syrop u. dgl. vortrefflich, und sehr groß ist. Nro. 13. aber kann nicht nur roh gespeist werden, sondern ist auch eine vortreffliche Frucht zum Trocknen. Sie muß aber nicht am Baum sitzen bleiben, bis sie völlig reif ist. Denn alsdann fault sie inwendig, hat einen mehligten Geschmack, und ist zum Trocknen ungeschickt. Ausser diesen hat man fast an jedem Orte noch besondere gute, und in der Haushaltung zum Trocknen, zu Most u. dgl. brauchbare Birnenarten, die aber ganz unbestimmte Namen haben.

Von Kirschen.

Nro. 1. Von der Nath (auch Weinkirsche.)
" 2. Frühe doppelte Maikirsche.
" 3. Große Köllnische.
" 4. Weiße Spanische.
" 5. Rothe Spanische.
" 6. Schwarze Spanische.

Nro. 7. Weiße Herzkirsche.
" 8. Rothe Herzkirsche.
" 9. Schwarze Herzkirsche.
" 10. Pragerkirsche (auch Knorbelkirsche.)

Blos die erste dieser Arten Nr. 1. ist auf dem Lande allgemein anzupreisen, weil sie zum Trocknen vorzüglich geschickt ist, getrocknete Kirschen aber immer vortheilhaft zu versenden sind. Die übrigen 9 auserlesenen Arten gehören eigentlich nur für die nächsten Nachbarn großer Städte und für die Gärten vornehmer Gutsbesitzer.

Von Pflaumen.

Nro. 1. Große ungarische Zwetschenpflaumen.
" 2. Frühe gelbe Aprikospflaumen.
" 3. Späte gesprengte Aprikospflaumen.
" 4. Große lange Leipziger Zwetschen.
" 5. Große gelbe Eyerpflaumen.
" 6. Gesprengte Eyerpflaumen.
" 7. Damascener (auch Zuckerpflaumen.)
" 8. Große grüne Weinpflaume (Reine de Cloude.)

Auch diese sind alle ausgesuchte Arten, wovon aber nur blos Nr. 1. als die vortheilhafteste von jedem Landmanne reichlich angepflanzt zu werden verdient. Unsere gemeine Zwetschge sollte, da sie der Veredlung nicht bedarf, am häufigsten angebaut werden. Sie gerathet in allen Lagen, und in jedem, selbst im steilen und im Grasboden. Sie stehet am dichtesten, und braucht gar keine Pflege.

Ein jeder braver Landmann entschließe sich doch nun, zu seinem eigenen wahren Vortheil, je eher je lieber Fruchtbäume von guten Arten anzupflanzen, und rotte, um für diese Platz zu machen, muthig die alten Bäume weg, die schon allzulange ihren Besitzern die schlechtesten Früchte dargereicht, und dadurch die übertriebene Sparsamkeit ihrer Pflanzer, und die verkehrte

Nachsicht ihrer jetzigen Besitzer reichlich genug bestraft haben.

Können die Landleute aber nicht die Obstbäume selbst mit Nutzen erziehen?

Die Fruchtbäume vom ersten Anfange an bis zu ihrer gewöhnlichen Verpflanzungsgröße zu erziehen, erfordert eine Zeit von 10 und mehreren Jahren. Ohnedem sind mit dem anfänglichen Aussäen der Kerne, mit der Verpflanzung der jungen Stämme, mit dem Pfropfen, dem Okuliren, dem jährlichen Beschneiden, ja mit der ganzen Pflege derselben viele Umstände und besondere Handgriffe verbunden, die besser gezeigt als beschrieben werden können. Zudem hat man auf dem Lande nicht allemal von den besten Obstarten, davon man sich Bäume zu erziehen wünschte, oder billig haben sollte, erwachsene Bäume zur Anlage bei der Hand.

Um also des zehnjährigen Zeitverlustes und anderer Schwierigkeiten überhoben zu seyn, dagegen seinen Obstgarten recht bald und auf einmal mit erwachsenen gut gezogenen Bäumen und mit auserlesenen Arten bepflanzt zu erhalten, so kaufe der Landmann sich lieber bei einem Gärtner, der gute Baumschulen, und in denselben aufrichtige Arten hat, die benöthigte Anzahl von Bäumen an.

Die baare Auslage dafür (wovon sich mancher Landmann eine verkehrte große Vorstellung macht, und daher oft seinen Garten lieber mit schlechten Bäumen, oder wohl auch gar nicht bepflanzt) werden gute Früchte gewiß bald und reichlich wieder ersetzen, wenn die Bäume an sich nur gut beschaffen sind, und die rechte Pflege erhalten. Man kauft dermal den bestveredelten Apfel- Pflaumen- und Birnbaum 6 Schuhe hoch um 15 kr.

Wie sollen die zu verpflanzenden Obstbäume beschaffen seyn?

Die gewöhnlichste Höhe des Stammes solcher Bäume ist 5 bis 6 Fuß, welches hochstämmig genennt wird.

Ist aber die Gegend, wo sie stehen sollen, rauh und scharf, so wähle man lieber halbstämmige Bäume, die 4 Fuß hoch vom Stamme sind.

Ein solcher Baum, dessen Stamm wenigstens einen guten Daumen dick, dessen Rinde glatt, unbeschädigt, und nicht sehr mit Moos bewachsen, dessen Krone rund und mit stark geschossenen Zweigen besetzt, und dessen Wurzel verhältnißmäßig groß und unbeschädigt ist, ein solcher Baum ist ein guter, gesunder, und zum Verpflanzen recht geschickter Baum.

Wie werden die Bäume im Garten am nutzbarsten vertheilt, und wie weit auseinander gesetzt?

Es ist am besten, die Bäume von jeder Hauptart von Obst in einer oder mehreren Reihen für sich zu pflanzen, weil jede Hauptart eine eigene Weite erfordert. Die Aepfelbäume z. B. breiten sich sehr aus und dauern lange, erfordern daher eine Zwischenweite von wenigstens 10 bis 12 Ellen. Die Birnbäume wachsen zwar mehr gerade in die Höhe, erfordern aber doch zugleich starke Nahrung, und müssen folglich auch nicht näher, als 10 Ellen zusammen stehen. Die Kirschen und Pflaumen werden nicht so groß und stark als jene, und auch nicht so alt, behelfen sich daher mit einer Weite von 6 bis 8 Ellen. Hat man Land genug, so ist es immer den Bäumen zuträglicher, wenn sie noch weiter auseinander zu stehen kommen. Die Erde zwischen den Bäumen kann alsdann auch besser und länger zu Küchengewächsen u. dgl. benützt werden.

In einem kleinen Küchengarten schicken sich Kirschen- und Pflaumenbäume am besten, weil diese nicht zu sehr beschatten.

Die Bäume werden in geraden Linien ausgepflanzt, die man vorher durch Stöcke absetzt (abvisirt.)

Welsche Nußbäume müssen nur an der Nordseite

gepflanzt werden, weil da, wo deren Schatten hinfällt, Nichts wachset. Sie verlangen Schutz gegen rauhe Luft.

Ueberhaupt sollen Aepfelbäume nur an Abhängen, wenn sie auch noch so steil sind, Birnbäume sollen an dem untern Theile der Abhänge, und Kirschenbäume auf hohen Ebenen, auch auf Bergen, sowie Birn- und Pflaumenbäume in Thälern und Ebenen angepflanzt werden.

Kann sich der Landmann nicht auch einen Weinstock an seinem Hause erziehen?

Zuverläßig. Es sieht ein hoch rankender Weinstock schon überhaupt freundlich aus, allein derselbe verschönert die Wohnung, und gewährt selbst im Zimmer die Annehmlichkeit einer Laube. Ein Haus mit einem Rebstocke überzogen, macht einen gar freundlichen Anblick, und zeugt für den Besitzer, daß er ein fleißiger, verständiger Landwirth seyn müsse.

Und wie erfreulich für Jung und Alt sind nicht die Früchte hievon? Der Ertrag ist oft sehr bedeutend, und gewährt daher Nutzen und Vergnügen. Indem aber gar Nichts demselben entgegenstehet, so verdienet die Anpflanzung eines Weinstocks vor jedem Hause besondere Empfehlung.

Welche Art Weinreben soll man vor den Häusern anpflanzen?

Welche in dem zunächst gelegenen Garten angepflanzt stehen, und als fruchtbar und volltragend bekannt sind. Ausländische feine Arten passen nicht, indem deren Fruchtbarkeit zu sehr von der Witterung abhängt. Es ist zwar im Allgemeinen die Fruchtbarkeit an solchen Weinstöcken vor dem Hause größer als im Freyen, weil dieselben mehr Wärme genießen, auch die Blüten von ungünstiger Witterung nicht so leicht getroffen werden können, allein feine Arten erheischen schon eine aufmerksamere Behandlung. Daher empfehlen sich hiefür am besten die gewöhnlichen Landarten

der Gegend, weil solche das Klima auch besser gewohnt haben.

Wie legt man einen solchen Weinstock an?

Der Weinstock muß am besten gegen Mittag angebracht werden. Wenigstens muß die Seite des Hauses gegen Mittag damit überzogen werden. Auch die Morgen- und Abendseite dienen zur Noth. Zu dem Ende verschafft man sich ein Stück vollkommen ausgezeitigter Reben, welches 2 Knoten hat, im Frühjahre. Diese Rebe, welche 1 bis 1½ Schuhe lang und kaum klein Finger dick ist, wird sogleich, ohne daß man sie liegen läßt, in die Erde gelegt. Zu diesem Ende gräbt man, so lange die Rebe ist, ein Loch, stark ½ Schuh tief, und legt die Rebe schief ein, so, daß der eine Knoten auf der Erde im Loche aufzuliegen, der andere Knoten dagegen der Oberfläche der Erde gleich zu liegen kömmt. Man bringt dann fruchtbare Erde darüber, so, daß der obere Knoten nur 1 Zoll tief mit Erde bedeckt ist. Dann gießt man die Pflanzung sehr stark ein. Das Loch muß wenigstens Schuh weit von der Mauer des Hauses entfernt eingegraben worden seyn. Manche bringen unter der Rebe ein Häuflein Mist, dann Erde, und legen erst den Ferer darauf. Dann steckt man vor dem Knoten einen Pfahl.

Wie wird der Weinstock behandelt?

Im ersten Jahre hat man Nichts zu thun, als die Erde um die Rebe vorsichtig ein paarmal aufzulockern, das Unkraut zu vertilgen, und bei trockener Witterung zu gießen. Im Herbste häufelt man die Erde ringsum dem Stocke 4—6 Zoll hoch an, oder besser man schüttet einen Hut voll Erde über den Stock. Später bedeckt man die getriebene Rebe gleichfalls 3 bis 4 Zoll hoch mit Erde, nämlich die Spitzen der getriebenen Rebe. Auch leitet man von dem Platze, wo die Rebe hervorgekommen ist, das Wasser vorsichtig ab.

Im zweiten Jahre im Monat Mai räumt man die Erde vom Stocke weg, bis auf die Wurzeln. Dieselben werden geluftet, ausgeputzt, und junge Auswüchse weggeschnitten. Gegen Johannis wird wieder die Erde auf den Stock gebracht. Man nimmt hiezu sehr fette fruchtbare Erde, oder belegt den Stock ringsum mit Dung. Die hervorkommenden Reben läßt man wachsen, und bindet sie an Pfähle. Im Herbste bringt man wieder einen Hut voll Erde auf den Stock, und später legt man die Reben auch zur Erde nieder, wo man sie 4 Zoll hoch mit Erde bedeckt.

Im dritten Jahre, wie im vorigen, das Aufhacken und Düngen. Wenn aber die Erde weggeräumt worden, so schneidet man dem Stocke den ganzen Aufwuchs weg, bis auf einen Zweig, der bis auf 2 Augen zurückgeschnitten wird. Die Erde wird wieder darüber gebracht. Man hat dann nur den Stock zu behacken, die Reben anzubinden ꝛc. Alles wie im ersten und zweiten Jahre.

Im vierten Jahre wird eben so verfahren, als Aufdecken, Düngen, Zudecken, Erdanhäufeln, zweimaliges Behacken. Von den hervorgekommenen Reben wählt man die stärksten für das Anbinden aus, alle andere werden weggeschnitten. Man schneidet die Reben auf 3—4 Augen zurück. Im Herbste werden die Reben abgenommen, zusammengebunden, und in die Erde 3—4 Zoll tief, wie in einer Grube eingegraben und bedeckt, alles Wasser abgeleitet.

Im fünften Jahre werden im Mai die Stöcke aufgerissen, die Wurzeln entblößt, ausgeputzt, die Thauwurzeln weggeschnitten, und dann mit Erde bedeckt, gedüngt ꝛc. Dann später 2mal behackt, überhaupt die Erde ringsum recht locker erhalten. Die vorjährigen Reben werden nur um einige Augen von den Spitzen herein zurückgeschnitten, und angeheftet, und so alle,

so viel man zum Anbinden brauchen kann. Welche man nicht brauchen kann, schneidet man weg, eben so alle junge Schossen aus der Wurzel. Dagegen muß man sich bei dem Beschneiden Folgendes merken. Die Trauben kommen nur an dem jüngsten Holze hervor. Daher muß man dahin trachten, durch das Beschneiden das alte Holz, weil es unfruchtbar ist, wegzubringen, und junge Triebe an demselben hervorzubringen. Wo man einen Schnitt anbringt, kommen sogleich 2 junge Reben hervor, welche dann auch Früchte bringen. Ist nun eine Rebe zu lang und zu alt geworden, so schneidet man sie bis auf 1—2 Augen zurück, und so fährt man unausgesetzt fort, den Weinstock zu verjüngen, doch mit Rücksicht auf so viel Reben, um die Wand damit bedeckt zu halten. Der Schnitt wird jedesmal Zoll hoch über einem Auge schief angebracht.

So werden von nun an die tragbaren Stöcke alle Jahre behandelt. Hat im vorigen Jahre der Stock viel getragen, so muß er im folgenden Jahre um so stärker zurückgeschnitten werden. Im entgegengesetzten Falle wird er länger beschnitten.

Auch muß man bei trockener Witterung den Stock am Abende stark begießen. Die Reben werden an hölzernen Stäben, Spalier, mit Weiden angeheftet.

Die Weintrauben sollen nur mit dem Messer abgeschnitten und nicht abgerissen werden.

Wie wird die Erde für Bäume zubereitet?

Es wird für jeden Baum im Herbste da, wo er stehen soll, eine 2 bis 3 Fuß tiefe und 4 Fuß weite Grube gegraben. Die obere unreine Erde wird an einer, und die untere an der andern Seite gelegt, hernach die obere zu unterst hineingeworfen, fest getreten, und dann die untere Erde oben darauf. Oder es wird, falls diese schlecht seyn sollte, andere gute Erde herbeigebracht und oben eingefüllt, die schlechte Erde aber weggeführt.

Wann ist die beste Jahrszeit zum Versetzen der Bäume?

In einem guten lockern, oder trockenen Boden ist die beste Zeit im Herbst, und zwar im Oktober, oder erst im November. Der Baum schlägt dann noch vor dem Winter kleine Wurzeln, und der Regen und Schnee befestigt die lose Erde um dieselben, so, daß der Baum gleich im Frühjahre zu wachsen anfangen, und die Erde nicht so leicht austrocknen kann.

In einem festen, lehmigten oder etwas feuchten Boden aber ist das Verpflanzen besser im Frühjahre vorzunehmen, und zwar im März und April. Denn hier wird die überflüssige Winterfeuchtigkeit aus der nun aufgelockerten Erde durch Sonne und Wind eher ausgezogen, die Erde selbst wird durch die besser eindringenden Sonnenstrahlen mehr erwärmt und fruchtbarer gemacht. Der Baum schlägt also besser an.

Was ist beim Verpflanzen der Obstbäume zu bemerken?

Vor dem Versetzen werden die Bäume beschnitten. Man schneidet nämlich mit einem scharfen Messer die an der Krone einwärts oder kreuzweis gewachsenen, oder zu dick zusammensitzenden Zweige dicht bei ihrem Ursprunge weg. Die aussen herum oder geradeauf gewachsenen aber stutzt man auf einen halben bis einen ganzen Fuß lang über ein auswärts sitzendes Auge oder Knospe ab. Ueberhaupt sieht man bei dem Beschneiden darauf, daß die Zweige an der ganzen Krone überall in gleicher Entfernung stehen mögen. Auch werden die Spitzen der Wurzeln und die sonst beschädigten Theile am Ende glatt abgeschnitten.

Ganz kurze, etwa ein Quartier lange Zweige läßt man, wo sie nicht den andern im Wege oder gerade einwärts sitzen, ungerührt, weil solche künftig am ersten Blütenknospen ansetzen.

Dunántúli Tudományos Intézet PÉCS

Nun grabe man in der vorher zubereiteten Erde da, wo der Baum stehen soll, ein Loch nach der Größe der Wurzel, und setze den Baum dahin ein. Man stelle ihn nicht nur in gerader Linie mit den übrigen, sondern drehe ihn auch so, daß die kahlste Seite der Krone gegen Süden komme, damit die Sonnenwärme auch hier mehrere Zweige herauslocken möge, und die Krone mit der Zeit überall egal werde. Uebrigens ist es bei jungen Bäumen gleichgültig, ob sie nach eben derselben Himmelsgegend, wie vorher, zu stehen kommen oder nicht. Diese Bemerkung hat blos bei großen Bäumen, die versetzt werden sollen, und deren Saftgänge nun einmal durch die Länge der Zeit auf der Nordseite des Stammes viel enger und kleiner sind, als die an der Südseite, welches man an jedem gefällten und mitten durchgesägten Baum erkennen kann, einigen Nutzen.

Die Wurzel darf ja nicht tiefer eingesenkt werden, als sie vorher gestanden. Dieser Regel wird von vielen in guter Absicht zuwider gehandelt, zum unfehlbaren Schaden und Untergang solcher Bäume. Wenn aber über die obern Wurzeln nur 1 bis 2 Finger breit Erde zu liegen kömmt, so wird der Baum nach Wunsch gerathen; indem der nun besser zu den Wurzeln eindringende Regen, Luft und Sonnenwärme sein Wachsthum befördern.

Steht der Baum nun in seiner gehörigen Stellung, so wirft man einige Spaten voll guter Erde auf die Wurzel, sticht auch inwendig im Loche herum die Seitenerde los, schüttelt darauf den Baum ein wenig, daß die Erde gut zwischen den Wurzeln hineinfalle, tritt sie mit dem Fuße ein wenig an, wirft das Loch vollends mit dieser guten Erde zu, und tritt sie endlich überall mäßig fest. Gießt nun eine Gießkanne voll Wasser an den Baum. Man macht die Erde

dann vollends um den Baum eben, und 2 bis 3 Fuß vom Baume ab, rund herum von Erde eine kleine Erhöhung, damit der Regen nicht abfließen, sondern desto besser an die Wurzeln einziehen möge.

Endlich wird an der Nordseite des Baumes ein Stock oder Pfahl eingesteckt, und an selben der Baum mit Weiden fest gebunden, zwischen dem Bande und dem Stamme aber vorher etwas Moos eingelegt.

Worin besteht die Pflege der verpflanzten Obstbäume?

In dem ersten Jahre müssen sie, wenn im Sommer die Erde sehr ausgetrocknet ist, einigemal gut begossen werden. Dieses darf aber nicht dicht am Stamme, sondern wenigstens 1 Fuß weit davon, rund umher, in einer gemachten kleinen Vertiefung geschehen. Denn es sind eigentlich die Spitzen der Wurzeln, die die Feuchtigkeit an sich ziehen und sie dem Baume zuführen.

Im andern Jahre, da schon der Stamm dicker ist, wird im Februar der alte Band mit einem neuen verwechselt, und zwar auf einer neuen Stelle des Stammes.

In den erstern Jahren werden, um dem Baume vom Anfange an eine gute Form zu geben, alle Frühjahre, im Februar oder März, ehe noch die Bäume zu treiben anfangen, die überflüssigen und unordentlichen Zweige weggeschnitten, und die andern, nur die kleinen nicht, abgestutzt, welches auf dessen nachherige Fruchtbarkeit und Wachsthum großen Einfluß hat. Hiebei ist noch zu bemerken, daß man einem gar zu geil ins Holz wachsenden, und daher gemeiniglich unfruchtbaren jungen Baume am besten helfen kann, wenn man ihn etwas spät, im April beschneidet, wodurch er in seinem geilen Wuchse gehemmt wird, und kleinere Zweige treibt, die gemeiniglich in der Folge am ersten Blütenknospen ansetzen.

Die oft an den dicken Aesten der Obstbäume seitwärts auswachsenden starken Reiser, die man Wasserzweige nennt, und die nicht nur gemeiniglich nie Früchte tragen, sondern auch dem übrigen Theile des Baumes durch ihr geiles Wachsthum die Nahrung entziehen, müssen gleich weggeschnitten werden, und zwar, damit sie an der Stelle nicht wieder austreiben, um Jakobi.

Eben so macht man es auch mit den unten an der Wurzel hervorkommenden wilden Holztrieben. Wenn aber die Wasserreiser an einer kahlen Stelle des Baumes austreiben, so kann man sie da zum Fruchttragen beibehalten. Um diesen Zweck zu erreichen, beuge man sie, wenn sie 2jährig, oder unten wie ein Finger dick sind, im April oder erst im Mai seitwärts herunter, doch so, daß sie nicht geknickt werden, sondern nur wagrecht zu stehen kommen, und binde sie in dieser Stellung an kleine Stöcke fest. Durch die Beugung werden verschiedene Saftgänge mehr zusammengepreßt, der Saft treibt daher, und auch der horizontalen Lage des Zweiges wegen, nun nicht mehr so geil, er wird in den verengerten Saftröhren besser filtrirt, und zur Bildung und Hervorbringung der Fruchtzweige und Blütenknospen geschickter gemacht.

Das sich, besonders im feuchten Boden, an den Bäumen ansetzende und ihnen sehr nachtheilige Moos muß im Frühjahre, bei feuchter Witterung, sorgfältig abgeschabt werden. Für große Bäume ist hiezu ein Moosschaber oder ein flaches Stück Holz, das an einer Seite wie ein halber Mond ausgeschnitten, und an einen langen Stiel befestigt ist, am bequemsten. Man kann sich auch hiezu einer von feinem Eisendrath gemachten Bürste, die am Ende einer langen Stange aufgesteckt werden kann, bedienen.

MTA KÖNYVTÁR ÉS
INFORMÁCIÓS KÖZPONT

Wie befördert man das Wachsthum der kränkelnden, und im Wuchse sowohl als in der Tragbarkeit zurückbleibenden Bäume?

Um sich so viel gewisser eines glücklichen Erfolgs zu versprechen, untersuche man billig vorher, wie der Arzt, erst den rechten Grund der Krankheit, und richte dann darnach seine Kur ein.

An dem Kränkeln der Obstbäume können verschiedene Zufälle Schuld seyn.

Die Wasserzweige, Wurzelschösse und das Moos entziehen dem guten Baume viele Nahrung, und sind daher fleißig auszurotten; wie wir schon darüber vor Kurzem gesprochen haben.

Nicht weniger ist ein zu fester oder magerer schlechter Boden dem Gedeihen der Bäume nachtheilig, und sie stehen, sobald ihre Wurzeln eine solche Erde in der Tiefe oder Oberfläche, ausser der gut präparirten Setzgrube, worin sie gepflanzt worden, antreffen, gemeiniglich in ihrem Wachsthume stille. Zur Verbesserung dieses Uebels grabe man im Herbst, im November, so weit um den Baum herum, als die Zweige sich oben ausbreiten, die Erde um, bringe eine gute Lage fetten Mist darauf, und lasse ihn den Winter über liegen. Die Fettigkeit vom Miste zieht dann mit dem Schnee und Regen in die Erde und an die Wurzeln. Im Frühjahre kann der meiste Mist wieder weggenommen und anderswo gebraucht werden. Auch ist es der Fruchtbarkeit solcher Bäume sehr zuträglich, wenn man todte Thiere unter denselben vergräbt.

Oft ist der Boden, wo Obstbäume stehen, in der Tiefe sehr naß, und dies hindert ihr Wachsthum sehr, wenn die Wurzeln da hinein kommen. Hier muß also die Nässe durch tiefe Graben in und um den Obstgarten abgeleitet, und diese jährlich im Herbste und Frühjahre gereinigt werden. Für einen solchen Boden

ist das jährliche Umgraben und Anbauen der Erde sehr nutzbar, indem alsdann die untere Feuchtigkeit durch die Gewächse angezogen und vertheilt wird, auch durch die alsdann immer lockere Oberfläche der Erde besser ausdunsten kann.

Unter den Krankheiten, besonders der Aepfel- und Birnbäume, ist eine der gewöhnlichsten und schädlichsten der sogenannte Krebsschaden.

Wie heilt man den Krebsschaden?

Diese Krankheit blos durch äußerlich wirkende Mittel zu heilen, ist eben so verkehrt, als einen gefährlichen Ausschlag eines innerlich ungesunden Menschen blos durch äußerlich angebrachte Mittel zurückzutreiben. Der Schaden heilt an einer Stelle und bricht an 10 andern wieder los. Denn der Krebs ist eigentlich eine Wirkung und Folge einer Krankheit in den Saftgängen und Säften des Baums; die Säfte aber werden durch die Wurzeln aus der Erde angesaugt, und also liegt ursprünglich die Ursache größtentheils an dem Boden. Man untersuche daher, ob derselbe nicht etwa in der Oberfläche, sondern in der Tiefe, wo jetzt die äußersten Spitzen der Wurzeln sich befinden, zu naß, zu hart, zu trocken oder mager sey, und bemühe sich, nach obiger Anweisung diese Uebel zu heben. Dann komme man auch mit äußerlichen Mitteln zu Hülfe. Man schneide nämlich im März mit einem scharfen Messer alles angefressene Holz bis an die frische Rinde rein und glatt weg, und beschmiere gleich darauf die Wunde mit einer aus Lehmen, Kuhmist und Theer zusammengemischten Salbe. Die frische Rinde quillt dann an den Seiten wieder hervor, und die schadhafte Stelle, wenn sie nicht zu groß ist, wächst nach einigen Jahren oft ganz wieder zu.

Ich sagte vorher mit Fleiß, die Ursache des Krebses liege größtentheils am Boden; denn manchmal liegt es auch an den fehlerhaften Saftröhren, daher es oft einer Art mehr eigen ist, krebsicht zu werden, als einer andern. Einige Arten der Aepfel, und besonders der Birnbäume, sind und bleiben immer krebsicht, man mag sie pflanzen und pflegen, wie man will. Solche Arten sind ursprünglich von einem krebsichten Baume erzogen, und weil man nun einmal keine bessere Art hatte, immer von kranken Bäumen fortgepflanzt worden, haben also einmal die Anlage zum Krebse oder die verdorbenen Säfte in sich. Noch andere sind ursprünglich ausländische Obstarten, denen eine feinere und zarte Rinde eigen ist. Auf diese wirkt unsere so viel schärfere Luft so nachtheilig, daß die zarten Pori der Saftgänge verstopft, und die Säfte in ihrem Umlaufe gehemmt werden, wodurch also nothwendig diese Krankheit auch hier entstehen muß. Aber auch in diesen Fällen vermag eine gute Pflege der Bäume viel, und verhindert wenigstens einen größern Ausbruch des Krebses, mithin doch den gänzlichen Untergang des Baums.

Wie wird der Boden zwischen den Obstbäumen benützt?

Wo Sonne und Luft freien Zugang haben können, und dieß ist besonders in den ersten Jahren eines neu gepflanzten Obstgarrens möglich, da werden allerlei Küchengartengewächse gehörig angebaut. An schattigen Orten aber, wo nur die Sonne den halben Tag scheint, schränkt man sich auf solche Gewächse ein, die einigermassen den Schatten vertragen können, als: krauser Kohl, Kartoffeln, Rüben und andere.

Nahe an den Bäumen wird die Erde nur flach umgestochen, und so weit die Wurzeln reichen, nicht besäet oder bepflanzt.

Wenn man nicht das ganze Land als Obstgarten benützen will, so muß man die Bäume nur weit aus-

einander setzen. Hiebei merke man sich, daß unter Bäumen wenig oder gar Nichts wachset, und im Grasboden die Fruchtbarkeit der Bäume geringe ist. Auf Feldern soll man nur eine Reihe und zwar gegen die Nordseite anpflanzen, doch einen Baum vom andern so weit, daß Luft und Sonne die Erde recht durchdringen können. Setzt man mehr als eine Reihe Bäume auf ein Feld, so verringert man dessen Fruchtertrag. Dagegen soll man lieber jeden öden Platz mit Obstbäumen bepflanzen, doch immer nur weit auseinander, und gegen die Mittagssonne.

Wo Bäume stehen, muß der Boden unter ihnen stets bearbeitet werden, um so reichlicher werden sie tragen. Bäume im Grasboden verkümmern, werden moosigt, weil Luft, Sonne und Regen von den Wurzeln ganz abgehalten sind, und der Dung nicht zu den Wurzeln gelangen kann.

Damit aber die Obstbäume dem Fruchtertrage gar nicht schaden, so pflanzt man dieselben in weiten Reihen an Bergrücken und Anhöhen, und benützt den Boden mit andern Früchten. In solcher Art schadet es den Bäumen nicht, wenn unter ihren Kronen Pflanzen stehen. Aber jeder Obstbaum muß auch hier im Herbste ringsum dem Stamme 2 Hand hoch einen Aufwurf von Erde, und im Januar oder Februar Dung erhalten, welcher so weit um dem Stamme herum ausgestreut wird, als die Aeste der Krone hinausreichen. Der Dung bleibt offen liegen, und wird nur im Mai abgebracht.

Man hüte sich endlich, die Obstarten so anzupflanzen, daß die kleinern Bäume von den höhern beschattet werden, jeder Baum bedarf des ganzen Tages der Sonne.

Hat man auch im Obstgarten schädliche Thiere und Feinde zu besorgen?

Ja; alle vorhin bei dem Küchengarten angeführte

schädliche Thiere und Insekten können auch im Obstgarten, theils an den zwischen den Bäumen angebauten Gewächsen, theils an den Bäumen selbst Schaden anrichten. Es sind daher die Mittel, die wir vorhin in den angezeigten Fragen erwähnt haben, hier wieder in Erinnerung zu bringen.

Besonders sind die Hasen durch das Abnagen der Rinde den Bäumen selbst sehr nachtheilig. Das beste Verwahrungsmittel bei einer nicht allzugroßen Anzahl Bäume ist die, den Stamm 2 Ellen hoch mit Dörnern dicht zu umbinden.

Nicht weniger sind eine Art Raupen, die sich oben zwischen den Zweigen der Bäume in einem Gewebe einnisteln, sich hernach über den ganzen Baum verbreiten, und Blüten und Blätter abfressen, sehr schädlich. Wider diese ist nichts bessers anzufangen, als im Frühjahre, ehe die Raupen sich vertheilen, ihre Nester fleißig aufzusuchen, sie sammt ihrem Gewebe herunter zu nehmen und zu zertreten.

Auch die Maikäfer richten, wo sie in Menge auf die blühenden Fruchtbäume fallen, Verwüstung an. Diese schüttle man am Tage öfters von den Bäumen herunter, und trete sie auf der Erde todt.

Wider andere Ungeziefer, als: Ameisen u. dgl., die von der Erde nach dem Baume hinaufkriechen, streiche man um den Baum ein wenig Theer, und klebe etwas Wolle oder Heede darein. Dieses hält sie ab, höher zu steigen. Nähern sich nun die Früchte endlich ihrer Reife, so sollte man glauben, sie hätten alle Gefahr glücklich überstanden. Allein da steht ihnen oft noch die größte bevor, diese nämlich, von diebischen Menschen gestohlen zu werden. Wer sich nun hiebei getroffen fühlt, der schäme sich, und stehle nicht mehr.

Wie werden die Obstfrüchte am vortheilhaftesten verwendet?

Die Aepfel und Birnen werden roh, theils zum Verkauf, theils zum eigenen verschiedenen Gebrauch in der Haushaltung benützt. Verschiedene, besonders die frühern oder beschädigten Herbstfrüchte werden getrocknet. Aus den gefallenen bereitet man, bei hinlänglichem Vorrath, mit Vortheil einen Most. Die davon übrig bleibende Träber giebt eine besonders gute Fütterung des Viehes ab, wozu auch die gefallenen unreifen Früchte brauchbar sind.

Die Kirschen- und Zwetschenpflaumen wendet man am vortheilhaftesten zum Trocknen an.

Wie werden die rohen Aepfel benützt?

Die Sommerfrüchte sind eben nicht die nutzbarsten auf dem Lande, indem sie nicht so verschieden, wie die Winterfrüchte, zum Versenden, zu Most, zum Haushaltungsgebrauch u. s. w. benützt werden können. Wer aber doch davon besitzt, der pflücke sie zur Zeit ihrer Reife ab, und bringe sie gleich zum Verkauf. Und was man nicht auf diese Art sogleich mit Vortheil anbringen kann, das wird getrocknet. Denn die frühern Arten dauern nicht lange.

Die Herbstfrüchte werden um Michaelis herum, die spätern Winterfrüchte aber erst im October zum Abpflücken reif seyn. Man nehme die Aepfel ja bei recht trocknem Wetter ab, und wenn sie zum Aufbewahren oder Versenden bestimmt sind, hüte man sich, daß sie nicht bei'm Ein- und Ausfüllen gestoßen werden, indem sie sonst leicht anfaulen. Sollte unvermuthet ein früher Frost einfallen, wenn noch einige der spätesten Winteräpfel an den Bäumen hangen: so pflücke man sie ja nicht ab, so lange sie noch gefroren sind, sondern lasse sie nur ruhig am Baume erst aufthauen und abtrocknen. Dann schadet ihnen der erlittene Frost nichts.

Die unterm Abpflücken heruntergefallenen sowohl, als die vorher vom Winde abgeworfenen Aepfel werden gleich, — letztere erst wenn sie abgetrocknet sind, eingesammelt. Denn, liegen sie lange auf der nassen Erde oder im Grase, so faulen sie hernach sehr leicht.

Die gefallenen sowohl als die gepflückten Aepfel bringt man nach der nächst gelegenen Stadt, jede besonders, zum Verkauf. Von den spätesten Winterfrüchten aber hebe man, wenn man dazu Platz hat, eine Partie bis im Frühjahre auf, da man solche alsdann oft doppelt bezahlt bekommen kann.

Wie werden die Aepfel den Winter über am besten aufbewahrt?

Die zur Durchwinterung bestimmten Aepfel werden gleich nach dem Abpflücken auf einen luftigen Boden dünne ausgelegt. Sie bleiben so vierzehn Tage bis drei Wochen liegen, damit ihre anfänglich starke Ausdünstung gut abtrocknen möge. Hernach können sie etwas dicker zusammen gelegt werden.

Wenn der Frost eintritt, so breitet man eine gute Lage frisches und nicht übelriechendes Stroh auf den Boden einer trocknen Kammer aus, und legt die Aepfel darauf. Wird der Frost stärker, so bedeckt man sie ebenfalls oben über mit Stroh, doch nur so lange der Frost währt.

Sie werden dann und wann durchgesucht, und die angefaulten ausgelesen. Diese verbraucht man gleich in der Haushaltung oder trocknet sie; die zu stark angefaulten aber giebt man den Schweinen mit unter der Mastung.

Was ist bei dem Trocknen der Aepfel zu bemerken?

Zum Trocknen werden, wenn der Obstvorrath nur mäßig ist, eigentlich nur die gefallenen oder angestoße-

nen Aepfel angewendet, und unter diesen sind die, welche nicht zu unreif, aber auch nicht zu reif und mürbe sind, hiezu die besten. Hat man aber einen reichlichen Vorrath davon: so trockne man auch von den gepflückten Aepfeln nach Bequemlichkeit den ganzen Winter hindurch.

Die Aepfel werden zu dieser Absicht geschält, in vier Theile getheilt, das Kernhaus ausgeschnitten, dann gleich im Backofen auf Rahmen hingesetzt, und bei mäßiger Wärme getrocknet, bis alle Feuchtigkeit heraus ist. Dann nimmt man sie aus dem Ofen, füllt sie in leinene Beutel, und hebt sie darin an einem trocknen Orte auf.

Die eben genannten Rahmen sind viereckigt, von leichtem dünnem Holze gemacht, und inwendig mit geschabten Weiden durchflochten, oder mit groben Leinen überzogen. Sie müssen nicht breiter seyn, als daß sie in das Mundloch des Ofens so eben eingeschoben werden können. Auf diese legt man die geschälten Aepfelstücke dicht neben einander in einer Lage hin. In Ermanglung der Rahmen kann man auch Rockenstroh überall im Ofen eben ausbreiten, und darauf die Aepfel legen, denn im bloßen Ofen werden sie leicht beschmutzt und verbrannt. Die Rahmen haben aber doch den Vorzug, ihrer verschiedenen Bequemlichkeit wegen.

Es ist eine Haupteigenschaft an den getrockneten Aepfeln mit, daß sie nicht dunkel-, sondern nur ganz hellbraun aussehen müssen. Dunkelbraun werden sie, entweder wenn sie bei zu starker Hitze getrocknet und halb gebrannt sind, oder, wenn sie nach dem Zerschneiden einige Tage stehen, ehe sie in den Ofen gesetzt werden. Um sie im letzten Fall frisch, und bei der hellen Farbe zu erhalten, lege man die geschälten Aepfelstücke nur so lange in frisches kaltes Wasser, bis man so viele, wie zu einem Ofen voll gehören,

fertig hat. Es muß aber nicht zu lange dauern, höchstens ein paar Tage.

Wie wird aus Aepfeln Most gemacht?

Most läßt sich nur bei einem reichlichen Obstvorrath mit Vortheil zuwege bringen.

Hiezu erwähle man nicht etwa die im Sommer abgefallenen, unreifen oder angefaulten Aepfel, wie einige wohl zu thun pflegen, und daher auch nie guten Most erhalten. Man nehme hiezu vielmehr die um Michaelis und späterhin abgefallenen, ingleichen die von den gepflückten ausgesuchten kleinen und angestoßenen, auch, wenn Vorrath da ist, andere gute Winteräpfel, insbesondere Nr. 1. 17. 19. 25. 26. und eine Art, die Schafsmäuler genannt wird, klein und saftig ist, sehr lange dauert, und einen unvergleichlichen alten Most giebt. Diese Aepfel werden in einem länglichen hölzernen Trog mit hölzernen Keulen gestoßen, und darnach in einer dazu verfertigten hölzernen Kelter oder Presse ausgepreßt.

Von diesen Mostpressen hat man verschiedene Einrichtungen. Die einfachste und am leichtesten sich anzuschaffende Art aber, besteht aus einem starken, länglich viereckigten Kasten, mit einem Zapfenloch in dem einen Winkel des Bodens, und einem in den Kasten passenden und unten in demselben los liegenden Brette voller Löcher und Vertiefungen. Dieses Brett ist auf der untern Seite, an den Kanten herum, mit dünnen Leisten versehen, damit es nicht dicht auf dem Boden liegen, sondern etwas abstehen kann.

Der erwähnte Kasten wird auf einem starken Fußgestell an der Wand hingesetzt, so, daß er mit dem Ende, wo das Zapfenloch ist, ein wenig niedriger hange, und unter diesem Loche wird ein kleiner Balgen hingestellt.

Wenn man nun einen Kasten voll Aepfel klein gestoßen hat, so breitet man in dem Kasten ein grobes starkes Tuch aus, füllt die gestoßenen Aepfel beinahe bis an den Rand des Kastens hinein, legt die Enden des Tuches darüber zusammen, und oben darauf kömmt ein in den Kasten passender, dicker, starker, hölzerner Deckel. Auf diesen legt man noch einen kleinen Klotz, und darauf eine dicke starke Stange, (etwa ein Heubalken), hin, die mit dem einen Ende in ein Loch, das in der Wand, in einem starken Stender, der nach der Höhe des Kastens gemacht ist, eingesteckt wird. An dem andern Ende wiegt man mit den Händen die Stange allmählich mehr und mehr herunter, und so presset sie, durch ihren immer stärkern Druck auf die untergelegten Klötze, den Deckel tiefer in den Kasten, folglich den Most aus den Aepfeltrabern heraus. Dieser zieht unten durch das löcherichte Bodenbrett durch, auf den Boden hin, und läuft aus dem Loche in die Balge hinein. Im Kasten bleiben die ausgepreßte Träber oder Trestern nach.

Wenn nun der Most rein abgepreßt ist, so nimmt man oben alles weg, sticht die Träber mit einem Spaten gut um, legt alles wieder in voriger Ordnung, und oben noch ein Klötzchen mehr darauf, und preßt sie dann noch einmal, bis aller Saft vollends heraus ist. Hernach nimmt man das Tuch mit den Trabern aus dem Kasten, bringt diese zum anderweitigen Gebrauche, wovon bald mehreres, bei Seite, macht das Tuch rein, und legt es wieder in den Kasten, den Most aber füllt man in ein neben stehendes größeres Faß, und setzt den Balken wieder an seinen Ort.

Wie wird der Aepfelmost ferner behandelt?

Ist der Most von gar zu unreifen und angefaulten Früchten abgepreßt worden, so muß er, weil er sich in diesem Falle nicht lange hält, und überdem

einen schlechten Geschmack hat, in ein Behältniß vor sich abgegossen und gleich verbraucht werden.

Ein guter Most aber, von dauerhaften und solchen Aepfeln, wie vor Kurzem erinnert, verdienet, daß man ihn gut behandle, weil er bei rechter Pflege 2, ja 3 Jahre gut aufbewahrt werden kann, besonders wenn er von lang dauernden Winterfrüchten gepresset wird.

Sobald man so viel Most, als zum Anfüllen eines Fasses oder einer Tonne nöthig ist, ausgepreßt hat, fülle man ein starkes und mit Bändern gut versehenes Faß gleich damit an. Das Spundloch lasse man etwa 8 Tage offen stehen, in welcher Zeit der Most in Gährung kömmt. Wenn er gegohren hat, spünde man das Faß recht dicht zu. Der Most klärt sich darnach allmählig, aber nicht völlig auf, ehe der Frost kömmt, dann erst ist er recht gut und brauchbar.

Will man nun den Most einige Jahre aufbewahren, so lasse man hiezu ein volles Faß, oder mehrere unberührt liegen, bis im Frühjahre. Alsdann wird er in ein neues starkes und gut ausgeschwefeltes Faß umgefüllt.

Das Ausschwefeln geschieht also: man läßt auf einen leinenen Lappen, der etwa eine gute Hand breit groß ist, etwas zerschmolzenen Schwefel tröpfeln. Dann biege man einen Eisendrath, der etwa drei Quartier lang ist, in der Mitte krumm, hänge den Lappen darüber, drücke darauf beide Enden zusammen, zünde den Lappen an, stecke den Eisendrath durch das Spundloch geschwind und so weit hinunter, daß der Schwefellappen mitten im Faß hänge, halte den Drath oben an den Enden fest, und stopfe das Spundloch gleich mit einem zusammengewickelten Lappen oder Wisch dicht zu. Wenn nun im Faß der Schwefel ausgebrannt hat,

ziehe man den Eisendrath mit dem daran hängenden Zunder heraus, setze sogleich den Trichter in das Spundloch, und fülle unverzüglich mit einem Kessel den Most in das noch mit Schwefeldampf angefüllte Faß hinein, bis es voll ist. Man spünde es darauf gleich gut zu, und lasse es im Keller oder an einem kühlen Orte so ungerührt bis im folgenden Frühjahre liegen, da man den Most wieder auf die nämliche Art umfüllet. Auf diese Weise erhält sich der Aepfelmost ungemein gut und lange. Im Sommer, in den Hundstagen pflegt er gemeiniglich wohl trüb zu werden, er klärt sich aber hernach wieder auf.

Wie wird die Aepfelträber oder Trestern aufbewahrt und benützt?

Man füllet sie, wie sie aus der Presse kommen, in eine große Tonne oder Faß, stampft sie mit einer Keule fest zusammen, und wenn das Faß voll ist, belegt man sie oben überall mit Grassoden, um sie vor Luft und Fäulniß zu verwahren. Ein solches Faß wird an einen für den Frost gesicherten Ort, etwa im Stalle, hingesetzt.

Hat man sehr viele Träber, und nicht Fässer oder Platz genug im Hause dazu, so grabe man an einem trockenen Orte bei dem Hause eine 4 Fuß tiefe Grube, bekleide diese inwendig mit alten Brettern, und fülle sie mit der Träber an. Hier werden sie ebenfalls fest gestoßen, und wenn sie alle hinein sind oder die Grube voll ist, wird sie mit Brettern, und oben darauf mit der aufgeworfenen Erde zugedeckt, damit Regen und Frost nicht eindringen können.

Wenn nun der Abfall im Garten von Kohlblättern und dergleichen für das Vieh verbraucht ist, und besonders, wenn man Kühe hat, die neulich gekälbert haben, öffnet man die Grube an einer Seite, oder das Faß, und nimmt täglich die benöthigte Portion,

nach Anzahl der Kühe, heraus. Auf jede Kuh rechne man, bei mäßigem Vorrath, täglich einen halben Eimer voll. Diese Träber wird in ein Gefäß mit Buchweizenspreu und Wasser, auch Spühlich, wie man es hat, zusammengemischt, und den milchgebenden Kühen täglich zweimal davon vorgesetzt. Es ist ein nahrhaftes und milchgebendes Futter.

Was fällt denn sonst noch von den Aepfeln für das Vieh ab?

Nicht nur die im Sommer unreif abgefallenen kleinen grünen Früchte, sondern auch der Abfall von den geschälten Aepfeln zum Trocknen und sonstigen Gebrauch in der Haushaltung, ingleichen die dann und wann ausgesuchten angefaulten Aepfeln werden zur Mastung der Schweine angewendet, und unter ihr Gemisch und Spühlich geschüttet.

Die angefaulten Aepfel klein gestoßen, können auch mit zum Branntweinbrennen benützt werden.

Wie werden die Birnen mit Nutzen verbraucht?

Sie werden eben wie die Aepfel benützt, roh gebraucht, gekocht, getrocknet, zu Most gemacht u. dgl.

Bei dem Trocknen der harten Winterbirnen, wie etwa Nro. 8., ist nur noch zu bemerken, daß, wenn sie vorzüglich gut gerathen sollen, sie vorher, ehe man sie schält, ein wenig gekocht werden müssen. Die saftigen Arten werden gleich nach dem Abpflücken, die aber trocken und herbe im Fleische sind, erst, nachdem sie 8 bis 14 Tage gelegen haben, in welcher Zeit sie ihr herbes Wesen verlieren, abgekocht, geschält und getrocknet.

Der Birnenmost, wenn er von guten Arten gemacht und frisch gebraucht wird, ist sehr schmackhaft, dauert aber nicht so gut als der Aepfelmost, und muß daher für sich allein ausgepreßt, besonders aufgehoben und bald verbraucht werden.

Aus dem Most süßer saftiger Birnen kann ein delikater Syrup gekocht werden. Man nehme zu dem Ende von einer dazu bestimmten beliebigen Portion Most die Hälfte ab, fülle damit einen Kessel an, und lasse ihn darin stark kochen. Wie sich nun der kochende Most im Kessel allmählig vermindert, so fülle man gerade von dem zurückbehaltenen kalten Most zu verschiedenen Malen den Kessel wieder an, und lasse ihn unter fleißigen Abschäumen unverrückt kochen, bis endlich nicht nur aller Most in den Kessel gethan ist, sondern auch bis er zuletzt unter dem Umrühren so dick und zähe, wie ein guter Syrup wird, und bis er nicht mehr dampft. Dann ist er fertig, und nicht nur wohlfeiler, sondern auch wohlschmeckender als der gewöhnliche Syrup; also ein wahres ökonomisches Produkt. Er wird am besten in steinernen Krügen oder andern glasurten Behältnissen von Thon aufbewahrt.

Die Birnenträber und der übrige Abfall wird alles für das Vieh, insbesondere für Kühe und Schweine benützt, wie wir bei den Aepfeln gehört haben.

Wie werden die Kirschen getrocknet?

Zum Trocknen sind die spätern kleinen schwarzen und etwas säuerlichen sogenannten von der Rath-Kirschen die besten. Diese läßt man am Baume sitzen, bis sie völlig reif sind. Alsdann pflücke man sie mit Stiel bei trockenem Wetter ab, und lege sie sogleich in einem mäßig geheitzten Ofen auf Rahmen hin, die mit grobem Segeltuche oder Leinen überzogen sind.

Die Kirschen mögen vor dem Trocknen nicht ihrer Stiele beraubt werden, wie einige zu thun pflegen; denn sie verlieren durch die bei dem Stiele gemachte Oeffnung im Trocknen sehr viel von ihren Säften und innerer Güte.

Wenn sie recht trocken sind, werden sie herausgenommen. Man rolle sie darauf zwischen den Händen durch, da sich dann die Stiele ablösen, und suche die Kirschen von den Stielen aus. Sie werden hernach in leinene Beutel gefüllt, und an einem recht trocknen Orte aufbewahrt, oder sogleich in einer großen Stadt nach dem Gewichte mit Vortheile zu Geld gemacht.

Die süßen Kirschen werden frisch zu Markte gebracht.

Wie werden die Zwetschen getrocknet?

Auch diese müssen bei trockener Witterung, und erst, wenn sie völlig reif sind, abgepflückt werden. Ihre wahre Reife erkennt man daran, wenn ihre Haut bei dem Stiele runzlicht wird. Dann haben sie erst die rechte Süßigkeit ihres Geschmacks. Die aber unter den abgepflückten Pflaumen nicht völlig reif sind, werden ausgesucht, auf einem luftigen Boden einige Tage zum Nachreifen ausgebreitet, und dann auch getrocknet. Denn würde man diese mit den andern trocknen, so würden sie nachher einen sauern Geschmack behalten.

Um nun die Zwetschen vorzüglich gut zu trocknen, so, daß sie den fremden nichts an Güte nachgeben, werden sie, wie die Aepfel, auf hölzernen Rahmen, oder auch nur auf Stroh, anfangs bei einer ziemlich starken Hitze im Ofen eingesetzt, wenn sie aber von derselben nur gut durchzogen sind, wieder herausgenommen. Man läßt sie so einige Tage stehen, um völlig auszudünsten und abzutrocknen. Darauf setzt man sie wieder in den Ofen, und läßt sie bei gemäßigter Hitze vollends austrocknen. Will man sich die Mühe geben, die Pflaumen auf dem Rahmen mit dem Stielende aufwärts, aufrecht aneinander zu stellen, so wird der auskochende Saft, statt verloren zu gehen, auf die Pflaumen herabfließen, und sie mit einem süßen Ueberzuge bedecken.

Die abgefallenen Pflaumen werden aufgesammelt, und die unreifen den Schweinen vorgeworfen.

Die besten darunter aber können, wenn man nahe bei einer Stadt wohnt, sogleich verkauft, sonst aber auch (nur besonders) getrocknet werden.

Die andern angeführten Pflaumenarten werden alle frisch gespeist.

Wie werden die im Küchen- und Obstgarten an den Seiten der Gänge zu pflanzenden Sträucher gepflegt?

Die brauchbarsten sind Johannis- und Stachelbeersträucher. Die Beeren der erstern sind ihrer Säure wegen im Sommer, wenn sie völlig reif sind, eine sehr gesunde Frucht. Man wähle zur Anpflanzung die jungen Ausschößlinge an den alten Sträuchern, die man zu dem Ende aufnehmen und zertheilen muß, pflanze diese im Herbste oder Frühjahre einzeln oder in eine Hecke an den Gängen hin, und lasse sie ohne fernere besondere Pflege stehen. Zur Beförderung ihres Wachsthums und ihrer Fruchtbarkeit ist das Reinhalten vom Unkraute, und in einem festen Boden auch das jährliche Auflockern und vorzüglich das Anhäufeln der Erde im Herbste um die Büsche herum sehr zuträglich.

Man kann sie auch durch abgeschnittene Zweige fortpflanzen, die man im November und auch im März in gute Erde einen halben Fuß tief einsteckt, und andrückt. Im Sommer darauf schlagen sie Wurzeln und wachsen.

Man zieht sie auch aus Samen. Diese Sträucher liefern die größten Beeren.

Wir wollen noch kürzlich von der Erziehung der zur Einfriedigung der Ländereyen nutzbarsten Holzarten reden.

Welche Holzarten sind von dem Landmanne am vortheilhaftesten zu erziehen?

Die brauchbarsten sind:

der Hagedorn, Weißdorn (dänisch Havtorn, Hvidtorn), Crataegus Oxyacantha, Linn.

der Apfeldorn (dän. Abletorn, Suurkrattorn), Pyrus malus, sylvestris, L.

die Hanepotte, Hagebutten (dän. Hanepotter), Rosa villosa, L.

die Haselstaude (dän. Nödesra, Hassel), Corylus Avellana, L.

die Weide (dän. Piiletra), Salix, L. spec. var.

Kann man nicht, wie bisher, die Hagedornpflanzen leichter aus alten Gebüschen ausrotten?

Es werden zwar die meisten der zur Bepflanzung um die Ländereyen benöthigten Hagedornen gemeiniglich aus großen wildwachsenden Gebüschen derselben hergeholt. Und, wenn man lauter kleine Pflanzen von egaler Größe und Dicke in hinlänglichem Vorrath in der Nähe haben kann, ist es sehr rathsam, sich ihrer zu bedienen, und hernach die Gruben, wo man ausgerottet hat, offen stehen zu lassen, weil alsdann die zurückgebliebenen kleinen Wurzeln Keime austreiben, und in einigen Jahren wieder einen großen Pflanzenvorrath liefern. Oft ist aber ein hiezu dienliches Dorngebüsche weit entfernt. Man muß, außer der Beschwerde, sie weit her zu holen, sie den Eigenthümern oft noch theuer bezahlen, und dann sind ihre Wurzeln auch der freyen Luft so lange ausgesetzt. Ferner sind unter solchen ausgerotteten Pflanzen oft viele mit schlechten und kleinen Wurzeln versehen. Diese schlagen beim Verpflanzen, wo nicht ganz fehl,

doch nur schlecht an, und es entsteht dadurch in den Zäunen manche offene Stellen. Auch sind sie von ungleicher Größe, und die kleinsten schwächsten werden gemeiniglich von den stärkeren verdrängt und erstickt.

Wenn man hingegen die Hagedornen, die unstreitig unter allen bekannten Holzarten zur Einfriedigung des Landes die dauerhaftesten und dienlichsten Pflanzen sind, selber aus Samen erzieht, so ist man nicht allein obiger Kosten und Schwierigkeiten überhoben, sondern man hat auch dagegen lauter gute Pflanzen, von denen man sich die schönsten Zäune oder Hecken versprechen kann. Ihre Erziehung aus Samen ist also vorzüglich anzurathen, um so mehr, da sie ohne viele Umstände geschieht.

Wie wird der Hagedorn erzogen?

Man sammle von alten Hagedornzäunen oder einzelnen tragbaren Gebüschen im Oktober einen hinlänglichen Vorrath der daran sitzenden rothen Beeren, und hebe sie, mit etwas feuchtem Bergsande lagenweise vermischt, in einem Kästchen auf. Im November, kurz vor dem Eintritte des Winters, grabe man in einem mäßig feuchten Lande ein oder mehrere Beete gut tief um. Und damit künftig kein Maulwurf daselbst Zerstörung anfange, kann man zugleich überall einige frische kleine Dornzweige mit untergraben. Auf vier Fuß breite Beete mache man darauf mit dem Rillenmacher fünf oder sechs Rillen nach der Länge des Beetes, 2—3 Zoll tief, wie zu Erbsen. In diese lege man die aus dem Kästchen herausgenommenen und mit dem Sande zwischen den Händen wohl geriebenen Beeren einige Zoll von einander hin, hacke dann die Erde über die Rillen, und harke endlich das Beet vollends ein.

Den ganzen folgenden Sommer hindurch halte man das Beet vom Unkraut rein. Die Pflanzen wachsen erst im andern Jahre hervor. Um nun das Beet im ersten Sommer nicht unbenützt liegen zu lassen, kann man, den Beeren unbeschadet, ein wenig rothen Zwiebel- oder Kopfsalatsamen darauf dünne ausstreuen und nur flach einharken. Den Salat steche man hernach mit einem Messer dicht an der Erde ab, um nicht durch das Herausziehen mit den Wurzeln die Beeren in ihrer Lage zu verrücken.

Im andern Jahre reinige man ebenfalls die hervorkommenden Pflanzen wohl vom Unkraut, begieße sie auch nach Bedürfniß in kleinen, zwischen den Pflanzenlinien hin aufgezogenen Rillen, und mache, nachdem das Wasser eingezogen ist, die Erde sogleich wieder eben.

Bei einer guten Wartung und in einem fruchtbaren Lande können die jungen Hagedornpflanzen im vierten, ja oft schon im dritten Jahre ihres Alters zum Versetzen brauchbar seyn, und, wenn man sie entweder unverrückt stehen läßt, oder besser, wenn man sie im dritten Jahre im Herbst reihenweise dicht an einander, die größeren und kleineren jede besonders, umpflanzt, noch viele Jahre nachher zum Verpflanzen brauchbar bleiben.

Wie sie künftig bei dem Auspflanzen zur Einhägung behandelt werden müssen, daß man sie nämlich von gleicher Größe zusammensetze, sie auf anderthalb Fuß am Stamme abkappe, die Wurzelspitzen beschneide, jede Pflanze sorgfältig 8 Zoll auseinander, nicht zu tief und mit guter Erde um die Wurzeln auspflanze u. dergl., davon ist schon oben kürzlich mehreres erwähnt.

Wie erzieht man den Apfeldorn?

Der Apfeldorn verdient, nächst dem Hagedorn, allen andern Holzarten zur Einfriedigung vorgezogen

zu werden. Denn er wächst stark, breitet sich ziemlich aus, ist stachlicht, buschicht und dauerhaft, giebt also eine wehrhafte Hecke. Seine Rinde färbt Leinen und Wollen gelb; die kleinen sauern Früchte werden in den Essigbrauereien benützt, und aus seinem harten Holze kann sich der Landmann dauerhafte Spazierstöcke, Tüderpfähle, Korbhaken, Pflanzhölzer, kleine Stiele u. dergl. verfertigen. Auch können die jungen Stämme durch das Pfropfen veredelt, und in fruchtbare gute Obstbäume verwandelt werden.

Diese Aepfeldornpflanzen werden aus den Kernen der wilden kleinen Holzäpfel, oder sogenannten Sauerkratten erzogen. Man kann die Kerne im Herbste ausschneiden, sie in feuchtem Sande aufbewahren, und im November wie die Hagedornbeeren legen. Oder, man stoße die kleinen Aepfel, wenn man deren viele hat, zu Most, und bringe hernach die Träber mit den Kernen auf das vorher gegrabene und zubereitete Land in einer Finger breit hohen ebenen Lage hin. Alsdann hacke man sie mit einem langzähnigten Harken mit der Erde wohl durcheinander, schaufle von der obern losen Erde aus dem Stiege eine dünne Lage auf das Beet, um die Träber überall hinlänglich zu bedecken, und harke das Beet alsdann eben. Diese Kerne kommen im ersten Sommer hervor, und müssen in den ersten Jahren vom Unkraute fleißig gereinigt werden. Ihre übrige Pflege und Behandlung ist wie bei den Hagedornen gleich.

Was ist bei den Hanepotten zu bemerken?

Von dieser Pflanze hat man 2 bekannte Arten, nämlich: die wilde kleine und die große Gartenhanepotte. Die erste ist hie und da in den Zäunen häufig anzutreffen, ist sehr dauerhaft, voller Stacheln, und eine wehrhafte Pflanze. Sie unterdrückt aber oft manche neben ihr stehende schwächere Pflanze durch ihren

um sich greifenden Wuchs, und giebt unten keine dichte Einfassung. Vortheilhafter zur Anpflanzung ist die letztere Art, die große Gartenhanepotte, nicht sowohl ihres buschigtern Wuchses, als auch insbesondere ihrer großen rothen Beeren wegen, die in den Städten zum Gebrauche in der Haushaltung mit Vortheile zu verkaufen sind. Sie geben eine gesunde und wohlschmeckende Suppe, und werden auch zum Einmachen häufig angewendet. Wenn diese Beeren überall dunkelroth sind, aber noch ehe sie weich und runzlicht werden, pflücke man sie bei trockener Witterung ab, wische die daran sitzenden kleinen Stacheln in einem leinenen Tuche weg, spalte die Frucht mit einem Messer der Länge nach entzwei, nehme die Kerne mit einer runden Messerspitze oder mit einem kleinen Theelöffel heraus, trockne darauf die Schalen im Backofen bei gelinder Wärme, und dann sind sie zum Verkaufe und zum Gebrauche fertig.

Die Kerne hebe man bis im November in feuchtem Bergsande auf, und lege sie dann, wie die Hagedornbeeren in Rillen, oder säe sie nur auf ein gegrabenes Beet hin, und hacke sie wohl mit dem Harken unter. Sie kommen dann größtentheils im ersten Sommer hervor, und sind im dritten Jahre verpflanzbar. Alsdann pflanze man sie entweder wechselweise mit andern Pflanzen in den Zäunen, oder der Früchte wegen besser einzeln an der Süd- oder Ostseite der Zäune in einem guten Boden hin; nur nicht so nahe am Zaun, daß derselbe oben über sie heraushänge. Denn alsdann werden die Früchte leicht fleckigt und unbrauchbar.

Wie erziehet man die Haselnußstauden?

Diese zur Einhägung auch sehr gebräuchlichen, imgleichen zu Bandstäben, Harkenstielen, Erbsenreisern u. dgl. nützlichen Sträucher, werden entweder von

Ausschößlingen der alten Stauden fortgepflanzt, oder aus ihren Früchten, den Nüssen, erzogen. Diese aber müssen hiezu recht reif und ihre äußere Schale braun seyn, ehe man sie abpflückt.

Sie werden wie die Hagedornen im November, nur nicht in so nahen Reihen, und auch nicht so dicht an einander, mit Schale und allem in die Erde gelegt ꝛc. Sie wachsen gleich im folgenden Jahre hervor, und können schon im dritten oder vierten Jahre in das Feld in einen mäßig trockenen Boden verpflanzt werden, allwo sie, besonders auf Wällen, die ihre Richtung von Osten nach Westen haben, sehr dicke und haltbare Zäune liefern.

Wie pflanzt man die Weiden fort?

Die verschiedene Brauchbarkeit dieses Baumes, ihrer Aeste und Zweige zu Strohschächtern, Faßbändern, Harkenstielen und andern Geräthschaften, und auch die Nützlichkeit der stark wachsenden Bandweiden zum Anbinden des Strohdaches, der Spalierbäume, zu Wagenkörben, Kobern, Handkörben, zu Besemen u. dergl. empfiehlt ihre Anpflanzung sehr. Es ist bekannt, sie durch das Stecken ihrer Zweige fortzupflanzen, und dies ist auch die leichteste Vermehrungsart. Es geschieht aber gemeiniglich nicht mit gehörigem Fleiße und Ueberlegung, daher viele solcher gesteckten Weiden theils nur schlecht anschlagen, theils bald wieder verfaulen und absterben.

Die Weiden lieben überhaupt einen feuchten Boden, und tragen, wenn sie daselbst häufig angepflanzt werden, auch sehr vieles zur Zertheilung der überflüssigen Erdfeuchtigkeit bei, indem sie viele wässerichte Säfte an sich ziehen, und wieder ausdünsten. Sie werden also an niedrigen Gegenden, und besonders auch an fließendem Wasser mit vorzüglichem Nutzen

angepflanzt. Die Steckzweige nehme man von den besten, nützlichsten Arten, die bald heranwachsen, zähe und dauerhaft sind. Zweijährige gut gewachsene Zweige sind zum Stecken die besten. Diese schneide man vor dem Winter, oder auch erst im März, dicht am Stamme ab, und stutze 4 bis 6 Fuß von dem untern Ende oben die Spitze weg. Alsdann, im Herbste oder Frühjahre, grabe man da, wo sie gesteckt werden sollen, die Erde tief um, steche sie mit dem Spaten locker, setze die Weide mit dem untern Ende einen bis anderthalb Fuß tief hinein, und trete die Erde darauf mit dem Fuße ein wenig an. Bei einem trockneren Boden ist das Stecken besser im Herbste, bei einem sehr nassen aber besser im Frühjahre vorzunehmen. Auf diese Art gesteckte Weiden werden nach Wunsch anschlagen, fortwachsen, und sich lange Jahre gut erhalten.

Man kappet oder behauet sie gewöhnlich alle fünf oder sechs Jahre. Im darauf folgenden Sommer treiben sie eine Menge Zweige in einen dichten Busch heraus. Diese müssen verdünnt, und die schwächsten darunter im Februar mit einem scharfen Messer ausgeschnitten werden, damit die übrigen zum Wachsen desto mehr Raum, Luft und Nahrung bekommen mögen.

Giebt es nicht noch mehrere Holzarten, die zur Einfriedigung brauchbar sind, und häufiger angepflanzt zu werden verdienen?

Ja, man hat in hiesiger Gegend noch verschiedene, und darunter sind folgende die nützlichsten:

der Schleedorn (dänisch Slaatorn) Prunus spinosa, L.
der Kreuzdorn, Wegdorn, Rhamnus catharticus, L.
die Ellernstaude (dän. Elltra), Betula Alnus, L.
die Stechpalme, Walddistel (dän. Hüffeltorn), Ilex Aquifolium, L.
die Ligustrumstaude, Rheinweide (dän. Ligustrum), Ligustrum vulgare, L.

die Wesselbeere, Vogelbeere (dän. wilde Kirsche), Prunus Padus, Pr. avium, L.

der wilde Pflaumenstrauch, Prunus domestica sylvestris, L.

der Krechenstrauch, Krieken, zahme Schleehen, Prunus insititia, L.

Der Schleedorn, ein niedriger Strauch, wuchert da, wo er einmal wächst, so stark, daß man seiner Vermehrung eher zuvorzukommen, als sie zu befördern nöthig hat. Er kann also durch seine Ausschößlinge besonders in einem etwas lehmigten Boden, leicht fortgepflanzt werden. Seine Zweige sind zur Verbesserung der todten Zäune vorzüglich dauerhaft und gut.

Der Kreuzdorn ist in hiesiger Gegend nur sparsam anzutreffen, gleichwohl eine vorzüglich gute Einhegungspflanze. Er hat Stacheln, wächst buschicht und stärker als der Hagedorn, und giebt eine schöne, dichte, lebendige Hecke. Die Blätter und Früchte führen gelinde ab. Letztere färben, wenn sie noch grün, zur Erndtezeit eingesammelt, getrocknet, und in Alaunwasser eingeweicht und zerrieben werden, gelb. Hingegen zur Zeit ihrer Reife, im Herbst gesammelt, mit Essig zerrieben, gekocht, durch ein Tuch gepreßt und mit Alaun vermischt, färben sie das zuvor mit Birkenblättern gesottene Garn schön grün. Endlich, wenn man die Beeren überreif werden läßt, und etwa im December sammelt, geben sie noch eine scharlachrothe Farbe, die zum Leder zu gebrauchen ist. Aus diesen Beeren wird in Frankreich das sogenannte Saftgrün gemacht. Diese Pflanzen können sowohl aus den Beeren, wie die Hagedornen, als auch durch Schnittlinge erzogen werden.

Die Ellern, die einen feuchten Boden lieben, geben die zuverläßigste Einfriedigung an niedrigen, wässerichten Orten ab, wachsen daselbst buschicht und geschwind hervor, und liefern nicht nur Brennholz für

den Heerd, sondern auch für den Garten gute Erbsenreiser, Bohnen- und Hopfenstangen u. dgl. Sie werden am leichtesten durch das Ausrotten und Zertheilen frischwachsender Gebüsche fortgepflanzt. Man setze sie, wo es sehr feucht ist, nicht allzutief, damit sie nicht durch das Anfrieren des Wassers an ihrer Rinde Schaden nehmen.

Die Stechpalmen machen mit ihren schönen, glänzenden, immergrünen Blättern, besonders im Winter, in den Hecken oder Zäunen eine artige Abwechselung, und sind auch, wegen ihres stachlichten Laubes und buschichten Wuchses, wehrhafte Pflanzen. Sie werden, wie die Hagedornen, aus Beeren erzogen, wachsen aber nur langsam.

Die Ligustrumstaude wächst buschicht, und gedeiht am besten in einem mäßig feuchten Boden. Sie läßt sich durch ihre abgeschnittenen Zweige, die im Herbst, im November, oder auch im März, in die zuvor gegrabene Erde gesteckt werden, leicht vermehren.

Die Wessel- und Vogelbeere, wie auch der wilde Pflaumenstrauch, werden aus den Steinen oder Kernen ihrer Früchte, auch eben wie die Hagedornen oder Holzäpfel erzogen, und mitunter zur Einhegung angewendet. Besonders ist der Pflaumenstrauch stachlicht, buschicht, und also eine wehrhafte Zaunpflanze, liefert auch hernach eßbare Früchte, und läßt sich leicht und vortheilhaft mit Zwetschpflaumreisern pfropfen. Ihm kommt auch der Kreckenstrauch sehr nahe, der schleehenähnliche, aber doppelt so große runde Früchte trägt, die erst im November, nach einem Froste, nicht nur roh eßbar, sondern auch zum Einmachen in Essig vorzüglich brauchbar sind.

Andere Holzarten, die auch hie und da in den Zäunen angetroffen werden, als Quitschbeerbaum, Faulbaum, Ahorn, Eichen, Buchen u. dergl. übergehe

ich hier, weil dieses eigentlich Baumgewächse sind, und nicht für Zäune gehören. Indessen empfehle ich dem Landmanne, besonders zur Anpflanzung an den Seiten der Fahrwege die nutzbarsten Holzarten, und insbesondere Wallnußbäume und Obstbäume.

Wenn doch nun einmal unser fruchtbares Land so benützt würde, wie es schon längst hätte benützt werden können, und wenn unter andern auch alle Landwege mit nutzbaren Bäumen bepflanzt wären! Wie leicht könnte solches durch vereinigten Fleiß geschehen, und wie sehr werden wir nicht durch allerhöchste landesväterliche gütige Ermunterungen und Verfügungen hiezu aufgefordert, und auch durch die thätigen Beispiele unserer deutschen Nachbarn! Welche Vermehrung nutzbarer, noch seltener Holzarten, welche Vergrößerung unseres Obstvorrathes, welche Erweiterung unserer Vortheile, und welche reizende Gegenden hätten wir oder unsere Nachkommen alsdann für die Zukunft zu erwarten! Mache hier nicht die Einwendung, lieber Landmann, daß dieses alles dir zu weitläufig sey, daß du am Ende keinen Nutzen für deine Mühe habest u. dgl. Mache davon auch hier die Anwendung, und komme dann, und pflanze noch dieses Jahr, da du das lieseſt, so viele junge Bäume, als du da herum finden oder anbringen kannst. Bitte deinen Nachbar, daß er mit dir Gesellschaft mache. Benehme ihm seine Besorgnisse. Ermuntere ihn durch dein Beispiel! Uebe hierin gegen deine Nachkommen die Pflicht aus, die deine Vorfahren in andern Stücken schon an dir erfüllt haben. Und wenn denn auch hie und da ein eigennütziger Mensch dich tadelt, so werden dagegen alle Verständige dir nachfolgen. Du wirst deinen Kindern, ja deiner ganzen Gegend ein langwährendes Denkmal deines Fleißes stiften. Mit innigstem Wohlgefallen wirst du deine Pflanzungen

ansehen und sie unterhalten, und mit großer Theilnehmung öfters die Vortheile daraus für deine Kinder berechnen. Deine Kinder werden dich einst für deine Bemühungen segnen! Und dein König, dein gnädigster Landesvater, wird dir hold seyn! Bete und arbeite!

MTA KÖNYVTÁR ÉS
INFORMÁCIÓS KÖZPONT